Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 28 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 15. Juli 1967 — 3 J 5524 C

Der Kampf ums Weiße Haus

EK. Recht früh haben die „Vorfeldgefechte" für die nächste amerikanische Präsidentenwahl im Spätherbst 1968 eingesetzt. Der jetzige Inhaber des höchsten und wichtigsten Staatsamtes, Lyndon Baines Johnson (Geburtsjahrgang 1908) wird zu jenem Zeitpunkt gerade das sechzigste Lebensjahr vollendet haben. Er hat keinen Zweifel daran gelassen, daß er unbedingt wieder kandidieren wird. Für seine erste Amtszeit erhielt er seinerzeit eine beträchtliche Mehrheit der Stimmen, eine der größten Majoritäten in der Geschichte der amerikanischen Republik überhaupt, und 1964 hielt man jenseits des Atlantiks eine Wiederwahl Johnsons für eine absolut totsichere Sache, zumal sich bei der republikanischen Partei ganz erhebliche innere Spannungen und Krisenerscheinungen zeigten. Senat und Repräsentantenhaus wiesen überwältigende Mehrheiten der regierenden Demokraten auf, und Johnson konnte im Gegensatz zu seinen Vorgängern — auch zu Kennedy — beinahe im Handumdrehen eine ganze Reihe wichtiger sozialpolitischer Gesetze vom Kongreß verabschieden lassen. Seine umfassende Kenntnis auf dem Gebiet amerikanischer Innenpolitik, sein vertrautes Verhältnis zu den „Weichenstellern" und Regisseuren in beiden Fraktionen kamen ihm dabei zustatten. Da nun aber der Ausgang der Präsidentenwahl drüben viel stärker durch innenpolitische als durch außenpolitische Momente bestimmt wird, konnte man im Weißen Haus den Lauf der Dinge sehr gelassen und optimistisch verfolgen, wenn nicht ganz unvorhergesehene Schwierigkeiten und Rückschläge auftauchen würden.

Der Himmel verdunkelt sich

Es war in Washington nie ein Geheimnis, daß sich der erfolgreiche Kongreßpolitiker aus Texas in den langen Jahren seiner Tätigkeit zuerst als Abgeordneter, dann als Senator und Fraktionschef für die Außenpolitik der größten Macht der Freien Welt weit weniger interessiert hatte als für die „häuslichen Dinge". Als Vizepräsident unter Kennedy ist er von seinem soviel jüngeren Chef allerdings zu wichtigen Beratungen in weltpolitischen Krisenzeiten herangezogen und mehrfach auch (z. B. nach Ulbrichts Mauerbau in Berlin) mit Auslandsmissionen von einiger Bedeutung betraut worden. Als Johnson nach dem Mord in Dallas die volle Verantwortung übernehmen mußte, war er sicherlich über die wichtigsten Sorgen seiner Regierung besser informiert als etwa Truman nach dem Tode Roosevelts, der ja seinen „Vize" von allen wichtigen Geschäften ferngehalten hatte. Der jetzige Präsident bestätigte zunächst fast den gesamten Beraterstab Kennedys in seinen Ämtern und wechselte erst viel später einige der Männer im Hintergrund gegen persönliche Freunde aus. Mancher Mann aus Kennedys „Gehirntrust" ist übrigens inzwischen wieder mit einem wichtigen Amt betraut worden. (Wir nennen nur die Namen Rostow und McGeorge Bundy.)

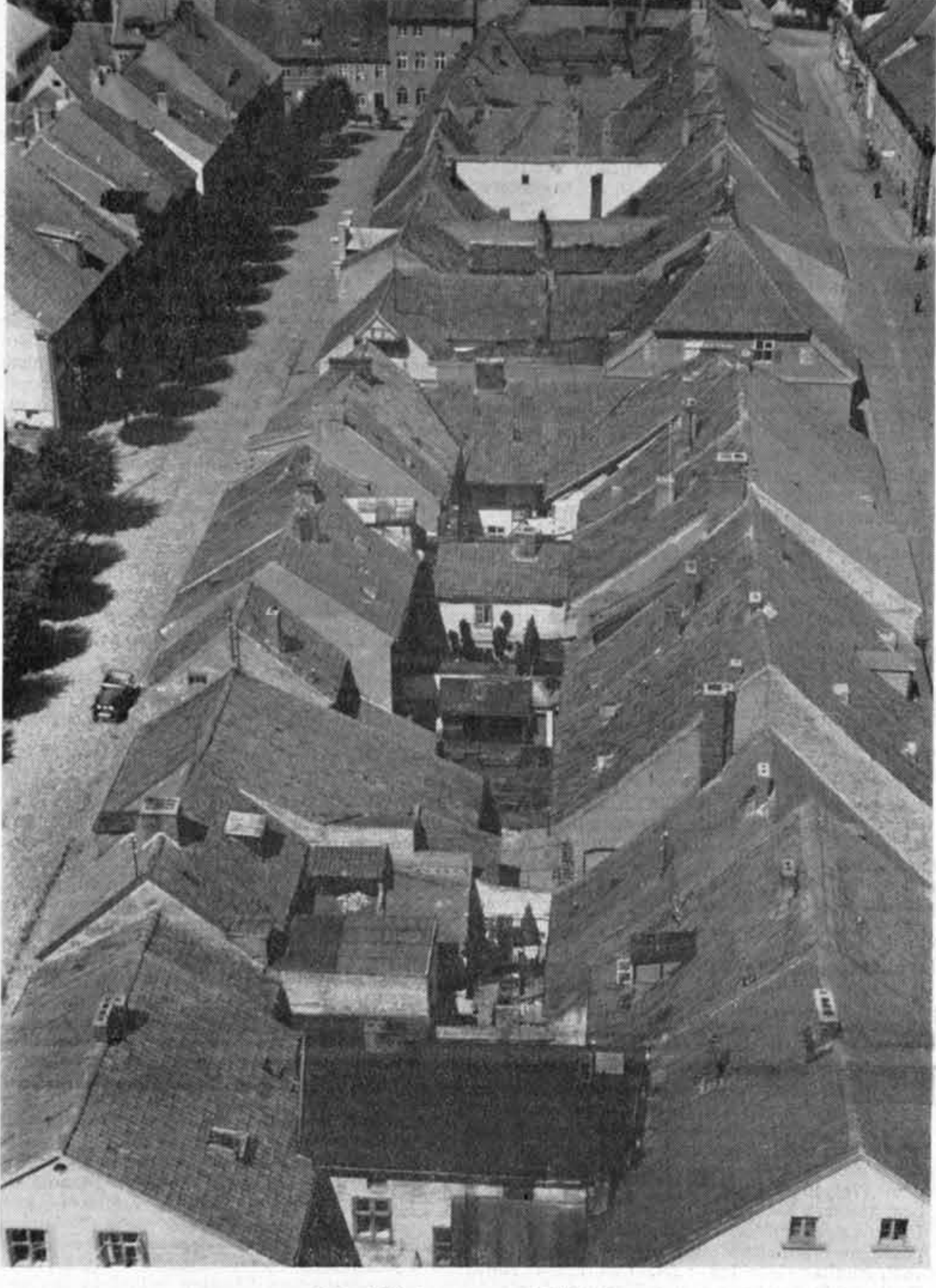
Präsident Johnson hat offenbar fest damit gerechnet, den Krieg in Vietnam durch Verhandlungen oder durch den gesteigerten Einsatz der Truppen und Waffen recht bald beilegen zu können. Zugleich glaubte er den Versicherungen seiner politischen Berater, man könne, — wenn man nur verlockende Zugeständnisse mache und das Engagement in einem angeblich nun nicht mehr bedrohten Europa abbaue —, mit den Sowjets zu weitgehenden Absprachen kommen. Die Linksdemokraten und viele einflußreiche Senatoren übten einen starken Druck aus, um ihm die gleiche Marschrichtung aufzudrängen. Die Hoffnung auf eine baldige „Lösung in Ehren" für Vietnam erwies sich als reine Illusion. Heute stehen dort fast 500 000 amerikanische Soldaten mit modernsten Waffen, ohne daß man von einem Ermatten des kommunistischen Widerstandes sprechen oder ein Ende absehen kann. Auf alle noch so vehementen Bemühungen Washingtons hat Moskau mit völlig leeren Redensarten geantwortet. Der amerikanische Wehrhaushalt aber liegt bei jährlich 280 Milliarden (!) DM und steigt weiter.

Greifbare Erfolge gefragt

Bei so verdunkeltem Himmel sieht sich Johnson in einer sehr bedrängten Situation. Vieles von dem, was er ehrlich glaubte, hat sich als luftiger Wunschtraum erwiesen. Das Atlantische Bündnis kracht in den Fugen, viele der Verbündeten sind maßlos enttäuscht. Die Rolle, die die an sich so mächtige nordamerikanische Union, die Weltmacht Nummer 1, jetzt während des Nahost-Konfliktes spielte, war alles andere als imposant. Garantieversprechen wurden nicht realisiert, und die Begegnug mit Kossygin, dem sowjetischen Regierungschef in Glassboro kann nur von sehr naiven Gemütern als ein amerikanischer Erfolg gewertet werden. Der Kreml, der die zweite Front im Orient aufbaute, kocht weiter sein Süppchen. Vietnam und die anderen Verpflichtungen der USA blockieren jene Dollarmilliarden, die der Präsident zur Verwirklichung seiner sozialen und wirtschaftlichen Reformen gebraucht. Johnsons Popularitätskurve ist in den letzten Monaten erschreckend gesunken, dann wieder leicht gestiegen, wobei man das Gespräch mit den Sowjets sehr positiv bewertete. Hier kann also leicht eine Ernüchterung einsetzen.

Ein so erfahrener Kenner der politischen Praxis in den USA wie es der jetzige Präsident ist, weiß sehr genau, wie wichtig greifbare Erfolge für ein gutes Abschneiden bei der Wahl sind. Und im übrigen macht es ihm erhebliche Sorgen, daß die schlimmsten Angriffe auf ihn und seine Regierung aus den Reihen der eigenen Partei — von der „Neuen Linken", den „Rosaroten" wie auch von den rührigen Kennedyclan und den Senatoren wie Fulbright gerichtet werden.

Die Wahlchancen der Republikaner haben sich gegenüber 1964 und 1965 zweifellos ganz erheblich verbessert. Schon arbeiten große Büros für eine Kandidatur Richard Nixons oder des Gouverneurs von Michigan, George Romney. Die Entscheidung, wer hier als Einheitskandidat proklamiert wird, fällt erst im kommenden Jahr auf dem republikanischen Nationalkonvent nach einigen „Vorwahlen" in den Einzelstaaten. Nelson Rockefeller, Gouverneur von New York und Nachfahre des reichsten Mannes der Welt, hat bisher jede Kandidatur abgelehnt, könnte aber sehr wohl noch eine Rolle spielen, wenn man nach einer Kompromißlösung sucht. Der rechte Flügel der „Großen alten Partei" wird sich gewiß für Nixon, den einstigen Vizepräsidenten Eisenhowers einsetzen, der gegen Kennedy nur ganz knapp unterlag und der sicher über die besten Kenntnisse in der Weltpolitik verfügt. Die linken Republikaner dürften den früheren Autoindustriellen Romney nominieren, der ein sehr typischer Manager mit beachtlichen Erfolgen in seinem Staat Michigan, außenpolitisch dagegen ein unbeschriebenes Blatt ist. Im übrigen hat der Südstaaten-Gouverneur Wallace angekündigt, er werde sich auch um die Präsidentschaft bemühen. Er hat natürlich keinerlei Chancen, gewählt zu werden, aber er könnte in einem Gebiet, das seit langem demokratisch wählte, Johnson sehr wohl wichtige Stimmen abjagen.



Die Dächer von Rößel

Still liegt Rößel in der Mittagssonne. Der Blick vom Turm vermittelt ein instruktives Bild von der Anlage ihrer Straßen und Häuser, wie man es nicht alle Tage sieht

Wehner: Grenzen nur in einer frei vereinbarten Regelung

„Im Gedenken an die schmerzlichen Ereignisse des 17. Juni 1953 möchten wir betonen", wie der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, am 12. Juni in Bonn erklärte, „daß die Bundesrepublik mit den osteuropäischen Nachbarn des deutschen Volkes Beziehungen anknüpfen und unterhalten will, die unsere wechselseitigen und gemeinsamen Interssen fördern. Ohne das Verständnis und die Mitwirkung der osteuropäischen Völker und Staaten kann die deutsche Teilung, die eines der ernstesten Hindernisse gegen europäische Annäherung ist, nicht überwunden werden. Deshalb ist es unser lebhafter Wunsch, zu einer Aussöhnung auch mit Polen zu kommen. Wenn wir freimütig und ohne Spitze sagen, die Grenzen eines wiedervereinigten Deutschlands können nur in einer frei vereinbarten Regelung mit einer gesamtdeutschen Regierung festgelegt werden, so meinen wir damit eine Regelung, die alle Voraussetzungen für ein von beiden Völkern gebilligtes, dauerhaftes und friedliches Verhältnis guter Nachbarschaft in einer europäischen Friedensordnung schaffen soll. Wenn Polen es sich überlegt, so kann es selbst beurteilen, daß unsere erklärte Absicht, Gewaltverzichtserklärungen auszutauschen, eine Brücke sein kann, die bis zu einer Regelung im Rahmen einer europäischen Friedensordnung für eine zunehmende Annäherung und Aussöhnung der Völker, die einander so viel zugefügt haben, hilfreich sein kann."

Im Hinblick auf die Situation in Mitteldeutschland verwies Wehner darauf, daß es „mit dieser an der Elbe und der Werra entlang führenden Querschnittlähmung Europas keine Entspannung und damit auch nicht das Vertrauen der Völker dies- und jenseits der unnatürlichen Grenze geben kann. Eine europäische Friedensordnung bedarf, damit sie dauerhaft sei, einer von allen Beteiligten als gerecht empfundenen Regelung des Miteinanderlebens. Wir Deutschen in der Bundesrepublik wollen verläßliche Partner sein im Bemühen um eine europäische Friedensordnung. Wir wünschen nur, daß unsere Landsleute im anderen Teil Deutschlands dabei mitwirken können." s.u.e.

„Opfer von jedermann . . ."

kp. Es werden einige Monate vergehen, ehe jeder von uns weiß, welche Mehrbelastungen, welche zusätzlichen finanziellen Leistungen ihm das Spar- und Steuerprogramm auferlegt, das soeben nach langen Beratungen vom Kabinett der Großen Koalition beschlossen wurde. Einige Korrekturen werden sicherlich noch vor der Verabschiedung durch die Volksvertretung angebracht werden. Mehrere Beschlüsse (etwa die stufenweise Erhöhung der Mehrwertsteuer u. a.) können sich sogar erst in den kommenden Jahren direkt oder indirekt voll auswirken. Es werden, wie man in Bonner Regierungskreisen mehrfach betonte, im Grunde Opfer von jedermann gefordert. Lang ist der Katalog der Maßnahmen, die bereits beschlossen und verkündet wurden. Sie werden die letzten nicht sein, zumal eine echte Gesundung der Bundesfinanzen nur erreicht werden kann, wenn man im Geist einer eisernen, sagen wir ruhig preußischen Sparsamkeit denkt und handelt. Was manchem als eine geringfügige Belastung erscheinen mag, kann in Wirklichkeit für die Betroffenen eine sehr schmerzliche Zumutung sein. Wenn etwa ein Kleinrentner mit monatlich nur 300 oder 250 Mark Rente künftig 4 Prozent von diesen Einkünften — 12 oder 10 Mark — für die Krankenkasse bezahlen muß, so trifft ihn das sehr hart. Preiserhöhungen infolge der Mehrwertsteuer treffen alle, auch die Bedürftigsten, und sie am meisten.

*

Wir wissen sehr wohl, daß die reichlich leichtfertige Ausgabenwirtschaft bei Bund, Ländern und Gemeinden schnellstens beendet werden mußte, wenn sie nicht zur Katastrophe führen sollte. Eine Reform hätte im Grunde längst durchgeführt werden müssen. Die Tage des angeblichen Wirtschaftswunders sind vorüber und ein paar platonische Appelle zur Mäßigkeit haben um so weniger Wirkung, wenn man im Volk das Gefühl hat, daß „die da oben" oft genug keine sehr überzeugenden Vorbilder liefern. Jede Bundesregierung wird sich in Zukunft eine strenge Kontrolle durch den Bürger und Wähler gefallen lassen müssen. Wenn ausgerechnet in diesen Tagen plötzlich Rundfunksender, die doch in zwei Jahrzehnten gewaltige Summen einnahmen, wesentlich erhöhte Gebühren fordern, so ist das ein typisches Beispiel für miserable Psychologie, ebenso der Beschluß, einem früheren Kanzler ein kostspieliges Sonderbüro zu bewilligen, obwohl er neben einer imposanten Pension die Bezüge eines Abgeordneten hat. Wenn jeder zur Sparsamkeit aufgefordert wird, dann fragt sich auch der loyalste Mitbürger, ob wir wirklich weit mehr als hundert Länderministerien brauchen.

*

Wir haben seit 1950 ungeheure Summen (zusammen doch wohl mehr als hundert Milliarden) für Besatzungskosten, Entschädigungen, Stationierungsgelder usw. ins Ausland transferiert. Mancher Anspruch war rechtens, im übrigen aber gewöhnte sich die Welt daran, die Bundesrepublik als einen „Mann mit den Spendierhosen" zu bewerten, der schon zahlen würde. Dabei hat es uns an unerledigten Verpflichtungen gegenüber hart betroffenen Brüdern und Schwestern nie gefehlt. Auch hier wird bei allen Instanzen umgedacht werden müssen.

Sie lesen heute

Rotchina entwickelt nun auch Fernraketen

NP Tokio

Nach dem erfolgreichen Test einer Wasserstoffbombe ist jetzt damit zu rechnen, daß Maos Ingenieure mit der Erprobung von Langstrekkenraketen beginnen, die als Träger nuklearer Sprengsätze unentbehrlich sind. Noch im Spätsommer dieses Jahres dürfte diese Testserie mit dem Abschuß der ersten Raketenstufe eingeleitet werden. die als Antrieb wahrscheinlich festen Treibstoff besitzt. Daß die Chinesen gleich eine Dreistufenrakete erproben, ist kaum anzunehmen, da hierbei viele technische Probleme zu lösen sind.

Prof. Tetsuschi Okamoto vom Technischen Institut in Tokio rechnet damit, daß die Chinesen zuerst einen künstlichen Satelliten in die Umlaufbahn bringen werden, weil die Steuerungsprobleme hier leichter zu lösen sind als bei einer Interkontinentalrakete. Möglicherweise erfolgt der Abschuß am 1. Oktober, dem rotchinesischen Nationalfeiertag. Sollte er erfolgreich verlaufen, wären die Voraussetzungen für einen Fernraketentest günstiger.

Damit würden die Rotchinesen ihre Versuche schneller vorangetrieben haben als die Sowjets und Amerikaner. Der Kreml erprobte 1957 seine erste Interkontinentalrakete, die Amerikaner folgten kurz darauf (1958). Beide Mächte benutzten als Grundlage ihrer Raketenentwicklung die deutsche A-4 (bekannt als V-2). Beide Länder brauchten zwölf Jahre bis zum ersten erfolgreichen Probeschuß. Peking begann erst in der letzten Hälfte der 50er Jahre mit seiner Raketenentwicklung, wahrscheinlich 1958, als der ideologische Konflikt mit dem roten Nachbarn Moskau entbrannte. Damals hatten die Sowjets den Chinesen Mittelstreckenraketen mit einer Reichweite von 600 bis 800 km geliefert.

Was sagte Strauß?

pr. Die Rede vom Bundesfinanzminister Franz Josef Strauß anläßlich des Schlesiertreffens in München am 25. Juni hat infolge einer unkorrekten Wiedergabe in der Presse zu Mißdeutungen in der Öffentlichkeit Anlaß gegeben. Im folgenden bringen wir den originalen Wortlaut der betreffenden Stelle, die heftig diskutiert wurde:

„Nur ein Narr oder ein verbrecherischer Demagoge könnte Ihnen heute Versprechungen machen und Hoffnungen erwecken, daß wieder das alte deutsche Reich, das große deutsche Reich glanzvoll erstehen würde, machtvoll, nach Westen und Osten unabhängig, nach allen Seiten hin ausstrahlend daß also der Prozeß der Geschichte rückgängig gemacht werden könnte, etwa bis zum Jahre 1910. Nein, hier gibt es kein Zurück mehr, wir müssen nach neuen Formeln suchen. Es wäre gefährlich, sich in einem solchen Reich der Illusion zu verfangen. Das kann aber nur mit uns geschehen, wenn wir uns mit der Rolle der Betroffenen abfinden uns einer Resignation hingeben, aus der nationalistische Träumer und Stürmer ihr Kapital schlagen würden. Nicht als Betroffene, sondern als treibende Kraft wollten wir uns empfinden und wirksam werden, indem wir in nationaler Verantwortung auf neue Formen des europäischen Zusammenlebens gegenüber dem Westen und Osten hinarbeiten. In Ihrem besonderen Fall, meine lieben schlesischen Landsleute, muß das Ziel einer neuen europäischen Friedensordnung und politischen Gemeinschaftsarchitektur sein, daß eines Tages Deutsche in der Lage sein müßten, auch gleichberechtigt außerhalb unserer Staatsgrenzen leben zu können, während Polen das gleiche Recht auch auf einem anderen Territorium für sich in Anspruch nehmen könnte. Die Verwirklichung eines europäischen Heimatrechts ist die erste grundsätzliche Voraussetzung dafür, daß

a) vernünftige Grenzen geschaffen werden können und

b) diese Grenzen nich mehr zu neuen explosiven Konfliktsituationen führen würden."

Nordvietnams Kampfpiloten aus Dessau!

(co) — Rund 250 junge nordvietnamesische Pilotenanwärter und fortgeschrittene Flugschüler sind seit einiger Zeit allein auf den Militärflugplätzen in Dessau, wo normalerweise nur ein Transportgeschwader der Zonenluftwaffe zu Hause ist, und in Zwickau stationiert. Zuerst geschah das in aller Heimlichkeit. Nachdem die Nordvietnamesen aber bei ihren Ausgängen trotz Zivilkleidung bald identifiziert worden waren, gab man die Tarnungsversuche auf.

Wie die Ausbildung jetzt forciert wird, zeigt sich schon daran, daß zahlreiche Fluglehrer und technische Instrukteure aus verschiedenen Ostblockstaaten in Dessau und Zwickau zusammengezogen wurden. Für die von Moskau gewünschten kurzen Fristen reichte das verfügbare Personal der Zonen-Luftwaffe nämlich bei weitem nicht aus. Zusätzliche Abkommandierungen hätten jedoch das Ausbildungsprogramm für die eigenen Piloten, die gerade auf die modernsten MIG-Typen umgeschult werden, beträchtlich verzögert.

So ist in Dessau und Zwickau ein buntes Völkergemisch anzutreffen. Fluglehrer aus der Sowjetunion und der Tschechoslowakei, aus Polen und Ungarn schulen die Piloten aus Nordvietnam, vorwiegend auf den russischen Typen MIG - 19 und MIG - 21.

„Berliner Allee" in Lissabon

(HuF) — Einstimmig hat die Versammlung der Stadträte der portugiesischen Hauptstadt den Beschluß gefaßt, eine neue große Straße in Lissabon auf den Namen Berlins zu taufen. Die „Berliner Allee" beginnt am Vorplatz des Lissaboner Flughafens „Portela" und endet nach 2,2 Kilometern in dem Vorort Moscavide. Ein schönes Beispiel, das Schule machen sollte — auch in der Bundesrepublik Deutschland.

In der Wolle gefärbt

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Erstes Gebot journalistischer Arbeit ist, oder sollte doch sein, die Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit der Unterrichtung. Aus diesem Gebot leitet sich der Richtsatz ab, daß Nachricht und Kommentar getrennt werden sollen. Nur zu oft aber wird die Nachricht schon „in der Wolle gefärbt". Auslassung und Nuancierung sind die bevorzugten Mittel der Verfremdung des Nachrichtentatbestandes. Diese Art von „Nachrichtenpolitik" bewirkt, daß schon der Kommentator irregeführt und dem Leser ein schiefes oder falsches Meinungsbild vermittelt wird.

Insbesondere die Vertriebenen sind, wie jüngste Vorfälle zeigen, bevorzugte Opfer dieser fragwürdigen Kunst. Im Verlaufe der letzten Monate waren es gleich drei Außenminister befreundeter Regierungen, die Minister von Großbritannien, Holland und Norwegen, die auf Grund derartiger Manipulationen zu Zeugen für die Behauptung angerufen wurden, daß wir Deutschen weder heute noch morgen mit Unterstützung hinsichtlich der Abänderung des Status quo an der Oder-Neiße rechnen könnten. Dabei wurde suggeriert, daß es deshalb zwecklos sei, etwas zu hoffen oder in dieser Richtung anzustrengen. Die Nachprüfung des Wortlautes der betreffenden Agentur- und Korrespondentenmeldung ergab, daß die Minister keineswegs einem bedingungslosen und endgültigen Verzicht auf Abänderung des Status quo das Wort geredet hatten, sondern daß sie gesagt hatten, daß „im gegenwärtigen Zeitpunkt, das heißt vor Abschluß eines Friedenvertrages, an eine Abänderung der Oder-Neiße-Grenze, genauer gesagt der Demarkationslinie, nicht zu denken sei".

Ähnlich spielten die Nachrichtenmittel kürzlich den Ministern Wehner und Strauß in der gleichen Sache mit. Wehner hatte vor den Schlesiern in München wörtlich erklärt: „Solange die (Oder-Neiße-)Grenze so ist, wie jetzt, wird sie nicht angetastet". Das war gewiß keine sonderlich glückliche Formulierung. Wer aber sorgfältig mitgehört hatte, für den war klar, daß Wehner meinte, daß die Demarkationslinie keinesfalls mit Mitteln der Gewalt angetastet werden solle. Das anzunehmen ist keine, wie die Schweizer „Tat" schrieb, gequälte Beschönigung, denn Wehner hatte in der gleichen Rede gesagt, die Oder-Neiße-Frage könne erst im Friedensvertrag mit einer gesamtdeutschen Regierung nach Maßgabe des Rechtes auf Selbstbestimmung geregelt werden, und zwar derart, daß die Regelung „beide Seiten" befriedige. Die Nachrichtenpresse aber hob nur den oben zitierten Satz hervor, berücksichtigte nicht den Zusammenhang und ließ die ergänzende Aussage unter den Tisch fallen.

Die Folge waren Kommentare mit der Überschrift: „Wehner anerkennt die Fakten", „Wehner warnt vor Illusionen". Dabei sollte in den Redaktionen doch in Erinnerung sein, daß gerade Wehner immer wieder als Ziel der Deutschlandpolitik verkündet hat, daß es darauf ankomme, von Ostdeutschland für Deutschland „soviel wie möglich zu retten".

Schlimmer noch erging es Strauß mit seiner Rede vor den Schlesiern. Er hatte, angeblich wörtlich, erklärt: „Nur ein Narr, ein verbrecherischer Demagoge kann versprechen, daß die Schlesier noch einmal in den Grenzen eines Deutschen Reiches in ihre alten Wohnorte zurückkehren könnten." Der Berichterstatter, es handele sich um eine führende deutsche Agentur, hatte, wie die Nachprüfung des Tonbandes der Rede ergab, nur eine Kleinigkeit ausgelassen: Strauß hatte nicht von den Grenzen des Deutschen Reiches schlechthin, oder gar von den Grenzen von 1937, sondern von den Grenzen von 1910 (!) gesprochen! Die Folge der „kleinen" Auslassung war, daß Kommentatoren feststellten, Strauß sei in der Betrachtung der Grenzfrage „noch einen Schritt — weiter als Wehner" hinsichtlich der Desillusionierung gegangen.

Schließlich sei noch angeführt, daß auch dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsidenten des BdV, Reinhold Rehs MdB, kürzlich ähnlich mitgespielt wurde. Rehs hatte vor den Danzigern in Münster erklärt, die Vertriebenen stünden vorbehaltlos hinter der Ostpolitik der Regierung — unter der Bedingung, daß damit keine Preisgabe deutscher Interessen verbunden sei. Die Nachrichtenagentur hatte den Bedingungssatz fortgelassen und lediglich den Aussagesatz vermerkt. Die Folge war, daß als Neuigkeit in der Presse verkündet wurde, daß die Vertriebenen „vorbehaltlos hinter der Regierung" stünden. Das wäre in der Tat ebenso neu, wie wenn man gemeldet hätte, ein „Mann habe einen Hund gebissen", anstatt daß der Hund, was nicht meldenswert wäre, den Mann gebissen hätte.

Die Presse der Vertriebenen hält etwas auf die guten alten Sitten der Nachrichtenübermittlung, sie lehnt eine Färbung in der Wolle ab. Sie will die Wahrheit ermitteln und vermitteln, gleichviel, ob sie Gutes oder Böses bringt. Bleibt als Fazit festzustellen: Die Vertriebenenpresse scheint, auch mehr als „zwanzig Jahre danach", immer noch nicht überflüssig zu sein.

Clemens J. Neumann

Notstandsrecht beiden Sowjets

Alle Macht dem Militär — Was Recht ist, bestimmt die Partei

Bonn (dtd) — Während die kommunistische Propaganda nach Kräften gegen die Notstandsgesetzgebung in der Bundesrepublik wirkt, wird in den Staaten des Ostens schon in normalen Zeiten — mehr oder minder — in Formen einer „Notstandsdiktatur" regiert. Die dabei angewandten Methoden sind weitaus drakonischer, als es in demokratischen Ländern selbst in Perioden höchster Gefahr möglich wäre.

In der Sowjetunion, deren Bestimmungen für alle roten Satelliten als Muster dienen, wird zwischen drei Arten von Notstand unterschieden: dem Kriegszustand, dem Belagerungszustand und dem Ausnahmezustand. Während die beiden erstgenannten Begriffe alle Möglichkeiten eines inneren und eines äußeren — also politischen — Notstands umfassen, betrifft der Ausnahmezustand lediglich die Folgen von Naturkatastrophen.

Vollmachten für Kriegsräte

Nach dem Artikel 49 (Ziff. 17) der sowjetischen Verfassung kann vom Präsidium des Obersten Sowjets „im Interesse der Verteidigung der UdSSR oder Gewährleistung der öffentlichen Ordnung und der staatlichen Sicherheit" für einzelne Gegenden oder für das gesamte Gebiet der Union der Kriegszustand erklärt werden. Weitere Rechtsgrundlage ist ein Erlaß Moskaus vom 22. Juni 1941, der Gültigkeit behalten hat. Danach geht die vollziehende Gewalt auf „Kriegsräte" über, die bei den Militäreinheiten und -behörden gebildet werden und denen die zivile Administration sodann unterstellt wird. Diese Kriegsräte können faktisch handeln, wie sie es für richtig halten, wobei ihre Befugnisse von der Heranziehung der Bürger zu Sach- und Arbeitsleistung bis zur Festnahme verdächtiger Personen reicht. Das bedeutet eine Herrschaft der absoluten Willkür.

Der Belagerungszustand ist eine verschärfte Form des Kriegszustandes. Eine gesetzliche Grundlage gibt es für ihn nicht. Während des Zweiten Weltkrieges wurde er in besonders bedrohten Gebieten sowie in den wichtigen Industriezentren verhängt. Er unterscheidet sich vom Kriegszustand dadurch, daß die gesamte öffentliche Gewalt auf die Person des Militärkommandanten konzentriert wird. Verstöße gegen seine allgemeinverbindlichen Anordnungen werden von fliegenden Standgerichten abgeurteilt. Darüber hinaus sind die Sicherheitsorgane ermächtigt, gegenüber „Provokateuren, Spionen und anderen Agenten des Feindes ... schonungslose Unterdrückungsmaßnahmen" zu ergreifen und sie auf der Stelle zu erschießen.

Grundrechte ohne Bedeutung

Mit der Frage, ob und inwieweit in Notstandsfällen Grundrechte außer Kraft gesetzt werden dürfen, braucht sich die Sowjetunion nicht zu befassen, denn derartige Normen gibt es in der UdSSR faktisch nicht. Zwar enthält die Verfassung einen Grundrechtskatalog, doch ist er ohne juristische Bedeutung, da sich seine Anwedung nach der jeweiligen Parteilinie richtet. Auf keinen Fall sind an die Verletzung der Grundrechte — sofern sie überhaupt als existent angesehen werden — Rechtsfolgen geknüpft. Wenn daher bereits im Frieden kein individuelles Bürgerrecht akzeptiert wird, das über den Maßnahmen der Partei steht, braucht sich die Staatsführung im Kriege überhaupt nicht darum zu kümmern. Sie kann mit den Menschen, über die sie unkontrolliert Gewalt ausübt, nach Gutdünken umspringen. **Jochen Fink**

Abwanderung aus Ostpreußen

Warschau (hvp) Aus einer im amtlichen polnischen „Satistischen Bulletin" veröffentlichten Übersicht über die „Binnenwanderung" im Jahre 1966 geht hervor, daß sowohl im südlichen Ostpreußen („Wojewodschaft" Allenstein) als auch in Schlesien („Wojewodschaften" Grünberg und Breslau) ein teilweise nicht unerheblicher „Migrationsverlust" zu verzeichnen war, indem die Abwanderung die Zuwanderung übertraf. In der „Wojewodschaft" Allenstein belief sich der Wanderungsverlust für 1966 auf 2300, in der „Wojewodschaft" Breslau auf 5300 und in der „Wojewodschaft" Grünberg auf 200 Personen. Es handelte sich insbesondere um Abwanderungen vom Lande, die aber größer war als die Zuwanderung in die Städte So wanderten beispielsweise im südlichen Ostpreußen 5000 Personen vom Lande ab, wovon sich aber nur 2300 in die Städte der „Wojewodchaft" Allenstein begaben. In der „Wojewodschaft" Breslau wanderten 9100 Personen vom Lande ab, doch nur 3800 davon fanden sich in den Städten ein. — Aus den Angaben des „Biuletyn Statystyczny" geht aber nicht hervor, wie viele polnische Siedler aus den Oder-Neiße-Gebieten nach Polen zurückgewandert sind.

Casaroli im päpstlichen „Außenministerium"

Der Mann, der mit Warschau und Prag verhandelte

r. Nach der Erhebung der beiden wichtigsten Mitarbeiter im päpstlichen Staatssekretariat (Außenministerium), dell' Acqua und Samore, zu Kardinälen, scheiden diese aus ihren bisherigen Ämtern. Zu ihren Nachfolgern hat Papst Paul den Monsignore Agostino Casaroli und den Apostolischen Delegaten für Westafrika, Benelli, ernannt. Casarole führte für den Vatikan die Verhandlungen mit den roten Regimen in Warschau und Prag.

Kurz gemeldet

Im Lager Friedland trafen im Juni 1091 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen, sowie 62 Rückkehrer aus der Sowjetunion ein. In den ersten sechs Monaten dieses Jahres waren es insgesamt rund 5600 Männer, Frauen und Kinder aus dem deutschen Osten, die in Friedland eintrafen.

Vizekanzler und Bundesaußenminister Brandt litt für einige Tage an einer fiebrigen Erkältung, so daß er mancherlei Termine absagen mußte.

Die Gesamtdeutsche Partei (GPD/BHE) will 1969 zur Bundestagswahl wieder kandidieren. Dieses teilte der hessische Landesvorsitzende Walter Preißler mit.

Rund 50 000 neue Rekruten sind Anfang Juni in die Kasernen der Bundeswehr eingerückt.

Der Berliner Erzbischof Kardinal Bengsch ist zusammen mit einer Gruppe Berliner Katholiken vom Papst empfangen worden.

Rund 218 000 Rentner aus der Zone kamen im ersten Halbjahr 1967 zu Besuch in die Bundesrepublik.

Die Auflösung einer Reihe von Wehrbezirksverwaltungen zur Vereinfachung der Verwaltung ist vom Verteidigungsminister eingeleitet worden.

Die Kieler Howaldts-Werke haben von der Shell einen Auftrag zum Bau von zwei Riesentankern mit einer Tragfläche von je 210 000 Tonnen erhalten.

39 neue Talsperren wurden in der mitteldeutschen Zone nach dem Kriege gebaut.

Der Besuch des Präsidenten de Gaulle in Polen, der im Juni wegen des Krieges zwischen Israel und den Arabern aufgeschoben wurde, soll nunmehr vom 6. bis 12. September stattfinden.

Neuer Oberbefehlshaber der Streitkräfte des Warschauer Pakts ist der sowjetische Marschall Jukubowski, der als besonderer Spezialist für Panzerwaffen gilt. Er ist gleichzeitig stellvertretender Verteidigungsminister in Moskau.

„300 000 Säufer in Warschau"

Das Regime klagt über die zunehmende Trunksucht

OD. Von, neuen Beratungen verschiedener Kommissionen in Warschau über den Kampf mit dem Alkoholismus berichtet „Zycie Warszawy". Es wird in dem Artikel behauptet, es handele sich dabei um einen Kampf mit der Hydra. Das staatliche Interesse am Alkoholverkauf läßt sich nicht leugnen. 20 Milliarden Zloty jährlich werden bei dem Geschäft umgesetzt. Das Gaststättengewerbe bestreitet aus dem Wodkaverkauf allein 70 bis 80 Prozent seiner Umsätze. Nach Angaben des Direktors einer Trinkerheilanstalt, Jaroszewski, wird die Zahl der übermäßigen Trinker in Warschau auf 300 000 Personen geschätzt (fast ein Viertel der Einwohnerschaft). Davon gehören 70 bis 80 000 in eine Heilanstalt. Vorbeugende Maßnahmen sollen auch in den Schulen ergriffen werden. Die Schulärzte sind verpflichtet, der Polizei Meldung zu erstatten, wenn die Eltern ihre Aufsichtspflicht in dieser Beziehung verletzten. Die Antialkoholkomitees arbeiten schlecht oder gar nicht. In den Baubetrieben, „wo der Alkoholismus zu einer Berufskrankheit wurde", wird jede Unterstützung der Komitees abgelehnt. Erschwert wird die Arbeit ferner durch die Überzeugung von der „positiven Rolle des Alokohls". Beanstandet wurde schließlich, daß Kinder mit dem Einkauf von Alkohol beauftragt werden und die Antialkoholpropaganda mit Unterhaltungsabenden verbunden wird.

Neuer Parteichef von Moskau

M. Moskau — Der sowjetische Gewerkschaftsführer Grischin, Kandidat des Politbüros, ist zum neuen Parteichef von Moskau - Stadt avanciert, berichtete die „Prawda". Sein Vorgänger in dieser wichtigen Stellung, Jegorytschew wurde ohne Angaben von Gründen abgelöst und soll einen anderen, noch nicht näher bezeichneten Posten erhalten.

Das Amt des Moskauer Parteisekretärs hat immer als wichtige Aufstiegsposition gegolten. Unter Stalin war beispielsweise Chruschtschew einige Jahre damit betraut.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41 / 42.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer.
Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.

Für die Anzeigen gilt Preisliste 14.



Peter und die Preußen

Noch ein Wort zur Fernsehsendung Peter von Zahns

Niemand wird etwas gegen die Absicht einzuwenden haben, Legenden irgendwelcher Art einer kritischen Untersuchung zu unterziehen. Insofern ist auch ein Versuch zu begrüßen, eine preußische Legende zurechtzurücken. Derartige Unterfangen können allerdings nur dann erfolgreich sein, wenn an die Stelle von Legenden die Fakten gesetzt werden. Genau das hat aber Peter von Zahn nicht getan, vielmehr bot er auf seine Weise eine nunmehr „negative Legende" an, in der ebenfalls so gut wie alles schief und falsch war, wenigstens so weit wie es aus Peters Munde oder Feder kam. Für dieses — bewußte oder unbewußte? — Verfehlen der historischen Wahrheit können hier natürlich nur einige Beispiele genannt werden. Da wurde an Hand von Trickkarten das Wachsen des preußischen Staates verdeutlicht, wobei der Sprecher dem Zuschauer die bereits durch vorhergehende Bildstreifen auf die verzerrte Vorstellung von einem räuberischen Preußen psychologisch „eingestimmt" war, die Tatsache vorenthielt, daß dieses Preußen seit 1618 seine Vergrößerung nur zu rund 35 Prozent durch Krieg aber zu 65 Prozent durch Erbfolge und Kauf erreicht hatte, wohingegen z. B. Frankreich im gleichen Zeitraum seine Gebietserwerbungen zu 100 Prozent durch Gewalt und Krieg erzielte. Der Tendenz, Preußen und seine Bewohner als ein eigentlich undeutsches Gemeinwesen hinzustellen, sollte wohl auch die unwahre Behauptung dienen, Preußen sei auf wendischem Gebiet entstanden und habe überdies seinen Namen von einem slawischen Stamm — tatsächlich war z. B. die Mark Brandenburg im Frühmittelalter nicht weniger ein elbslawisch-deutsches Mischgebiet wie etwa Sachsen auch, zum anderen waren die von Polen annektiert (1795). Nach der Re-Preußen ein baltischer Stamm. Eine weitere Tendenz der Sendung wurde deutlich, als z. B. bei der Erwähnung der polnischen Teilungen nur Preußen und Rußland genannt wurden, während doch Rußland 64 Prozent, Preußen 20 Prozent und Österreich immerhin 16 Prozent von Polen annektierten (1795). Nach der Regelung durch den Wiener Kongreß 1815 erhielten Rußland 82 Prozent, Österreich 16 Prozent und Preußen 8 Prozent von Polen.

Was Peter von Zahn anführte, um Preußen als einen militaristischen Staat par excellence hinzustellen, entsprach nicht der Wahrheit. So stimmte es einfach nicht, daß Stock und Spießrutenlaufen im 18. Jahrhundert in anderen Armeen längst abgeschafft gewesen seien. Sicher sind diese Strafmethoden für unser modernes Empfinden greulich, aber man darf nicht vergessen, daß, als Preußen 1808 das Spießrutenlaufen abschaffte man diese Strafe z. B. in Württemberg bis 1818 und in Österreich sogar noch bis 1855 anwandte. In diesem Zusammenhang ist die pikante Tatsache nicht uninteressant, daß Freiherr vom Stein — ein gebürtiger Hesse aus altem Reichsgeschlecht — auf den Scharnhorst-Gneisenauschen Entwurf der neuen Kriegsartikel von 1808 einwandte, daß das Prügeln „eine ganz passende Strafe" sei!

Sollte Peter von Zahn nichts von den harten Disziplinarstrafen in der englischen Marine und der französischen Fremdenlegion bis in unsere Tage gehört haben? Weiß er nicht, daß in der amerikanischen Armee bis 1861 gepeitscht, an den Pranger gestellt und Spießruten gelaufen wurde? Ist ihm entgangen, wie hart heute der Drill der USA-Marineninfanterie, der „Ledernacken" ist oder wie der Leitsatz der US-Luftwaffe für angehende Kampfflieger lautet, nämlich: „Wir versuchen dich, zu brechen!"

Es ist erschreckend, daß Peter von Zahn, der lange Zeit Amerika-Korrespondent war, sich so wenig mit Geschichte und Gegenwart jenes Landes beschäftigt hat. Nun, er hat es auch nicht mit der Geschichte Preußens getan. Dafür gefiel er sich in der Geschmacklosigkeit, Volksarmisten und Bundeswehr nacheinander zu zeigen, was nur noch dadurch überboten wurde, daß er bei einem Ausschnitt aus dem Film vom 20.-Juli-Prozeß dem „deutschen Wyschinski" Roland Freisler, nachsagte, er habe „preußisch wie nur einer" gesprochen, jenem Freisler, der aus Kassel stammte, sich gerühmt hat, sein politisches Leben als Bolschewist begonnen zu haben, und dann „Hitlers Todesrichter" wurde.

Herbert Marzian



Wormditt — Die Laubenhäuser am Markt Foto: Schöning

Um das Fernseh-Monopol

(dtd—tp) — „Absinken des Niveaus" war das Schlagwort, mit dem Politiker und Intendanten die Möglichkeit kommentierten, daß in einem bescheidenen Teil Deutschlands bald ein kommerzielles Fernsehprogramm zu sehen sein könnte. Das Fernsehen als eine bildende Anstalt mit geistigem Höhenflug scheint — wenn schon nicht das Ideal der Praxis — so doch das Aushängeschild zu sein. Die Dritten Programme, an denen sechs der neun Landesrundfunkanstalten beteiligt sind, sehen deshalb als einzig kompetente Zuschauer die „qualifizierte Minderheit" an. Die anderen beiden Programme müßten demnach hauptsächlich für die geistigen Verwandten von Lieschen Müller konzipiert sein. Doch das kann auch nicht stimmen, denn immer wieder heißt es, ein kommerzielles Fernsehprogramm würde das Niveau von ARD und ZDF herunterdrücken. Das sind recht widersprüchliche Theorien.

„Kommerziell gleich schlecht" scheint offenbar die einzige Assoziation in diesem Schema vorgefaßter Meinungen zu sein. Vergessen wird, daß die Zeitungen kommerziell sind, ohne daß bei der Mehrheit dieser Medien ein derartiger Vorwurf gerechtfertigt wäre. Aber für das Fernsehen soll offenbar nicht gelten, was für den Zeitungsmarkt eine Selbstverständlichkeit ist: ein Angebot für jeden Geschmack. Die Chancen für ein kommerzielles Fernsehen sind in der Bundesrepublik allerdings gering. In den bisher erschlossenen Frequenzen sind nur drei verschiedene Programme möglich, und weitere Bereiche zur Verfügung stehen, werden noch etwa fünf Jahre vergehen. Aber warum sollten das Saarland, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg, die bisher noch kein Drittes Programm besitzen, mit dieser Senderkette statt „qualifizierter Minderheiten" nicht einmal „wechselnde Mehrheiten" versorgen? Ein kommerzielles Fernsehprogramm nach dem Geschmack der Mehrheit der Zuschauer wäre auf alle Fälle ehrlicher als der Bildungsdünkel der bisherigen Dritten Programme mit ihren spärlichen Zuschauerzahlen.

Nur Töchter für Sowjetkosmonauten

M. Warschau — Die polnische Zeitung „Zycie Warszawy" hat die Frage gestellt, ob es „Zufall oder Gesetzmäßigkeit" sei, wenn sowjetische Kosmonauten in schöner Regelmäßigkeit nur Töchter bekämen. Dieser Tage ist Sowjetkosmonaut Leonow, der als erster Mensch die Raumkapsel im All verlassen hatte, bereits zum zweiten Male Vater einer Tochter geworden. Eine Tochter geboren wurde ebenfalls dem Kosmonauten Titow, nachdem er mit der „Wostok-2"-Kapsel einen Raumflug absolviert hatte. Ein Mädchen schließlich besitzt auch das Raumfahrer-Ehepaar Nikolajew. Alle Mädchen stehen unter ständiger ärztlicher Beobachtung.

Schaffen und Wirken von Wenzel Jaksch

Wenzel Jaksch, Sucher und Künder

Verlag „Die Brücke", München 15, Adolf-Kolping-Straße 9/III, 304 Seiten, DM 14.80.

kp. Einen „Mann, der aus der Geschichte schöpfte" und einen rastlosen Denker und Gestalter nennt der Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, den verewigten Präsidenten des Bundes der Vertriebenen Wenzel Jaksch in einem Vorwort zu einem Werk, das einen vorzüglichen Einblick in Leben, Schaffen und Denken einer Persönlichkeit gibt, die wir alle gut gekannt und geschätzt haben. Die Seliger-Gemeinde der Sudetendeutschen Sozialisten, deren letzter Vorsitzender Jaksch gewesen ist, legt hier eine sehr beachtliche Würdigung ihres jäh verstorbenen Freundes vor. Der Herausgeber dieses Bandes, Karl Kern, hat volle 46 Jahre mit Wenzel Jaksch zusammengearbeitet. Die einleitende Schilderung des Lebenswerkes eines wahrhaft unermüdlichen Kämpfers für Recht und Freiheit schrieb der auch bei den Ostpreußen gut bekannte Bundestagsabgeordnete Ernst Paul, der ebenfalls durch Jahrzehnte — in guten und bösen Tagen einer bewegten Zeit — Weggefährte von Jaksch gewesen ist. Hier spürt man eine sehr angenehme menschliche Wärme und eine Verbundenheit, wie man sie in unseren Tagen nicht oft findet.

•

Als Sohn einer kinderreichen Arbeiterfamilie ist Wenzel Jaksch im Jahre 1896 in ländlicher Umgebung geboren worden. Er war, was wohl die meisten nicht wissen, schon in ganz jungen Jahren durch eine „Armleute-Krankheit" jener Tage bis an den Rand des Todes gebracht worden. Mit ungeheurer Energie, die ihm nie gefehlt hat, überwand er die tückische Knochentuberkulose. Schon mit 24 Jahren war der begeisterte Jungsozialist Sekretär des Sudetendeutschen Verbandes für die meist bettelarmen Häusler und Kleinbauern. Sehr früh betätigte er sich auch in der Zeitungsarbeit. Seine Artikel, seine Sozialreportagen aus jenen fernen Tagen zeigen, daß er immer ein Publizist von großer Gesinnungstreue und schriftstellerischer Befähigung gewesen ist. Erst hier erfährt man aus manchen Artikeln das wahre Ausmaß der Nöte gerade der sudetendeutschen Arbeiterbevölkerung in den Tagen der neu geschaffenen tschechoslowakischen Republik. Die Gefahren, die mit der zunehmenden politischen Radikalisierung und auf der anderen Seite durch die Unbelehrbarkeit weiter tschechischer Regierungskreis heraufkamen, hat Jaksch sehr früh erkannt.

Ohne Rücksicht auf seine eigene Sicherheit hat er seiner erbitterten Feindschaft gegenüber Hitler zu jedem Zeitpunkt Ausdruck verliehen. 1939 gelang ihm buchstäblich in der letzten Stunde die Flucht aus der von Hitler nun ganz besetzten Tschechoslowakei über die Beskiden zunächst nach Polen, später nach London. Man hat Jaksch vorgeworfen, er habe zu lange an eine Verständigungsbereitschaft des tschechischen Präsidenten Benesch mit den Sudetendeutschen geglaubt. In Wirklichkeit wollte er jede Möglichkeit ausnützen, um den Sudetendeutschen, unter allen Umständen nach Deutschlands Niederlage die Vertreibung zu ersparen. Es ist die Tragik seines Lebens gewesen, daß ihm das nicht gelang.

•

Der erste Band dieses Werkes über Wenzel Jaksch schließt etwa 1945. Er soll später durch einen zweiten ergänzt werden, der die umfassende Tätigkeit des rührigen und einfallsreichen Mannes für die deutschen Heimatvertriebenen und vor allem für seine Landsleute behandelt. Beiträge von Willy Brandt, Dr. Peter Paul Nahm, Freiherr von Guttenberg, Hans Schütz und Gustav Hacker beweisen die Wertschätzung, die Wenzel Jaksch in den Kreisen aller Parteien genossen hat. Auch der frühere britische Deutschlandminister John Hynd bekennt sich zur Freundschaft mit dem sudetendeutschen Sozialisten. Nur von März 1964 bis zu seinem Tode 27. November 1966 konnte Jaksch die Geschäfte eines Präsidenten des Bundes der Vertriebenen führen. Wir wissen, wie verantwortungsbewußt und wie dynamisch er dieses Amt versehen hat.

DAS POLITISCHE BUCH

Der Erste Weltkrieg

Kriegsausbruch 1914. Nymphenburger Verlagshandlung, München 19, 310 Seiten. **DM 15,80**

Eine Reihe von zum Teil sehr beachtlichen historischen Studien amerikanischer Forscher zur Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges, die zuerst im „Journal of Contemporary History" erschienen sind, wurden hier von Walter Laqueur und George L. Mosse in deutscher Sprache dargeboten. Der unerfreulichste Beitrag ist sicherlich der des bekannten Imanuel Geis, der zusammen mit seinem Hamburger Lehrer Fritz Fischer die Hauptkriegsschuld der deutschen Regierung anlasten möchte. In Wolfgang Mommsens Stellungnahme zur deutschen Kriegszielpolitik wie auch bei einigen Amerikanern wird allerdings die Arbeitsweise von Fischer und Geis kritisch beleuchtet. Sehr interessant, was Charles E. Fischer (nicht der Hamburger!) über „Europas Dimensionen im Wandel", Bestuschew über die russische Außenpolitik 1914, Norman Stone und Glenn Torey über die Rolle Ungarns und Rumäniens zu sagen haben. Auch Leo Valianis Studie über die Verhandlungen zwischen Wien und Rom 1914 und 1915 vermittelt manche neuen Einblicke. — r. —

Dr. Fritz Gauses Werk „Deutsch-slawische Schicksalsgemeinschaft"

erscheint soeben in einer 3. erweiterten und verbesserten Neuauflage. Wir werden auf diese wichtige Arbeit zur Geschichte Ostdeutschlands und seiner Nachbarländer später noch im einzelnen zurückkommen. Das Werk ist im Holzner-Verlag, Würzburg erschienen und kostet DM 19,80. Wir möchten es heute schon allen unseren Landsleuten und Lesern dringlich empfehlen.

Neue Sowjetwaffen für Kuba

Im ersten Vierteljahr 1967 haben sich die sowjetischen Lieferungen an Kuba nahezu verdoppelt, schreibt die Zeitung „Cleveland Press". Das Blatt bezieht sich auf Angaben des US-Verteidigungsministeriums, in denen die Lieferungen der Sowjets detailliert werden Wir zitieren:

„Obwohl die Masse der sowjetischen Ladungen wahrscheinlich zu 60 Prozent aus Ölprodukten besteht, weiß man, daß Kuba im Laufe dieses Jahres beträchtliche Mengen konventioneller Waffen erhalten hat. Hierzu gehörten eine Anzahl von Handwaffen und automatischen Waffen, Radarausrüstungen, Luftabwehr-Raketen und Luft-Luft-Raketen, mit denen das über Kuba verbreitete Netz der SAM-Abschußbasen ausgebaut wird.

Über den Seestützpunkt Mariel, westlich von Havanna, sind mindestens zehn neue sowjetische MiG-21-FL (mit Raketen bestückte Düsenjäger) geliefert worden. Die zunehmenden Lieferungen liefen parallel zu einer verstärkten Ankunft von sowjetischem Personal, das mit Schiffen und per Flugzeug ankam. In den ersten vier Monaten 1967 sind 440 Sowjets auf Kuba angekommen. Wenngleich dies nicht allzuviel sind, war dies immerhin in einem Vierteljahr nahezu die Hälfte des sowjetischen Personals, das im ganzen Jahr 1966 nach Kuba kam.

Die Zunahme des Schiffsverkehrs vollzog sich ständig seit August vorigen Jahres. Damals kamen 13 Schiffe nach Kuba. Im Januar waren es 25, im Februar 34, im März 47, im April 51. Auch aus anderen Ländern des Ostblocks nahm der Schiffsverkehr mit Kuba sichtbar zu."

Einmal so - einmal so?

England und Frankreich verurteilen die Einverleibung eroberter Gebiete — Von Dr. Gspann

Die Losreißung der ostdeutschen Provinzen, abgesehen von der Vertreibung ihrer Bewohner, und deren Annexion durch Polen bzw. die Sowjetunion (des nördlichen Ostpreußen) war und bleibt eine eklatante Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes. Von dem USA-Präsidenten Wilson 1918 verkündet, hat das Selbstbestimmungsrecht der Völker seit der Gründung des Völkerbundes eine allgemein anerkannte Geltung erlahren und wurde in der Satzung der Vereinten Nationen vom 26. Juni 1945 verankert Damit wurde es als leitendes Ordnungsprinzip in den Beziehungen der Staaten zueinander festgelegt. Dementsprechend stellt „die Vertreibung von Völkern oder von ethnischen, rassischen oder religiösen Gruppen eine flagrante Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes" dar, wie dies auf der Tagung von Experten des Völkerrechts im Rahmen des Gesamtdeutschen Ausschusses des Bundes der Vertriebenen am 28. und 29. Oktober 1961 in Bonn erklärt wurde. Auch in der zwischen den USA und Großbritannien durch den Präsidenten Roosevelt und den britischen Premier Churchill am 14. August 1941 vereinbarten und aller Welt verkündeten Atlantik-Charta heißt es in Punkt 2: „Sie (die Unterzeichner der Charta) mißbilligen territoriale Veränderungen, die nicht mit den frei geäußerten Wünschen der betroffenen Völker übereinstimmen." Der Atlantik-Charta waren am 24. September 1941 auch die Sowjetunion und Polen beigetreten, hatten sich damit also zur Beachtung und Einhaltung deren Bestimmungen verpflichtet. Die deutschen Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie waren von den sowjetischen Armeen erobert worden und wurden hernach an Polen ausgeliefert oder von der UdSSR einbehalten.

*

Nun haben wir in jüngster Zeit die Eroberung ägyptischen und jordanischen Gebietes seitens Israels erlebt. Die Vollversammlung der Vereinten Nationen, die zur Beilegung des Nahostkonflikts einberufen wurde, sollte darüber entscheiden, daß Israel die von seinen Truppen besetzten fremden Gebiete zu räumen habe Bei der Beratung am 21. Juni wandten sich — fraglos im Hinblick auf die Atlantik-Charta und eingedenk des Selbstbestimmungsrechtes — die Vertreter von Frankreich und England grundsätzlich und mit allem Nachdruck gegen die Einverleibung der eroberten Gebiete durch Israel, indem sie erklärten, daß es keine gewaltsam erzielten territorialen Gewinne geben dürfe.

Hat es sich bei den ostdeutschen Provinzen anders verhalten? Auch da hat es sich um die Einverleibung eroberter Gebiete und um einen gewaltsam erzielten territorialen Gewinn für Polen bzw. die Sowjetunion gehandelt.

Wenn jetzt Frankreich und England die richtige Erkenntnis und Einstellung verkünden, warum wenden sie diese nicht gleichfalls auf den deutschen Osten an? Geschieht dies etwa nicht, weil es sich dabei um deutsche Gebiete handelt und für diese ein Ausnahmerecht konstruiert wird? Wenn das Verbot der Annexion in dem für Israel gegebenen Falle gültig sein soll, dann gilt es mit gleichem Recht auch in bezug auf die ostdeutschen Gebiete.

Wie wollen die beiden Westmächte vor der Weltöffentlichkeit und vor der Geschichte bestehen, wenn sie je nach Belieben doppeltes Recht gelten lassen? Sie laufen Gefahr, vor der Welt ihre Glaubwürdigkeit zu verlieren. Es geht nicht an, daß einmal gewaltsam erzielte territoriale Gewinne verurteilt, ein andermal jedoch geduldet werden. England und Frankreich haben jetzt in New York eindeutig das Urteil gegen die Einverleibung der ostdeutschen Lande durch Polen und die Sowjetunion gesprochen. Bei dem immer noch ausstehenden Friedensvertrag, in dem über das Schicksal der durch das Potsdamer Abkommen vorerst in polnische und sowjetische Verwaltung gegebenen ostdeutschen Lande endgültig entschieden werden soll, wird daran erinnert werden müssen.

Reinhold Rehs:

Beschlüsse zur Ostpolitik verbindlich

M — Vor dem Ausschuß für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte beim Parteivorstand der SPD hat dessen Vorsitzender, Reinhold Rehs, im Hinblick auf die Beschlüsse des Berliner Landesverbandes dieser Partei und auf Äußerungen einiger Funktionäre betont darauf hingewiesen, daß die auf den Parteitagen in Karlsruhe und in Dortmund gefaßten Beschlüsse zur Deutschland- und Ostpolitik nach wie vor verbindlich sind und abweichende Meinungen den unverrückbaren Standpunkt der SPD weder zu korrigieren noch zu beeinträchtigen in der Lage seien.

Wie weiter bekannt wird, sind von diesem Parteiausschuß zwei Arbeitsgruppen gebildet worden; eine unter dem Vorsitz des Staatsbeauftragten für Vertriebene und Flüchtlinge in Baden-Württemberg, Adolf Hasenöhrl, die ostpolitische Arbeitsunterlagen für den Parteivorstand ausarbeiten soll, und eine zweite, die alle Probleme der Novellierung der Lastenausgleichsgesetzgebung im Hinblick auf die Erwartungen und Forderungen der Betroffenen, aber auch im Hinblick auf die gegebenen finanziellen Möglichkeiten zu untersuchen und realisierbare Vorschläge auszuarbeiten haben wird.

Die Rechnung zahlt der kleine Mann

RMW. In harten Auseinandersetzungen wurde in der vergangenen Woche im Bundeskabinett ein Sparprogramm ausgearbeitet, das dazu dienen soll, auf längere Sicht zur Gesundung unserer Staatsfinanzen beizutragen. Bei dieser Schlacht um den Bundeshaushalt ging es um Milliarden, die eingespart werden müssen, um die Fehler vergangener Jahre wieder gutzumachen. Es ging dabei auch um die Politik der kommenden Jahre und um die Maßnahmen, die notwendig scheinen, um eine Wiederholung dieser Krisenerscheinungen zu vermeiden.

Ein ganzer Katalog von Sparplänen ist ausgearbeitet worden, der nun auf dem Tisch liegt und in den kommenden Wochen und Monaten Gegenstand der Beratungen sein wird. Darunter ist eine ganze Reihe von Vorschlägen, die bei vielen Gruppen unserer Bevölkerung auf starken Widerstand stoßen werden. Die geplante Mehrwertsteuer soll gegenüber den früheren Plänen bereits von 1968 an angehoben und im folgenden Jahr weiter erhöht werden. Die höheren Einkommen sollen höher besteuert werden. Die Bundespost soll einen größeren Anteil abliefern als bisher. Der Etat für militärische und zivile Verteidigung soll erheblich beschnitten werden.

Außerdem ist vorgesehen, den Bundeszuschuß an die Sozialversicherungen zu kürzen, die Rentner an den Beiträgen zur Krankenversicherung zu beteiligen, eine Versicherungspflicht für alle Angestellten einzuführen, die Beitragserstattung für weibliche Versicherte bei der Heirat zu streichen, die Kindergeldzahlungen auf minderbemittelte Familien zu beschränken und auf die früher beschlossene Erhöhung des Kindergeldes zu verzichten. Im Lastenausgleich für Zonenflüchtlinge, bei der Kriegsgefangenenentschädigung, der Häftlingshilfe und der Flüchtlingshilfe sollen bereits geplante Leistungsverbesserungen wieder gestrichen werden. Außerdem ist geplant, die vorgesehene Erhöhung der Kriegsopferrenten zu streichen. Ferner sind Einschränkungen der Zahlungen an die gewerbliche Wirtschaft, Beschränkung der Entwicklungshilfe und bei den Verwaltungsausgaben vorgesehen, daneben noch eine Reihe von weiteren Maßnahmen.

Es steht außer Zweifel, daß Kürzungen nicht zu umgehen sind, wenn die wirtschaftliche Stabilität der Bundesrepublik erhalten bleiben soll. Verständlich ist es auch, daß diese Sparmaßnahmen auf alle Gruppen verteilt werden müssen und daß auch der sogenannte kleine Mann seinen Beitrag wird liefern müssen.

Es steht heute noch nicht fest, welche der geplanten Maßnahmen endgültig beschlossen werden. Das letzte Wort hat, auch in diesem Fall, das Parlament.

Wir Heimatvertriebenen haben in den letzten Jahren bewiesen, daß wir bereit sind, die Lasten mitzutragen, die allen aufgebürdet werden. Allerdings sind wir nicht bereit, zu allem Ja zu sagen, wenn wir das Gefühl haben, daß wieder einmal die Gruppe der Bevölkerung, die durch das Schicksal der Vertreibung von Haus und Hof besonders schwer geschlagen ist, mehr Lasten aufgebürdet bekommt, als andere, die ihren sozialen Status im wesentlichen haben halten oder noch verbessern können. Die Lasten des Krieges sollten so gerecht wie möglich auf alle Schultern verteilt werden — dann werden auch wir bereit sein, das unsere zu der Stabilisierung unserer Staatsfinanzen beizutragen.

Wir werden unseren Lesern in den nächsten Wochen und Monaten eingehend über die Beratungen und Beschlüsse auf diesem Gebiet berichten.

Bildungsurlaub

Nach einer Ausschußempfehlung soll die Bundesregierung vom Bundestag aufgefordert werden, bis zum 1. November dieses Jahres einen Bericht über den Bildungsurlaub vorzulegen. Wie bekannt wurde, soll sich die Bundesregierung auch über die voraussichtlichen Kosten des Bildungsurlaubs und ihre Verteilung äußern. Der Bericht soll ferner Angaben über Art und Zahl der Tarifverträge und Betriebsvereinbarungen, soweit sie sich auf den Bildungsurlaub beziehen, enthalten. GP

Tagung in der Evangelischen Akademie Loccum

Die Evangelische Kirche und die Heimatvertriebenen

RMW. Der Evangelischen Kirche kann man kaum vorwerfen, sie habe sich um das Problem der Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland keine Gedanken gemacht. In unzähligen Tagungen, Diskussionen und Podiumsgesprächen haben sich ihre profilierten Vertreter mit den Fragen auseinandergesetzt, die durch die Vertreibung von Millionen ihrer Glaubensbrüder aus den deutschen Ostprovinzen entstanden sind. Diese Überlegungen fanden zum Teil ihren Niederschlag in der Denkschrift der ‚Kammer für öffentliche Verantwortung' über ‚Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn.' Die Reaktion auf diese Denkschrift — nicht nur in Kreisen der deutschen Heimatvertriebenen — hat den Verantwortlichen gezeigt, daß der gläubige evangelische Christ (im Gegensatz zu dem bloßen Kirchensteuerzahler) von seiner Kirche bitter enttäuscht ist, wenn sie von ihm den Verzicht auf seine angestammte Heimat verlangt, und das unter Berufung auf das Wort Gottes.

Auf der Tagung der Evangelischen Akademie Loccum in der vergangenen Woche stand die Feststellung der Gastgeber im Vordergrund, die Haltung der deutschen Heimatvertriebenen erschwere den Versuch, mit unserem Nachbarn im Osten zu einer dauernden friedlichen Verständigung zu kommen — einer Verständigung, die aus menschlichen wie politischen Gründen immer dringender geworden sei.

Die Leitung der Evangelischen Akademie unter ihrem Direktor, Pastor Dr. Hans Bolewski, und seinem Stellvertreter, Pastor Dr. Hans Weißgerber, war zweifellos bemüht, zu dieser Tagung unter dem Thema ‚Die Vertriebenen in der Bundesrepublik' auch die Betroffenen selbst, sowohl als Vortragende wie als Teilnehmer, zu Wort kommen zu lassen. Daß der Präsident des BdV und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs (MdB), einer Grippe wegen nicht in der Lage war, wie vorgesehen über die Rolle der Vertriebenenverbände in Staat und Gesellschaft zu sprechen, wurde allgemein ehrlich bedauert. Dr. Hans Neuhoff, dem Lastenausgleichs-Experten des Bundes der Vertriebenen, wurde die Aufgabe zuteil, anstelle des Präsidenten zu diesem Thema zu sprechen.

Anhand einer Reihe von eindrucksvollen Zahlen legte Dr. Neuhoff dar, daß von einer gesellschaftlichen Eingliederung der Vertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland heute, über 20 Jahre nach der Vertreibung, noch keine Rede sein könne. Wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung bringen wir heute eine Zusammenfassung seiner Ausführungen; über die übrigen Referate und die lebhafte Diskussion werden wir in der nächsten Folge berichten.

Ist die Eingliederung wirklich abgeschlossen?

Dr. Hans Neuhoff legte zu Beginn überzeugend dar, in welchem Maße die deutschen Heimatvertriebenen in den vergangenen Jahren Versuchen ausgesetzt waren, ihre Forderungen und Interessen zu diffamieren und lächerlich zu machen. Die einheimische Bevölkerung, aber auch mancher Politiker und mancher Vertreter der Evangelischen Kirche, habe die Vertriebenen als eine Last für die Volkswirtschaft und für die politische Situation der Bundesrepublik empfunden. Aus der Notwendigkeit, ihre Rechte geltend zu machen und ihre Probleme vor der Öffentlichkeit zu vertreten — Probleme, die zu einem großen Teil das ganze Deutschland und das ganze deutsche Volk betreffen — hätten sich die Vertriebenen zu Verbänden zusammengeschlossen. In den letzten Jahren habe in der Öffentlichkeit — zum Teil aus Unkenntnis — die Vorstellung um sich gegriffen, die Heimatvertriebenen seien längst eingegliedert. Zu einem Teil sei die Presse an diesem falschen Bild schuld, die immer wieder von Milliardensummen berichtet habe, die an die Geschädigten ausgezahlt worden seien, ohne auf die tatsächlichen Hintergründe dieser unzureichenden Maßnahmen einzugehen, ohne auch nur anzudeuten, daß in diesen Zahlen soziale Leistungen enthalten waren, die in jedem Fall von der öffentlichen Hand aufzubringen waren.

‚Man müßte Vertriebener sein, dann würde es einem gutgehen', so urteile auch heute noch mancher Einheimische. Auf diese Weise würde die Kluft zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen eher größer statt geringer.

Wenn davon gesprochen würde, daß Deutschland auf seine Ostprovinzen endlich verzichten müsse, dann werde unter anderem darauf hingewiesen, daß in diesen Gebieten ja heute ohnehin keine Deutschen mehr lebten. Es sei weithin unbekannt, daß zum Beispiel in Oberschlesien und in Teilen Südostpreußens die zurückgebliebenen Deutschen auch heute noch die Hälfte der Einwohner stellten.

Von einer Regelung der Probleme der deutschen Heimatvertriebenen im Sinne von Gerechtigkeit und Menschlichkeit könne auch heute noch nicht gesprochen werden. Mit eindrucksvollen Zahlen untermauerte der Referent seine Feststellungen:

Den soziologischen Abstieg der Heimatvertriebenen spiegele die Abnahme des Anteils der Selbständigen am klarsten wider. 1939 waren 14,8 Prozent der ostdeutschen Erwerbstätigen Selbständige; heute sind nur noch 6,3 Prozent der Vertriebenen Selbständige, gegenüber 11,1 Prozent bei den Einheimischen. Vor der Vertreibung waren in Ostdeutschland nur 49,2 Prozent der Erwerbstätigen Arbeiter. Heute sind 59,3 Prozent der Vertriebenen als Arbeiter tätig, gegenüber nur 48,7 Prozent bei den Einheimischen.

Erschütternd sei der gesellschaftliche Abstieg des ostdeutschen Bauerntums. 1939 hatten die Ostdeutschen 20,4 Prozent aller Bauernhöfe des Reichs inne (Familienbetriebe zwischen 5 und 50 ha). Heute sind die Ostdeutschen in der Bundesrepublik nur mit 3,2 Prozent an den Familienbetrieben beteiligt. Von den Großlandwirten mit mehr als 100 ha waren 1939 insgesamt 30,1 Prozente Ostdeutsche. Heute entfallen auf Vertriebene 1,8 Prozent der Betriebe dieser Größenklasse.

Am stärksten komme der soziologische Abstieg bei der Betrachtung der Vermögen zum Ausdruck: Die Vertriebenen haben durch den Krieg insgesamt 287 Milliarden DM an Vermögen verloren. Der Lastenausgleich gewährt hingegen nur 26 Milliarden DM an Vermögensentschädigungen.

Dr. Neuhoff warf die Frage auf, ob nicht auch die evangelische Kirche und die Kirche überhaupt mit schuld sei an diesem starken sozialen Abstieg der Vertriebenen; weder in der Frage der Bauerneingliederung noch der Entschädigung sei hier ein beispielhaft vorangegangen. Kirchenland sei für die Bauernansiedlung kaum zur Verfügung gestellt worden; das Kirchenvermögen sei von der Vermögensabgabe zugunsten des Lastenausgleichs befreit worden. Im Bundestag hätten sich Vertreter der Kirche für bessere Lösungen auch nicht stark gemacht.

Als positiven Versuch einer gesellschaftlichen Eingliederung nannte der Referent die Ausbildungshilfe des Lastenausgleichs. Wenn schon nicht durch Vermögensbesitz die Vertriebenen in angemessenem Umfang an mittelständischem Leben teilhaben könnten, so sei wenigstens versucht worden, ihren Kindern durch eine gehobene Ausbildung verstärkt zu mittelständischem Leben zu verhelfen. Etwa 950 000 Vertriebene seien durch diese Ausbildungshilfe gefördert worden. Das sei rund ein Drittel aller Vertriebenen, die nach ihrem Alter für eine solche Ausbildung in Betracht gekommen seien.

Ungelöste Probleme

Als besonders schwer bezeichnete der Referent das Schicksal der Alten. Vielfach losgerissen von familiären Banden, würden sie von einer fremden Umwelt gesellschaftlich eingeordnet nach ihrer heutigen Lage: Daß sie früher Bauern oder leitende Angestellte waren, weiß man nicht mehr, man sieht nur, daß sie Rentner sind, Empfänger von Unterhaltshilfe. Hier habe sich gezeigt, daß bei den Angehörigen gleicher Berufsgruppen in der Bundesrepublik ein erschreckender Mangel an Verständnis und Solidarität gegenüber ihren Berufskollegen aus dem Osten herrsche.

Einen breiten Raum in den Erörterungen nahmen die Probleme der Spätaussiedler und der noch in der Heimat verbliebenen Deutschen ein. Die Spätaussiedler der letzten Zeit seien gegenwärtig überwiegend arbeitslos — sei es, daß sie in der Wirtschaftsflaute keinen Arbeitsplatz mehr gefunden haben, sei es, daß sie als zuletzt Eingestellte zuerst gekündigt wurden. Folge der Arbeitslosigkeit der Aussiedler sei wiederum, daß sie aus den Wohnlagern nicht herauskämen, weil es ihnen nicht möglich sei, die Mieten der für sie gebauten Sozialwohnungen aufzubringen.

Für die in der Heimat verbliebenen Deutschen stünden als Ursache ihres Wunsches nach Aussiedlung in die Bundesrepublik die Unmöglichkeit, ihren Kindern eine deutsche Schulausbildung zu ermöglichen und sie vor der Geschichtsverfälschung der derzeitigen Machthaber zu bewahren, ferner das Problem der Altersversorgung, die Weigerung der Behörden, einen normalen Besuchsverkehr nach beiden Richtungen zuzulassen sowie der Wunsch, an deutschen Gottesdiensten teilzunehmen.

Die Hilfe der Evangelischen Gemeinden für ihre Glaubensbrüder aus dem Osten bezeichnete Dr. Neuhoff trotz vieler positiver Initiative allgemein als mangelhaft. Auch in der EKD-Denkschrift sei zugegeben worden, daß mehr für die Betroffenen hätte geschehen können. Die karitative Hilfe habe oft dort im Vordergrund gestanden, wo seelische und moralische Hilfe vordringlich gewesen sei.

In der Verteilung der Konfessionen zeige sich bei den Vertriebenen eine ähnliche Struktur wie bei den Einheimischen. Der Anteil der evangelischen Gläubigen unter den Vertriebenen betrage 54 Prozent gegenüber 49 Prozent bei den Einheimischen. Die Vertreibung und die spätere Umsiedlung innerhalb der Bundesrepublik, die zum Teil aus eigener Initiative erfolgte, habe die Menschen in verschiedenartige Aufnahmegebiete gebracht. Häufig seien Vertriebene evangelischer Konfession in rein katholische Gebiete gekommen und umgekehrt. In 105 Kreisen in Stadt und Land habe sich durch diese Wanderung die Zahl der evangelischen Gläubigen verdoppelt, in 193 Kreisen die Zahl der Katholiken. Dadurch seien für beide Kirchen erhebliche Probleme entstanden, was die Betreuung der Gläubigen betrifft.

Die Vertriebenen hätten sich in ihrer überwältigenden Mehrheit als staatsbejahende Gruppe der Gesamtbevölkerung gezeigt, so führte Dr. Neuhoff weiter aus. Es sei ungerechtfertigt, ihren Zusammenschluß zu Landsmannschaften und Verbänden als Angriff auf die bestehende Ordnung abzustempeln und sie als Herd einer gewissen Unruhe zu bezeichnen. In einer Demokratie könne eine Minderheit ihre Interessen nur durch einen solchen Zusammenschluß wirksam vertreten. Ohne die Bildung der Vertriebenenverbände wäre es in der Bundesrepublik Deutschland mit Sicherheit zur Bildung extremistischer Gruppen gekommen. Der Zusammenschluß zu Landsmannschaften zeige darüber hinaus die Stammeszugehörigkeit an; eine Tatsache, die um so bedeutsamer sei, da die Heimatvertriebenen in Westdeutschland nicht in geschlossenen Siedlungsräumen leben könnten.

Die Zeitungen der Heimatvertriebenen dienten dem Zweck, diesen Zusammenhalt trotz der Zerstreuung der einzelnen Gruppen zu fördern und darüber hinaus das kulturelle und geistige Erbe dieser Gruppen zu bewahren.

Der Referent dankte den Vertretern der Evangelischen Akademie Loccum für die Möglichkeit, zusammen mit den Vertretern der deutschen Heimatvertriebenen die aktuellen Fragen zu erörtern und richtete den dringenden Appell an die Vertreter der Kirche, sich der seelsorgerischen Betreuung der vom Schicksal hart betroffenen Menschen in stärkerem Maße als bisher anzunehmen. Es sei notwendig, das Bewußtsein für Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu stärken und näher aneinanderzurücken.

*

In der Diskussion wurde die Frage aufgeworfen, welcher Personenkreis heute noch zu den Heimatvertriebenen gezählt werden könne. Die landläufige Meinung sei, daß den Status des Vertriebenen nur haben könne, wer in den deutschen Ostprovinzen geboren worden sei. Das Gesetz schließe auch die nachgeborenen Kinder von Vertriebenen ein. Bei Ehen zwischen Vertriebenen und Einheimischen gelte die Regelung, daß der Vater selbst Heimatvertriebener sein müsse, damit die Kinder in die gleichen Rechte eintreten können. Diese Vorschrift stoße auf manche Schwierigkeiten, nachdem offiziell die Gleichberechtigung beider Geschlechter eingeführt worden sei.

Ministerialdirektor Dr. von Hoffmann vom Bundesvertriebenenministerium erläuterte, daß der Gesetzgeber seinerzeit die Kinder miteinbezogen habe, da das Schicksal der Vertreibung als Eingriff in die Freiheitsrechte des Menschen nicht nur den einzelnen betroffen habe, sondern in besonderem Maße die Familie. Das werde klar, wenn man an die Schulbildung und die Berufsaussichten der Kinder von Vertriebenen denke, die in der Regel von einem niedrigeren sozialen Status ausgehen müßten als die Kinder vergleichbarer einheimischer Bevölkerungsgruppen.

In der nächsten Folge des Ostpreußenblattes werden wir auf den weiteren Verlauf der Tagung zurückkommen.

Reinhold Rehs an Dr. Hans Kollwitz:

Leid der Vertriebenen vorausgeahnt

In Düsseldorf wurde in einer Feierstunde des 100. Geburtstages der großen ostpreußischen Graphikerin und Bildhauerin Käthe Kollwitz gedacht. Aus diesem Anlaß sandte Reinhold Rehs MdB, dem Sohn der Künstlerin, der an der Feierstunde teilnahm, folgendes Brieftelegramm:

Aus Anlaß der Feierstunde des Ost- und Mitteldeutschen Arbeitskreises zum 100. Geburtstag von Käthe Kollwitz ist es mir ein Bedürfnis, als Königsberger, als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und im Namen des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen die Familie, die Veranstalter und Teilnehmer der Feierstunde und die unübersehbare Gemeinde der Verehrer der großen Künstlerin wissen zu lassen, daß ihr Andenken von ihren Landsleuten und von allen Vertriebenen in hohen Ehren gehalten wird.

Die große Künderin der Not der Menschen sah am Ende ihres Lebens noch das Leid der Vertriebenen. Sie hat es vorausgeahnt und symbolhaft gestaltet. Wem immer es um die Wahrung der Würde des Menschen zu tun ist, der erkennt in ihrem Werk die Umrisse des Antlitzes der großen Pieta, die sich berufen fühlt, mitzuleiden, mitzulieben und nicht mitzuhassen. Uns Vertriebenen ist Käthe Kollwitz Hüterin des vornehmsten kulturellen Erbes unserer Heimat und ein Mahnmal, das uns verpflichtet für alle Zeiten.

Lohn auf Konto

Die bargeldlose Lohnzahlung setzt sich in der Bundesrepublik durch. Immer mehr Arbeitnehmer lassen sich ihre Löhne und Gehälter regelmäßig auf ein Konto überweisen. Bei den bundesdeutschen Sparkassen wurden im vergangenen Jahr über eine Million neue Lohn- und Gehaltskonten eröffnet. Deren Gesamtzahl stieg damit von 3,7 Millionen Anfang 1962 auf über 7,6 Millionen und wird in Kürze die Acht-Millionen-Marke überschritten haben. Der Deutsche Sparkassen- und Giroverband sagt daher voraus, daß die Methode der bargeldlosen Lohnzahlung in absehbarer Zeit die Lohntüte weitgehend verdrängen werde. Bisher nahm die Zahl der Lohnkosten bei den Sparkassen jährlich um 15 bis 16 Prozent zu. Der Sparkassenverband sieht Anzeichen dafür, daß diese Zuwachsrate im laufenden Jahr erheblich übertroffen wird.

Die Lohnüberweisung auf ein Konto hat für Arbeitgeber und Arbeitnehmer wesentliche Vorteile. Der Arbeitgeber spart Zeit und Arbeit in den Lohnbüros. Das Abzählen der einzelnen Geldbeträge fällt fort. Für den Arbeitnehmer erleichtert das Lohnkonto eine ganze Reihe von Zahlungsvorgängen. Miete und andere laufende Verpflichtungen kann er durch Dauerüberweisung erledigen. Größere Anschaffungen bezahlt er ebenfalls durch Überweisung oder Scheck. Zugleich erzieht das Lohnkonto zum Sparen. Größere Restbeträge läßt man nicht lange auf dem Girokonto stehen, sondern aufs Sparkonto übertragen. Lohnkonteninhaber sind daher zumeist auch fleißige Sparer. NP

Ida Kunigk

DIE KEYSERIN

Der Tod von Charlotte Keyser hat ihre große Lesergemeinde betroffen und betrübt. Ihre Freunde trauern um die ‚Keyserin'. Ihrem Gedenken sind diese Erinnerungen gewidmet. Vor allem sei der Geschichten gedacht, die sie erzählte, die sie nicht veröffentlichte, weil sie meinte, sie seien nicht wichtig genug, und die doch zu ihr gehörten wie der stille Ernst ihrer Heimatnovellen. Das Bild einer Künstlerin, der es allein darauf ankam, sich auszudrücken, zu gestalten, zu formen und der es nicht mehr so wichtig war, ob das nun schreibend, zeichnend, malend, singend, stickend oder gar schnitzend geschah, wird durch diese von ihr erzählten Geschichten gerundet gewinnt durch sie neue Farben und frisches Leben.

In welcher Kunstform Charlotte Keyser sich auch ausdrückte: Durch ihre präzise Beobachtungsgabe, ihr Gespür für Töne, Farben und Formen nahm alles, was sie schuf, unverwechselbare Gestalt an, wurde plastisch, blieb schlicht, war nuancenreich und konnte auf jede aufgesetzte „tiefere Bedeutung" verzichten, war immer von ihrem wachen Geist durchleuchtet und darum nie banal. Das beweisen gerade die Anekdoten, die sie so gern erzählte und die oberflächlichem Urteil fast trivial erscheinen mögen.

Lottchen Keyser hatte es nicht nötig, sich hochgeistig zu gebärden: Sie war es. In Ruß war sie mit zwei älteren Schwestern aufgewachsen. Ihr Vater besaß dort eine Ternerei. Später erinnerten noch in ihrem stillen, schönen Heim in Tilsit „Überm Teich" silberne Samoware an die Jugendtage in Ruß. Russische Holzhändler, Geschäftsfreunde ihres Vaters, hatten sie einst als Gastgeschenke gebracht Des Vaters flinke Dampfer wiesen den russischen Flößern den Weg durch Memeldelta und Haff.

Jene Landschaft am Strom war Lotte Keysers Welt. Da war Weite und Stille, herzliche Geselligkeit, wie ihre Romane sie schildern, und da waren die Menschen, denen ihr Herz gehörte: ihre Freunde und die anderen, die sich nur schwer artikulieren konnten, die in ihrer unorthodoxen Art aber oft den Nagel auf den Kopf trafen. In der Keyserin Darstellung gewannen sie Gestalt.

Vor fast vierzig Jahren hatte ich sie auf einem Tilsiter Damenkaffee kennengelernt. Bald danach wurde sie meine Kollegin an der Königin-Luise-Schule in Tilsit, und bald wurde aus Bekanntschaft Freundschaft. Daß man mit Lotte Keyser Gespräche führen konnte, weiß jeder, der ihre Romane kennt. Nicht jeder kann wissen, daß sie unerschöpflichen Humor, feine Ironie und Schalk besaß und darum äußerst unterhaltsam war.

Das fünfjährige Lottchen

Sicheres Formgefühl hatte schon das fünfjährige Lottchen besessen. Der Apotheker Ludwig aus Ruß, auf dessen Schoß das Kind saß, gab Rätsel auf. Lottchen wollte sich revanchieren. „Nun will ich dir auch ein Rätsel aufgeben, Onkel Ludwig. Welches Pferd hat kein Gewissen?"

Nach längerem Nachdenken bemerkte Onkel Ludwig seines Wissens pflegten Pferde grundsätzlich kein Gewissen zu haben. Lottchen möge ihm des Rätsels Lösung verraten. Da war guter Rat teuer. Die Rätselform hatte das Kind fasziniert, und die hatte es haargenau getroffen. Daß Form mit Inhalt zu erfüllen sei, wurde ihm erst jetzt peinlich bewußt. Eine Lösung hatte das kleine Mädchen nicht parat. Es wußte sich aber zu helfen. Ein bißchen verschämt flüsterte Lottchen:

„Na Du, Onkel Ludwig."

Heute wäre man versucht, von absurdem Humor zu sprechen, und es wäre vielleicht nicht so falsch, in Lotte Keyser die Erfinderin des absurden Rätsels zu entdecken; ein Gefühl für die Absurdität des Lebens war ihr eigen, lange bevor das Absurde zur Mode wurde.

Daneben besaß sie Ironie, keine ätzende, wohl aber eine herzhafte, die Dummheit und Lächerlichkeit mit festem Zugriff aufspießte. Nachdem wir mit ihrem ersten Verleger keine glückliche Hand bewiesen hatten, wurde Charlotte Keyser Verlagsautorin bei Gräfe und Unzer. Dr. Hofstaetter, der damalige Lektor des Verlags, akzeptierte ihren ersten Roman, nicht aber den von Lottchen vorgeschlagenen Titel. „Vergessene Geschichten" rege nicht zum Kauf an, argumentierte er und nannte das Buch „Und immer neue Tage". Es wurde ein Verkaufserfolg. Eine unserer Germanistinnen, die gern aß und trank, aber nicht in gleichem Maße literaturbeflissen war, mäkelte an dem Buch herum: Ein paar Semester Germanistik würden Lotte Keyser nicht geschadet haben; sie jedenfalls werde das teure Buch nicht erwerben. Für den gleichen Preis könne sie das Doenningsche Kochbuch kaufen.

„Warum auch nicht?" konterte die Keyserin. „Und immer neue Gerichte . . ."

„Von die Geweenigliche . . ."

Ihr scharfer, behender Verstand ermöglichte es ihr, Menschen rasch zu durchschauen; um gezielte, amüsante Formulierungen war sie nie verlegen. Darum mochte sie auch Menschen, die wie sie treffsicher und ohne Klischee formulierten. Sie, die Zeichenlehrerin, bezeichnete sich mit den andern technischen Lehrkräften als „von die Geweenigliche", während sie uns Akademikerinnen leise spöttisch als „von die Bässere" apostrophierte.

Kein Wunder, daß auch ihrem Bertchen der Sinn für feine soziale Rangordnungen gegeben war. Ging Bertchen auf den Markt, dann kündigte sie vorher an:

„Fier mir und dem Kater Puukes, fier de Herrschaft Zant."

‚Die Herrschaft' bestand allein aus dem zarten Lottchen. Ein Herrschaft-Dienstbotenverhältnis aber, wie etwa Fontane es in seinen wilhelminischen Romanen geschildert hat, bestand nie zwischen der Keyserin und ihrer jeweiligen Hausgenossin. Das lag auch daran, daß diese freundlichen Gefährtinnen nie ohne geistige Interessen waren. Bertchen zum Beispiel besuchte gern Vorträge:

„Unser Freileinchen, heit jeh ich mit die Oma vom Hof bei die ernste Bibelforscher. Freilein Keyser werden emmend nich wissen: Das sind die Begabteste unter die Menschheit; die haben denn die Bibel erforscht."

Lottchen wollte gern wissen, ob Bertchen sich auch zu ‚die Begabteste' rechnete.

„I wo werd ich all. Ich heer das Wort Gottes beim Farrer Teike und beim Farrer Connor", (von Bertchen mit dem Ton auf der zweiten Silbe gesprochen) „und steh ja sowieso im Buch des Lebens. Was soll ich da noch auslassen die fimfzig Fennig."

Das sah Lottchen ein. Solche Einsicht überzeugte Bertchen von den geistigen Fähigkeiten ihrer ‚Herrschaft'. Als sie vom Lichtbildervortrag des ‚Missionärs' berichtete, setzte sie denn auch der Keyserin umfassende historische Kenntnisse voraus.

„Freilein Keyser werden wissen, daß die Bibel nich an einem Tach jeschrieben worden is, sondern mal denn und mal denn und mal denn. Na, und nu hat der Missionär uns de Bilder von alles jezeicht, auch von wie wird sein in Paradies. Achottchen, da sind denn allens so wunderscheene Blieten un Bäume und da spielen so kleine Gnossen mit ganz zahme Leewen . . ."

Freunde von der Nehrung

Auch andere, die im ‚Buch des Lebens' standen, gehörten zu Lottchens Freundenkreis. Einem Fischer von der Kurischen Nehrung war die Bibel Buch des Lebens, Abenteurer- und Bildungsroman zugleich. Sein Sensationsbedürfnis befriedigte er etwa an der Geschichte von Sodom und Gomorrha. Er ließ Lottchen an diesem Erlebnis teilhaben:

„Ei wo Schinder, ei wo Schinder, Lottchen. Nu seh doch bloß das an: Und sie erstarrten zu eine Salzseile!"

Verärgert über den neumodschen Namen, den sein Sohn dem Enkel geben wollte, beklagte er sich bei Lottchen:

„Wenn Jehann, wenn Fritz, Mertin, denn is doch Nam — aber nu Albert!"

In Freude und Kummer fanden die Niddener zu Lottchen. Hatte man auf jenem kargen Landstreifen überhaupt ein Kalb, dann mußte man es schon in den Wald treiben wie zu den Zeiten mittelalterlicher Waldfütterung. Ab und zu erschien dann das Kalb vor dem Fischerhaus, glotzte durchs Fenster in die Stube, meldete sich mit ‚Bäh' zur Stelle und trottete wieder ab in Richtung Nehrungswald.

„Lottchen, kommst mit, Kalb suchen?" fragte das Fischermädchen Anna Lauzening am Sonntag. Lottchen kam und fragte nun ihrerseits:

„Annchen, wie schreibt ihr euch eigentlich am Ende, mit g oder mit gk?"

„Achott, Lottchen, wie wir raufkriejen."

Dieser Gleichmut der Seele war es, der die Keyserin mit den Nehrungsmenschen verband. Da hatten zum Beispiel Berliner beim Fischer G. angefragt, ob sie eine Sommerwohnung mieten könnten, wie weit es von dort bis zur See sei, wo es einen guten Mittagstisch gäbe, ob Morgenkaffee serviert werde und ob fließend Wasser vorhanden sei. Lakonisch teilte die Fischersfrau ihnen mit:

„Wenn einer wird kommen, wird sein."

Die Berliner kamen, ‚es war', und es gefiel ihnen so gut — wenn vielleicht auch nicht alles, war — daß sie sich die Wohnung gleich für das nächste Jahr sichern wollten. Sie hatten nicht mit der Skepsis der Vermieterin gerechnet.

„Se sind 'ne Alte. Wissen Se, ob Se werden nächstes Jahr noch leben?"

Doch auch diese Menschen, die dem Schicksal mißtrauten und ihm gerade darum fest ins Auge sahen, konnten manchmal die Fassung verlieren.

„Lottchen", stöhnte Frau Blode einmal, „ich versteh' die Menschheit nich mehr, un die Menschheit versteht mir nich mehr. Kommen doch neulich paar Gäste, sagen, ich soll sie geben Omlett mit Konfifür. Na, Konfitür sind doch Bongbongs. Soll ich sie nu Bongbongs in die Flinsen backen?"

Lottchen vermochte solche Konfliktsituationen zu lösen. Sie schaffte noch ganz anderes. Ihre Leidenschaft für Gesichter und Menschenschicksale ließ sie öfter Gerichtssitzungen besuchen. Übrigens gehören nicht nur ihre verträumten Dünenlandschaften, sondern auch einige Gerichtsszenen zu ihren eindrucksvollsten Aquarellen. Sie fand Kontakt mit Fräulein Dr. Sch. von der Tilsiter Kriminalpolizei, die sie manchmal auf nächtlichen Inspektionsgängen begleitete. Nun besaß Lottchen neben allen bereits erwähnten Gaben auch noch ein starkes mimisches Talent. Als junges Mädchen hatte sie mit ihrer Freundin Karen Anker, deren schwedische Familie in Ruß große Holzplätze besaß, einen bekannten Rechtsanwalt düpiert. In Bettlerinnentracht waren die Mädchen bei ihm erschienen, und Lottchen hatte ihm mit Leidensmiene vorgestöhnt:

„Wenn nich das große Unjlick ieber uns jekommen wär, wie hädden nich betteln braucht . ."

Er hatte den sichtlich vom Schicksal Geschlagenen reichlich gespendet; die Töchter seiner Freunde aber hatte er nicht erkannt.

Der verschobene Einbruch

Nun wollte die Kriminalpolizei Lottchens schauspielerische Qualitäten nutzen. Es galt, eine Diebesbande zu stellen, die von einem Bandenmitglied verpfiffen worden war. Die Polizei wußte daher, daß in einem bekannten Geschäft in der Deutschen Straße eingebrochen werden sollte. Um die Einbrecher unauffällig zu beobachten, bezogen Lottchen und der Kriminalkommissar H. in einem Torweg auf der anderen Straßenseite Posten. Sie kosten als Liebespaar, stellten ergreifende Abschiedsszenen, noch einmal und noch rührender — aber auf der andern Seite wollte sich nichts rühren. Als Mitternacht vorbei war, entschied der Kommissar:

„Der Kerl hat uns genasführt. Wir trennen uns jetzt. Sie, Fräulein Keyser, gehen in Richtung Fletcherplatz, ich in der entgegengesetzten Richtung. Bei Kreuzberger auf der Hohen treffen wir uns."

Also zog Lottchen allein die baumverschattete, mitternächtlich-einsame Deutsche Straße entlang. Plötzlich hörte sie hinter sich Schritte und ein „Pst, Pst, Fräulein!" Sie stellte sich taub. Aber ihr Verfolger ließ nicht von ihr ab, näherte sich ihr auf Tuchfühlung. Da stellte sie sich.

Na, seh'n Se, Freileinchen", sagte eine begütigende Stimme zu ihr, „ich sah Ihnen doch mit

Letzte Freude: Der Kulturpreis

Daneben aber auch eine große Freude. Unter den 3 diesjährigen Kulturpreisträgern, die der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpr. auszeichnet, bin auch ich. Neben mir Gertrud Papendick und der Zeichner u. Maler Behrend, den man oft mit seinen sehr eindrucksvollen Illustrationen im Ostpreußenblatt sieht. Vom 1. bis 3. Juli findet nun ein Ostpreußentreffen in Düsseldorf statt, und am 2. sollen die Preise überreicht werden. Was für ein Fest wäre das zu gesunden Tagen für mich gewesen!

In ihrem letzten Brief an die Verfasserin schrieb Charlotte Keyser von den gesundheitlichen Rückschlägen, die sie im vergangenen Jahr, kurz vor ihrem Tode, stark gespürt hatte. Weiter heißt es (oben die Briefstelle in ihrer Handschrift): . . . daneben aber auch eine große Freude. Unter den drei diesjährigen Kulturpreisträgern, die der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpr. auszeichnet, bin auch ich. Neben mir Gertrud Papendick und der Zeichner und Maler Behrend, den man oft mit seinen sehr eindrucksvollen Illustrationen im Ostpreußenblatt sieht. Vom 1. bis 3. Juli findet nun ein Ostpreußentreffen in Düsseldorf statt, und am 2. sollen die Preise überreicht werden. Was für ein Fest wäre das zu gesunden Tagen für mich gewesen!

Kinderfest im Schullandheim Rossitten . . .



. . . zusammen mit den Kindern von der Nehrung, von denen einige sich nicht recht trauen (Foto unten)



dem Kommissär im Torweg. Wenn Se ihm jetzt treffen, sagen Se ihm doch, der Dietrich is abjebrochen, wir stehlen erst Montag."

Das ungleiche Paar ging noch einträchtig ein Stück Wegs zusammen. Der treuherzige Bursche unterhielt Lottchen nicht übel. Dann trennten sie sich, damit Lottchen ihren Auftrag erfüllen konnte.

Nun mag man sich fragen, warum gerade Lottchen Keyser solch skurrile Gestalten über den Weg liefen, warum gerade sie so merkwürdige Begegnungen hatte. Die Antwort ist einfach: weil sie Künstlerin war. Sie sah im Alltagserlebnis das Besondere, sie hörte die Zwischentöne, sie wurde, wie jeder Künstler es sein muß, zum Augen- und Ohrenöffner. Sie gab alltäglichem Geschehen sinntragende Bedeutung. Ich habe die gleichen Geschichten so oft aus ihrem Munde gehört, weil ich sie quälte: „Lottchen, erzählen Sie doch." Aber niemals waren es die ganz gleichen Geschichten, immer modelte sie ein bißchen daran herum.

Lotte Keysers ältere Schwester war mit einem Dr. B. verheiratet, der ein Spargelgut am Bethsee besaß. Diese gescheite Schwester erzählte mir einmal sachlich-kühl von einer Hochstapler-Affäre, in die eine ihrer Gutsarbeiterinnen verwickelt war. Vom Amtsrichter, dem Freund ihres Mannes, hatten sie Details zu dem Fall erfahren. Wie anders hatte ich diese Geschichte von der ‚Mausi vom Seehof' schon aus Lottchens Munde gehört:

Ein junges Ding, das auf dem Spargelgut arbeitete, hatte eine Zeitlang häufig Postkarten empfangen, die alle an „Mausi vom Seehof" adressiert waren. Schließlich hatte der Absender sein Geheimnis offenbart: „Und nun vernimm, geliebte Mausi: Dein Verlobter ist nicht der einfache Melker, wie Du denkst, sondern Horst Freiherr von Pannwitz." Überselig war Mausi mit dem inkognito lebenden Freiherrn nach Berlin gefahren, nicht ohne vorher ihr Spargeld abgehoben zu haben. Da man sich ein trautes Heim einzurichten gedachte, kaufte man Möbel auf Abzahlung. Mausi unterzeichnete den Kaufvertrag bereits als Freifrau von Pannwitz. Wegen Betrugs und Urkundenfälschung stand die Geprellte, Betrogene dann vor Gericht. Der Amtsrichter, den solche Naivität schreckte, fragte die Angeklagte:

„Wie konnten Sie ihm das alles glauben?"

„Er hat es mich doch jesagt", antwortete Mausi

Lottchen hatte aus dem Kriminalfall die tragikomische Geschichte rührender Gutgläubigkeit und tiefer menschlicher Enttäuschung geformt. Sie hatte den Blick dafür.

Sudermanns ‚Unvollendete'

Eine Geschichte Sudermanns zu vollenden, wie Kommerzienrat Scheu es ihr vorgeschlagen hatte, das lehnte sie ab. „Sie haben die Kraft Sudermannschen Stils", hatte er ihr geschrieben. Das traf zu — in ihrem grazilen Körper wohnte ein kraftvoller, aber doch eben kein männlicher Geist. Sie hatte ihm nicht gleich abgesagt. Erst einmal war sie ‚aufe Pelk' gefahren, in jene trostlose, gottverlassene Gegend, die selbst jungen Menschen die Lebenskraft aus den Adern saugte. Dort hatte sie einmal einem jungen Geschöpf, das sich vernachlässigte, den Rat gegeben, doch wenigstens die Haare eigener aufzustecken.

„Was brauch ich all auf Pelk Kämm?", hatte das Mädchen resigniert, „wird sich all doch keiner verlieben in mir."

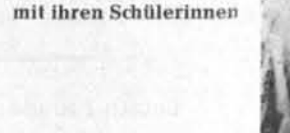
In Sudermanns unvollendete Geschichte aber hatte sich der Stiefvater „in ihr verliebt". Sie war die taubstumme Tochter aus der ersten Ehe seiner Frau. Um dieser schönen Taubstummen willen hatte der Mann seine Frau erschlagen. Die Leiche hatte er im Dung verscharrt, den man im Winter gegen die Hauswand schaufelte, damit er die Lehmhütte warmhalte. Als im Frühjahr das Tauwetter einsetzte, hatte der steife Arm der Ermordeten anklagend aus dem Dungwall gen Himmel gewiesen. Lottchen hatte alle, die etwas von dem Mord wissen konnten, eingehend befragt. Der ermordeten Schwester Aussage trug einen mystischen Zug in das grausame Geschehen: „Ich bin noch de Nacht vorher mit se iebre Brick jegangen, da roch so nach Teufel. Martchen, besegn dir, sagd ich." Auch das Besegnen hatte nicht mehr genützt.

Sudermanns Novelle blieb unvollendet. Lotte Keyser schätzte ihre Kräfte richtig ein.

Viel Mühe verwandte sie stets auf ihre Vorstudien. Für ihre ‚Schritte über die Schwelle', die sie großenteils in der ehemals Wilckschen Apotheke spielen ließ, hatte sie viele Schritte über die Schwelle dieses schönen alten Hauses getan. Meine Freundin Frau John mußte ihr mehrmals alle Räume und Treppen, die Stiegen, den Keller und vor allem den Hof zeigen. Minutiös studierte Lottchen Einzelheiten.

Den Vorwurf zu diesem Roman aber hatte ihr der Zufall in die Hände gespielt. Während des Zweiten Weltkrieges mußte die Keyserin auch am Gymnasium Zeichenunterricht erteilen. In einer Hohlstunde hatte der vergilbte Pergamenteinband eines Buches aus der Lehrerbücherei ihren Blick angezogen. Sie nahm es in die Hand und fand darin die Geschichte der Familie Kortzfleisch, die sie so fesselte, daß sie bald darauf ihren Roman begann. Aus naheliegenden Gründen änderte sie den Namen: ein bekannter General jener Zeit hieß von Kortzfleisch. Dafür





Charlotte Keyser auf einem Kurenkahn mit ihren Schülerinnen

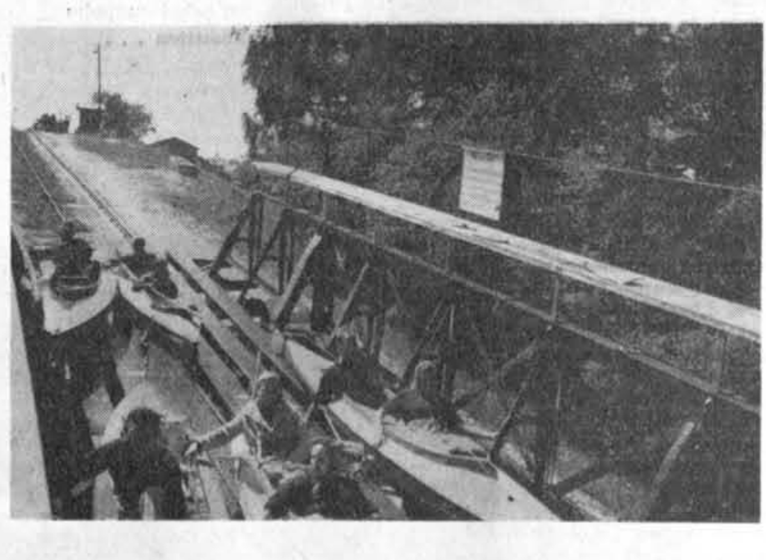
baute sie dann ihr vertraute Namen und Personen ein in das Romangeschehen. Ihrem Arzt setzte sie ein Denkmal, indem sie die Apotheke nach ihm benannte. Mir machte sie die Freude, eine der Hauptfiguren dieses Romanes nach meiner Tochter Konstanze zu benennen. Der Name meiner Ältesten findet sich in einer Nebenfigur ihres ersten Romans (Ulrike Kuhr)

Im Volkston

Hier ist nicht der Ort, auf verschlüsselte persönliche Bezüge einzugehen: Nur ein Blick in ihre Dichterwerkstatt soll geworfen werden. Zu erwähnen wäre daher, daß sie mit den Gestalten ihrer entstehenden Romane auf ausgedehnten Spaziergängen im Tilsiter Stadtwald Unterhaltungen führte. Die Lebhaftigkeit ihrer Dialoge wird dadurch verständlich. Daher darf man auch gar nicht von einsamen Waldspaziergängen sprechen: Wie alle in sich ruhenden Menschen konnte Lotte Keyser allein sein, ohne einsam zu sein. Schlenderte sie am Memelufer entlang,



So saßen wir am Haff vor der Jugendherberge Rossitten — so lernten wir mit unseren Schülerinnen



Mit Paddelbooten auf der Geneigten Ebene

dann hörte sie von den Kähnen her die Schiffer singen:

Un sowat, dat is härrlich,
un sowat, dat is scheen,
un sowat, dat mien Voader
nich noch niemals nich jesehn . . .

Der lustige Text und die beschwingte Melodie waren so recht nach ihrem Herzen.

Sie liebte Volkstümliches, lange bevor es in der Hitlerzeit zu politischen Zwecken mißbraucht wurde. Sie liebte es, weil es ungekünstelt, le-
Sie trug lettische Handschuhe und freute sich immer wieder daran, wie unbefangen die Strickerin ein krasses Bonbonrosa neben giftiges Grün und knalliges Rot gesetzt hatte.

Sie kaufte alte Zinnkrüge vom Flickschuster und vom Drechsler, lange bevor Zinngeschirr in der Zeit des Wirtschaftswunders Mode wurde, und sie sammelte Dienstbotenlieder, lange bevor sie von der Vorliebe eines deutschen Politikers für solche Küchengesänge auch nur ahnen konnte. Sie sang sie mit ihrer vollen Stimme und begleitete sich dazu auf der Laute. Als sie zu Gräfe und Unzers Erfolgsautorin avanciert war, legte sie sich eine wunderschöne Baßlaute zu. Wir alle sangen mit:

Auf einem Berch, im tiefen, tiefen Tahale,
da saß ein Mächen an einem Wasser-fahale,
sie war so schön, so schön wie Milch und Blut,
und war von Herzen einem Räuber gut.
Du armes Mädchen, du dauerst meine Sehele,
ich aber bin aus eine Reiberhehele
Nimm diesen Ring und so dir jemand frahaget,
so sprich, ein Räuber, der hat ihm einst [jetrahagen,
der dir jeliebt bei Tach und bei die Nacht,
und der so viele Mänschen umjebracht . . .

bendig, fröhlich war wie sie selbst. Nach volkskundlichen Mustern stickte sie Gürtel und Läufer, auch ihre Schülerinnen durften unter ihrer Anleitung solch hübsche Handarbeiten machen.

Im Schullandheim Rossitten bildete sich um Lottchen Keyser ein Singekreis, der im Königsberger Sender bald schöne Erfolge ersang. Mir aber hatte Lottchen in jenen Tagen eine Beichte abzulegen: Mit ihren ‚Gesammelten Volksliedern' stimme etwas nicht. Gewiß, viele habe sie von andern erlauscht, zu „Sowat, dat is härrlich" habe sie aber ein paar Textzeilen hinzugefügt, andere hätten sich unter ihrem Zugriff etwas verändert. Vor allem aber: Sie habe einen Teil der als gesammelt avisierten Volkslieder selbst gedichtet und auch selbst komponiert, habe aber nicht den Mut gefunden, sich als Verfasserin zu bekennen. Was sollte ich mit diesem zweiten Macpherson tun? Ich sprach ihr Mut zu sich selbst zu, fuhr mit ihr zu meinem Doktorvater, Professor Ziesemer. Er schrieb für Lottchens Liedersammlung ‚Bi ons Tohus' ein komplettes Vorwort: Sie habe den Volkston getroffen . . .

Der Weg zu ihrer Autorenlaufbahn war geöffnet.

Die große Verwandlung

„Es gab einmal eine wunderschöne Zeit, das war, als wir noch das besaßen, was uns unverlierbar schien, die Heimat", das hatte mir Lotte
wurde es hell' geschrieben
Keyser als Widmung in dem Band ‚Und dann

Der Heimat, die uns unverlierbar erschien und die wir verloren, hat Lotte Keyser durch ihr Lebenswerk ein Stück Unverlierbarkeit geschenkt. In ihrem Werk leben die Landschaft und das Lachen, leben die Menschen und lebt die Sprache unserer Heimat. Was hier schwarz auf weiß gedruckt steht, ist nur ein schwacher Abglanz von dem, was und wie die Keyserin in ihrem Tonfall, mit ihren Gesten und mit ihrem verschmitzten Lachen zu erzählen verstand. Kaiserinnen hat es so manche gegeben, aber es gab nur eine Keyserin.

Und noch eins hat sie uns geschenkt: ein Vertrauensverhältnis zum Tode.

„Mir haftet etwas Schattenhaftes an", schrieb sie im Juni. Ein Ahnen kommenden Abschiedes hatte sie ergriffen. Sie war früh mit dem Tode vertraut. Jung verlor sie die Eltern. Beide Schwestern gingen vor ihr durch die dunklen, weit gespannten Tore, von denen eine ihrer Freundinnen schrieb. Ein jäher Tod nahm ihr auch diesen geliebten Menschen. In einem der schönsten Kapitel, die in der deutschen Literatur über das Sterben geschrieben wurden, in ‚Schritte über die Schwelle', hat Charlotte Keyser verdichtet, was sie über das allmähliche ‚Hineinwachsen in eine neue Wesenheit' erfahren hatte. Was sie über ‚Verwesung' darin sagt, ist wissend und ergreifend. Nun ist die ‚große Verwandlung' auch an sie herangetreten.

Unsere Leser schreiben:

Noch einmal: Oleander

In einer der letzten Ausgaben sprach mich Ihr Bericht vom Oleander besonders an. Vor ein paar Jahren wollte ich schon bei Ihnen und den Leserinnen anfragen: Wie kommt man zu einem Oleander?

Mutter hatte zwei prächtige, rosa blühende Bäumchen, und ich mochte den Duft so gerne. Aber hier sah man die Pflanze nirgends. Dafür gibt es Gummibäume . . .

Als 1952 unser Sohn geboren war und wir nun mit drei kleinen Kindern in zwei Barackenzimmern hausten, da bekam ich solch einen Gummibaum geschenkt. Erbarmung! Wo sollte ich mit dem Prachtstück hin? Wie sehr hätte ich mich über ein Strampelhöschen gefreut oder über ein paar hübsche Schnittblumen! Herrlich wären drei rosa Nelken gewesen — aber nein, es war ein Gummibaum. Ein Geschenk, und dazu eine lebende Pflanze — also bekam sie ihren Platz auf der Kleiderkiste, denn das Fensterbrett war viel zu schmal dafür.

Im Winter darauf war es sehr kalt, wir froren alle. Eines Morgens ließ auch der Gummibaum seine Flochten — ach nein, seine Blätter — hängen. In den darauf folgenden Wochen mochte ich gar nicht mehr daran vorbeigehen, denn bei der kleinsten Berührung löste sich ein Blatt und sank leise zu Boden — ein Blatt nach dem anderen. Im Frühjahr war es nur noch ein Stock mit einer grünen Spitze. Die Spitze blieb aber grün, und darum mochte ich ihn auch noch nicht wegwerfen. So stellte ich den Topf draußen unter das Fenster. Das gefiel dem Bäumchen so gut, daß es munter zu grünen und zu treiben anfing. Ich seufzte:

„Wenn es wenigstens ein Oleander wäre . . ."

Der eine Trieb war mir zu langweilig und ich kniff die Spitze ab. Daraufhin wurde es ein richtiges Bäumchen. Ich hatte wieder Freude daran, nur die duftenden Blüten vermißte ich doch sehr.

Ein paar Jahre später zogen wir in unser Häuschen ein. Jetzt hatten wir fünf Zimmer und vier Stühle. Stolz stellte ich meinen Gummibaum in eine Ecke des Wohnzimmers; die Ecke war jedenfalls schön möbliert . . .

Jetzt hatte ich viel Platz und große Fentser. Nun ging die Suche nach einem richtigen Oleander los. Ich fragte in allen Gärtnereien, die ich auftreiben konnte, aber es hieß immer: „Oleander? Nein, der ist ganz unmodern! Den haben wir nicht."

Ich ließ mir Gartenkataloge schicken, aber ein Oleander war nirgends zu finden. Nachbarn und Freunde wußten meistens gar nicht einmal, was das für eine Pflanze ist. Nur meine Mutter verstand mich gut. Aber auch sie, obwohl 300 Kilometer weit von hier, konnte keinen auftreiben. Vor zwei Jahren kam sie uns wieder einmal besuchen. Sie kam vom Bahnhof und war so merkwürdig erregt. Sie bekniff ihre Handtasche und freute sich über irgend etwas wie ein Spitzbube. Ihr mußte etwas ganz besonderes begegnet sein. Auf meine Frage antwortete sie endlich:

„Marjell, hiede hebb eck geklaut!"

Ich war schockiert. Mutter hatte geklaut? Unmöglich!

„Na, wellst mol sehne, wat?"

Dabei öffnete sie ihre Handtasche. Darin lag, sorgsam im Taschentuch gebettet, ein Oleanderzweig.

Wir freuten uns beide und stellten zu Hause das Zweiglein in eine Wasserflasche. Endlich zeigten sich Würzelchen. Mutter hat den Trieb noch eigenhändig eingepflanzt, bevor sie wieder abfuhr.

Das Bäumchen gedieh prächtig. Aber die Knospen fielen im vergangenen Jahr alle ab. Hoffentlich habe ich in diesem Jahr mehr Glück damit. Für Mutter habe ich schon einen Steckling abgeschnitten und ihr geschickt. So haben wir beide endlich wieder einen Oleander.

Frida Bajorat
353 Warburg, Von-Plenken-Straße 8

Einen großen Oleander und zwei kleine mußte ich zu Hause lassen — was waren das für herrliche rosa Blüten! Wie glücklich wäre ich, wie dankbar für einen Ableger. Ich bin viel herumgekommen, habe aber noch nie einen gesehen. Anscheinend werden sie hier nicht gezogen, sind hier fremd . . .

Emma Stege, Dortmund, Schützenstraße 22

Sommerliche Fischgerichte

Zu Hause galt früher die Regel: in den Monaten ohne ‚R' zwar Krebse, aber nie Seefische! Die Jüngeren unter uns kennen ja nicht mehr diesen Genuß, sie wissen kaum, wie herrlich Krebse schmecken und wie vergnügt ein Krebsessen im Kreis der Familie und der Freunde sein kann. Bei uns kam eine Riesenterrine auf den Tisch, gefüllt mit Krebsen in ihrer mit Dill und Kümmel gewürzten heißen Brühe. Mit großem Schöpflöffel wurden die Rotröcke herausgefischt. Hierbei galt etwas sonst ungehöriges nicht nur als erlaubt, sondern geboten: man durfte sich den größten Krebs herausfischen. Ein Wettessen entstand, bei dem am besten abschnitt, wer die größte Übung hatte. Dazu gab es kühlen Mosel. Wenn die immer wieder gefüllte Terrine endgültig nichts mehr hergab, alles von der Arbeit des Essens erschöpft war, — dann kam Spargel mit Räucherlachs oder Schinken zum Sattessen auf den Tisch. Diese unvergeßlichen Krebsessen gehören zu den Erinnerungen, die sich dem Gedächtnis tief einprägen. Diese Beschwingtheit, diese gelassene Heiterkeit kennen wir heute kaum mehr.

Ein Abglanz dieses Wohlgeschmacks sind heute für uns die kleinen, aber köstlichen Nordseekrabben. Ihre Fangzeit ist im Sommer. Die Monate ohne R haben alle Schrecken verloren, seit die Seefische durch die Tiefkühlkette goldfrisch erhalten werden. Was uns in Kühltruhen an fertigem und vorbereitetem Fisch angeboten wird, ist immer vielseitiger geworden. Außerdem liegen Räucherfisch und Fisch in Dosen in einem Wettstreit um unsere Gunst. Fischgaststätten sind heute bis in den tiefsten Süden unseres Landes vorgedrungen. Man kann dort nicht nur Fisch essen, sondern ihn auch fix und fertig gebacken samt Kartoffelsalat mitnehmen. In den Ferienorten eine willkommene Hilfe für unsere Ernährung!

Das leicht verdauliche Fischfleisch ist im Sommer besonders nützlich, es beschwert den Magen nicht und liefert uns das nötige Eiweiß. Gerade in der Erholungszeit müssen wir darauf bedacht sein, durch richtige Ernährung unsere Kräfte aufzufüllen.

In Amerika ist man jetzt bei weit fortgeschrittenen Versuchen, mit Fischfleisch ein Trockenkonzentrat herzustellen. In Entwicklungsländern, wo die Kühlkette fehlt, soll es helfen, den gewaltigen Eiweißbedarf zu decken und den Hunger der Menschen zu stillen.

Zur Behandlung der Fische einige Grundregeln:

Wir bringen unseren Einkauf so schnell wie möglich nach Hause. Dort sofort auspacken und in einem Behälter mit Deckel an die kälteste Stelle des Kühlschranks legen. Gewaschen wird der Fisch nur schnell unter fließendem Wasser. Dann reiben wir ihn mit Essig oder Zitronensaft kräftig ein und salzen ihn sparsam. Paniert wird mit Mehl, einer Mischung von Mehl und Reibbrot, der man für besonders zarte Nasen geriebenen Käse zusetzt, im Ausbackteig oder auch mit einer Spezialfischpanade, die jeden Geruch bindet.

Wenn wir Fisch dünsten wollen, legen wir in die Dünstschüssel, in der er auf den Tisch kommt, eine Lage dünngeschnittenes Gemüse, die gewünschten Gewürze und geben höchstens ¼ Liter Wasser darauf. Wir lassen die Geschichte ein bißchen kochen, legen darauf den Fisch, schließen den Topf ganz fest und stellen ihn bei schwächstem Wärmegrad auf den Herd. Es darf nur leise sibbern; in 10 bis 15 Minuten — je nach Dicke des Stückes — ist unser Fisch gar. Er gibt dabei ein gut Teil Saft ab, daher müssen wir mit der Flüssigkeitszugabe sehr zurückhaltend sein. Wir gießen dann etwas Fischbrühe ab und nehmen sie für die Soße, die wir beliebig mit Sahne und Mehl dicken und mit Kräutern, vor allem Dill und Petersilie, abschmecken. Es gibt da zwar noch mehr Möglichkeiten — aber in dieser Jahreszeit ist außer der Dillsoße höchstens noch eine Mostrichbutter anzuraten, für die wir Butter oder Margarine zerlassen und mit einer guten Portion Senf verrühren.

Gemüse sollte, schon aus Sättigungsgründen, viel mehr zum Fisch gegeben werden. Salate aller Art bis zum Kartoffelsalat passen dazu, vorzüglich sind sie mit Gurken, Tomaten, Bohnen, Blumenkohl, mit viel Zwiebeln und Kräutern.

Krabben sind am schmackhaftesten, wenn wir sie selbst aus der Schale pulen. Sind sie bereits ausgeschält, spülen wir sie im Sieb unter der Leitung ab. das gleiche gilt für Krabben in Dosen. Dagegen sind die zwar teureren, aber besonders köstlichen Krabben aus der Tiefkühltruhe ohne jede Vorbereitung tischfertig. Wenn wir sie nicht zum Butterbrot essen wollen, mischen wir sie in das Rührei oder richten sie in Dill an, so wie wir früher als Super-Leckerbissen Krebsschwänze in Dill kochten. Wir machen dazu eine sehr ‚sanfte' weiße Soße mit süßer Sahne, legieren mit Eigelb und schmecken mit viel Dill ab. Darin dürfen die Krabben nur liebevoll erwärmt werden, ohne zu kochen.

In der Form gebackenen Fisch unterlegen wir mit Speck und Tomaten, umlegen ihn mit Zwiebelscheiben, setzen ganze Tomaten herum oder legen Pfifferlinge stattdessen dazu, bestreuen mit einer Spur Reibbrot, reichlich mit Reibkäse, begießen ihn mit ¼ Liter saurer Sahne und backen im heißen Ofen etwa 30 Minuten, bis der Fisch schön gebräunt ist. Wir können auch eine Porzellanplatte oder eine Stahlschüssel nehmen und darauf den Fischbraten unzerstört servieren. Geeignet ist für diese ‚Fassung' ein Fisch-Schichtbraten; Filetstücke werden mit Senf und Tomatenmark bestrichen, aufeinandergeschichtet, mit Käse bestreut und mit ganzen Tomaten umlegt. Obenauf kommen Butterflöckchen oder saure Sahne, die ja ‚bei Ostpreußens' nie fehlen darf.

Wenn wir Königsberger Klopse aus Fisch machen wollen — bitte sehr! Nur den vorbereiteten Fisch durch die Maschine drehen und wie sonst den Klopsteig zubereiten.

Wir können auch einen Blumenkohl nicht zu weich kochen, ihn in die Mitte einer runden Backform legen und mit dem gleichen Fischklopsteig umlegen. Mit Butterflöckchen und Reibkäse bestreuen und backen. Aus dem Blumenkohlwasser wird eine Soße dazu gemacht.

Bequem läßt sich Fisch auch in der Alufolie dünsten. Wir packen gleich etwas Tomaten und Zwiebeln dazu, bestreichen den Fisch mit etwas Senf, wickeln ihn nicht zu fest ein (er muß sich ausdehnen können) sorgen aber für sicheren Verschluß, damit kein Saft verloren geht.

Sommerlich sind auch Fischsalat oder Fischsülze, für die wir gut Reste verwenden können und die wir mit Gemüse strecken.

Es lohnt wirklich, Fisch in unseren sommerlichen Magenfahrplan aufzunehmen. Der Möglichkeiten sind viele. Einige davon habe ich Ihnen heute zeigen wollen, liebe Leserinnen.

Margarete Haslinger



Teppichknüpfen

ist eine geruhsame Beschäftigung für verregnete Ferientage. Die Arbeit geht schnell von der Hand und man sieht das gute Stück wachsen. Übrigens: auch Männer haben Spaß an dieser Arbeit!

ID-Foto

Likör aus schwarzen Johannisbeeren

Bei schwarzen Johannisbeeren pflegen sich die Geschmäcker streng zu scheiden: man mag die dunklen Beeren überaus gerne — oder überhaupt nicht. Aber auch jenen Verächtern, die schon den strengen Geruch nicht vertragen können, wird ein Likör aus schwarzen Johannisbeeren vorzüglich schmecken, vor allem, wenn man noch ein paar Wildfrüchte hinzufügt.

Das Rezept ist ganz einfach: In eine Flasche klaren Schnaps (32 Prozent) füllt man etwa 6 cm hoch die von der Rispe gestreiften schwarzen Johannisbeeren. Den überschüssigen Alkohol hebt man zum Nachfüllen auf. Wer den Likör besonders aromatisch haben will, gibt noch etwa 10 Himbeeren und 20 zerdrückte Brombeeren hinzu. Wenn sie zur Zeit des Ansetzens noch nicht reif sind, kann man sie später hinzufügen.

Dann gibt man in die Flasche eine halbe Tasse Zucker, das Drittel einer Vanilleschote, einen gestrichenen Teelöffel sehr fein gemahlenen Bohnenkaffee und eine ganze Kaffeebohne. Dann verschließt man die Flasche mit dem Schraubverschluß oder einem Korken. In den folgenden Tagen schüttelt man die Flasche mehrmals tüchtig. Das Getränk wird erst mattrosa, dann nimmt es immer mehr Farbe an. Wenn ein sattes Rot in der Flasche schimmert, kann das Getränk gefiltert werden. Man nimmt dazu ein Leinenläppchen oder einen Kaffeefilter. Der Likör ist fertig. Mit dieser hausgemachten Kroatbeere werden wir unsere Gäste begeistern. Nur gut gekühlt muß dieser Seelentröster sein. - **FD** -

Man wählt lieber Männer

Frauen verlieren an Einfluß in Bonn

Seit den letzten Bundestagswahlen gewann das Bonner Parlament viel an weiblichem Charme. Die jüngste Abgeordnete, Dr. Helga Wex aus Mülheim, ihre Kollegin Dr. Ursula Krips und Kurt Schumachers ehemalige Sekretärin Annemarie Renger sind beliebte Objekte der Fernsehkameras bei großen Debatten. Aber an Durchschlagskraft hat die weibliche Stimme im Bundestag erheblich verloren. Politisch engagierte Frauen erinnern sich noch mit Wehmut der Zeiten, da Helene Weber und Elisabeth Lüders im Parlament wirkten. Auch eine so wortgewaltige Rednerin wie Käthe Strobel ging dem Bundestag verloren; als Regierungsmitglied kommt sie nur selten zu Wort. Das weibliche Element spielt, gemessen am Stimmenanteil bei Wahlen, im Parlament nur noch eine bescheidene Rolle. 1957 war fast jeder zehnte Abgeordnete eine Frau. Heute findet man unter den rund 500 Volksvertretern nur noch 36 Frauen.

Am auffälligsten ist der Unterschied zwischen weiblichen Wählerstimmen und weiblichen Abgeordneten bei der CDU/CSU. Die Wählerschaft dieser größten Regierungspartei bestand im Herbst 1965 zu fast 60 Prozent aus Frauen. Im Parlament sind sie in der Fraktion der CDU/CSU jedoch nur mit sechs Prozent vertreten — 15 Frauen, die es schwer haben, sich neben dem Übergewicht ihrer männlichen Fraktionskollegen zu behaupten. Etwas besser ist das Verhältnis bei den Sozialdemokraten. Sie stellen dem Bundestag 19 Parlamentarierinnen zur Verfügung, fast neun Prozent ihrer Fraktion. Bei den Freien Demokraten gibt es nur zwei weibliche Abgeordnete. Durch direkte Wahl kamen nur acht weibliche Abgeordnete in den Bundestag; sechs der SPD, zwei der CDU. Alle anderen verdanken ihr Mandat den Zweitstimmen. Das zeigt, wie ungern die deutschen Wählerinnen politische Entscheidungen einer Frau anvertrauen. Wenn Frauen nur Frauen wählen würden, könnte die Volksvertretung in Bonn leicht eine weibliche Mehrheit haben.

Läßt sich der weibliche Anteil im Bundestag in den nächsten Jahrzehnten erhöhen? Die Wahlstrategen der drei großen Parteien sind skeptisch. Das Abgeordnetenmandat wird immer mehr zu einer professionellen Aufgabe, die Spezialisten verlangt: den Sozialpolitiker, den Juristen, den Wirtschaftler, den Steuerexperten, den Landwirt. Auch das Parlament muß heute über Sach- und Fachkenntnisse verfügen. Diese Entwicklung scheint das Ende des weiblichen Parlamentarierdaseins zu besiegeln. Frauen, die einen akademischen Beruf ergreifen, wollen ihn auch ausüben. Sie vertauschen ihn allenfalls gegen einen Platz am häuslichen Herd, aber nicht gegen einen Sitz im Parlament. **NP**

Die Schwiegermutter und das „junge Ding"

Zwei Menschen erwecken in mir noch heute Kindergefühle: meine einstige Englischlehrerin und meine Schwiegermutter:

Der alten Lehrerin begegne ich noch öfters. Ihre früher so aufrechte, magere Gestalt, die ihr den Namen Miß Pencil (Fräulein Bleistift) eintrug, ist zusammengesunken und füllig geworden, so daß sie jetzt mehr einem abgenutzten Radiergummi gleicht. Trotzdem gebe ich mir, wenn ich sie nur von ferne sehe, einen Ruck, nehme Haltung an und grüße laut und deutlich — denn Nuscheln konnte sie auf den Tod nicht leiden.

Meine Schwiegermutter lebt nicht mehr. Aber sowie ich etwas Unvorschriftsmäßiges tue, steht sie vor mir. Sie war keineswegs eine jener bösen Schwiegermütter aus dem Witzblatt, in deren Abwesenheit man gern lacht, weil man in ihrer Anwesenheit nichts zu lachen hat. Sie war nur korrekt. Sie war so untadelig von den blankgewichsten Schuhen bis zum Spitzenjabot mit der Gemmenbrosche, daß sie nicht einmal einen Tadel aussprach. Aber ihre Augen sagten um so beredter, was der Mund verschwieg. „Man kann das einem jungen Ding nicht übelnehmen", war ihre Lieblingsredensart.

Als ich heiratete, war ich für sie das „junge Ding". Als mein Sohn das erste Rendezvous hatte und meine Tochter stolz das erste ‚Sie' quittierte, war ich es immer noch.

„Heute war Mutter da", stellte mein Mann fest, wenn die dünne Staubschicht auf dem niedrigen Wohnzimmerschränkchen von einer Schlangenlinie durchbrochen war. Jetzt, da das schwiegermütterliche Zeichen fehlt, scheint unser Schrank immer sauber. Ich bin mehr als einmal heimlich in ihrer Wohnung mit der Hand über ein Möbelstück gefahren, über die Leiste der Täfelung und über die Schnörkel des Tischfußes. Ich hätte zwar nie gewagt, ihr den schmutzigen Finger vorzuweisen, aber es wäre mir ein Triumph gewesen, ihn selbst zu betrachten. Doch der Finger blieb stets zum Abschlecken sauber.

Ein einziges Mal hätte ich Gelegenheit gehabt, zu triumphieren. Das war damals, mit der Spinne über meinem Krankenbett. Ich hatte mich lange mit einer Grippe dahingeschleppt. Als es wirklich nicht mehr ging, stand plötzlich die Schwiegermutter da und übernahm den Haushalt — mit einem kleinen Staunen in den Augen, daß ein so ‚junges Ding' krank sein könne.

Alles funktionierte geradezu unheimlich. Täglich punkt halb acht Uhr schlichen die Kinder aus dem Haus. Punkt halb neun Uhr stand der dampfende Kräutertee vor mir, um halb zehn Uhr hörte man gedämpftes Arbeiten in der Wohnung, das um halb elf Uhr in meinem Zimmer — um noch einen Grad rücksichtsvoller — in mein Blickfeld rückte. Um halb ein Uhr erklang Stühlerücken im Wohnraum. Als mir um halb zwei Uhr — mit dem Vermerk, Langeweile sei gesundheitsfördernd — mein Buch entzogen worden war und ich gottergeben zur Decke starrte, entdeckte ich über meiner Nasenspitze eine große Spinne.

Spinnen sind für mich das, was für andere Frauen die Mäuse sind, und der Gedanke, daß die Sicherheit meiner Nase nur an einem dünnen Faden hing, war wenig tröstlich. Aber das Untier spann seinen Faden mit solchem Geschick, daß ich bald ebenso gefesselt war wie die Fliege, die es gefangenhielt.

Drei Tage beobachtete ich das kleine Wesen über mir; dann war es mir so sympathisch geworden, daß ich es mit dem Besen vorsichtig zum Fenster hinauswedelte und mir den größten Triumph meines Lebens entgehen ließ, den Triumph, so ganz beiläufig zur Schwiegermama zu sagen:

„Könntest du nicht einmal diese riesige Spinnwebe da oben entfernen, sie stört mich schon seit Tagen."

Es ist kein Zufall, daß mir heute diese lächerlichen kleinen Schwiegermutter-Begebenheiten einfallen. Vor einer Stunde sagte mein Sohn zu mir (mit der Nebensächlichkeit, mit der man in seinem Alter wichtige Dinge ankündigt):

„Ist es Dir recht, Mutter, wenn ich Dir Sonntag meine Freundin bringe?"

„Doch nicht etwa das junge Ding, mit dem du öfters tanzen warst?" wollte ich ausrufen. Aber der Schreck über die Schwiegermutter-Redensart, die mir mit der neuen Würde ganz unwillkürlich auf die Zunge gekommen war, raubte mir zum Glück die Worte.

Ich nickte schweigend.

Und jetzt, da ich die Sprache wiedergefunden habe, sage ich mir: Warum soll es nicht das „junge Ding" sein, das ich noch vor eine Stunde als nett, frisch und natürlich bezeichnet hatte? Ist es denn auf einmal weniger nett, frisch und natürlich? Ja, das junge Ding soll nur kommen! Und ich werde nicht das strenge, dunkle Kleid mit Schwiegermamas Gemmenbrosche anziehen, und ich werde nicht noch einmal mit dem Staubtuch über alle Möbel fahren. Es soll nicht zittern vor seiner makellosen künftigen Schwiegermutter, das ... junge Ding!

R. G.

Renten in Sekunden errechnet

Die Rentenversicherungsträger sollen bis 1983 in der Lage sein, Renten bei Eintritt des Versicherungsfalls innerhalb von Sekundenschnelle korrekt zu errechnen. Zu diesem Zweck werden nach Angaben eines Sprechers einer führenden Firma für Datenverarbeitungsanlagen (IBM) seit 1964 Versicherungsnummern als Voraussetzung für eine Kontenspeicherung vergeben. So sollen im Lauf der Jahre in Computern alle Daten des Versicherten gesammelt werden. Neben der raschen Rentenerrechnung bezeichnete es der Sprecher als weiteren Vorteil der neuen Entwicklung, daß der Versicherte jederzeit innerhalb kürzester Frist eine Nachricht über den jeweiligen Stand der Höhe seiner zu erwartenden Rente verlangen könnte.

Mehr Rente für ältere Witwen?

Eine Lücke in der Novelle des vierten Rentenänderungsgesetzes hat der Petitionsschauß des Bundestages entdeckt. Wahrscheinlich durch ein Versehen sind bisher alle diejenigen Witwen übergangen worden, deren Männer bereits in den zwanziger Jahren Beiträge zur Rentenversicherung geleistet haben und die schon vor dem Zweiten Weltkrieg verstorben sind. Die Vorsitzende des Petitionsausschusses, die CDU-Bundestagsabgeordnete Jacoby, hat diese Angelegenheit im Bundestag zur Sprache gebracht und bewirkt, daß die dafür zuständigen Fachausschüsse sich damit befassen werden. Es ist zu erwarten, daß diese bisher nicht berücksichtigten Witwen in Zukunft mit einer Rente von 100 bis 120 DM rechnen können.

FD

Walter Grunert

Hilfe für die Pfarrwitwe Pusch



Das war ein sonniger Maientag im Jahre des Herrn 1698, als die junge Pfarrwitwe Regina Pusch mit ihren drei Kindern und der Kleinmagd Marike von der Stadt Insterburg über Kamswyken nach Pieragienen wanderte. Die achtjährige Maria Luise war bald rechts, bald links am Wege, weil es da überall etwas zu sehen gab. Der siebenjährige Jacob Heinrich ließ die Hand der Mutter nicht los, und der Jüngste, Bernhard, schmollte müde und verlangte, von dem Kindermädchen getragen zu werden. Die Mutter verwies es ihm — sie seien ja eben an der alten Linde vorbeigegangen und nun bald am Ziel.

„Sieh, geradeaus, das Weiße zwischen den Bäumen; dort wollen wir hin, wo die gute Frau Amtshauptmann wohnt, die uns eingeladen hat".

Der Kleine tröstete sich, zumal die Schwester rief:

„Kommt her, eine Eidechse, auf dem Stein da! Oh, wie schön grün sie schillert."

Flink war das Tier davongehuscht. Der Pfad senkte sich zur Angerapp hinab, die über große Felssteine rauschte. Ein alter Mann stand da und angelte.

„Noch häbb öck nuscht jefange!" brummte er.

Die kleine Gesellschaft pilgerte weiter, leicht bergan. Rechts vor ihnen lagen die niedrigen Scharwerkshäuser, vor denen sich barfüßige Kinder tummelten. Zur Linken kamen die hohen Bäume des Gutes näher.

„Da, ein Rotkehlchen", rief Marike, als ein Vogel mit roter Brust, Raupen im Schnabel, an ihnen vorbeischnellte und in der Hecke verschwand. „Laßt uns sehen, ob wir das Nest finden."

Ach, waren die Zweige dicht, und alles verwachsen! Marike aber wußte Bescheid. Sie bedeutete den anderen, ganz still zu sein. Da hörten die Kinder ein scharfes „Zickzerick, Zickzerick", und schon hatte Marike das Nest entdeckt, weil die Jungen nach dem Futter gierten und die Hälse reckten.

„Aber nicht anfassen", drohte sie dem kleinen Tolpatsch, dem Heinrich.

Die Mutter war langsam vorausgegangen und rief leise vom Ende der Hecke, wo der Eingang zum Park war. Als sie vor das Haus kamen, erwartete sie da Marikes Ebenbild, das Kleinmädchen des Hauses, die Lene. Sie führte die Besucher in die Vorhalle, stäubte ihnen ein wenig die Schuhe ab, verwahrte Mützchen und Mäntel auf einer großen Truhe an der Wand, und geleitete sie — die Jungfer der Frau Amtshauptmann war inzwischen auch erschienen — ins Wohnzimmer, wo der Tisch mit allerlei süßem Gebäck die Kinder anlachte.

Frau Loysa Charlotte von Lehwaldt, eine ältere, doch rüstige und lebhafte Dame, kam ihnen mit so freundlichem Gesicht entgegen, daß Bernhard, den vorher die Ermahnungen und Anstandsregeln so scheu gemacht hatten, ganz zutraulich und zum Schrecken seiner Mutter hinlief, deren Hand ergriff und einen Kratzfuß versuchte. Damit war ein Lächeln und freundliche Stimmung entstanden. Die Puschin machte einen tiefen Hofknicks und wollte die Hand der hochmögenden Frau Amtshauptmann küssen. Die wies leise, aber bestimmt ab, führte die Kinder an den Tisch und forderte zum Zulangen auf. Der Weg sei doch weit und warm gewesen. Die Jungfer brachte Milch in einer schönen Kanne und goß die Tassen voll. Die Marike wurde auch nicht vergessen.

„So, Kinder", meinte die Gastgeberin nach kurzer Weile, „ihr werdet lieber im Garten draußen spielen wollen. Lene, geh du mit! Und paßt auf, der Surkau hat heute den ersten Bienenschwarm eingefangen; laßt euch nicht stechen!"

*

Die Kinder hüpften hinaus an der Hand der beiden Mädchen, und es wurde still im Zimmer. Den überschwenglichen Dankesworten der Puschin, die ihr Tüchlein an die Augen drückte, begegnete die Gastgeberin geduldig mit einladender Gebärde zum Niedersitzen an einem Tischchen, auf dem zierliche Tassen standen, in die dampfende Schokolade gegossen wurde.

„Meine liebe Pfarrin, Euer Mann ist vier Jahre tot. Es ist an der Zeit, daß Ihr das trübe Gesicht und das schwarze Kleid ablegt. Alle wissen, daß Ihr ehrlich Eurem Gatten nachtrauert. Aber nun gebt Eurer Jugend mehr Farbe am Gewand und in der Seele."

Als die Puschin in Tränen und Jammern ausbrechen wollte, hob Frau Loysa abwehrend die Hand:

„Seht, mein Mann, mit dem ich vierzig Jahre in vergnügter Ehe lebte, der ist ein wenig mehr als ein Jahr tot, und ich nehme trotzdem wieder am Leben teil; ich weiß, er dankt es mir. Meine Gute, nicht die Trauerkleidung macht es, wir sollen unsere Dankbarkeit für den in der Ehe bescherten Segen durch die Tat beweisen, und Ihr durch Frohsinn beim Aufziehen Eurer Kinder."

„Ja, Euer Gnaden", schluchzte die Puschin noch ein wenig, „aber die Not der letzten Jahre zermürbt mich. Die Kirchenvorsteher bleiben hart. Nur für die Witwen der Erzpriester sei Haus und Land vorgesehen, das wiederholen sie geflissentlich. Für die Witwen der Diakone, die ja jüngere Leute seien und meist bald andernorts nach voller Pfarrstelle trachteten, für die habe die arme Kirche und auch die Stadt nach dem großen Brande nichts."



An der Tränke

Nach einem Aquarell von Max Lindh

Die Amtmannsfrau unterbrach den Redeschwall:

„All das weiß ich. Hat mein Seliger schon vor Jahren streng, aber erfolglos gemahnt, vor allem den Rat, Nächstenpflicht vor Rechtsgesetz zu stellen. Auch die hundert Gulden für das von Euch gemietete kleine Haus, die der Gemeinde zu zahlen verordnet sind, fehlen noch. Die wohlgenährten Großbürger gebärden sich hilfsbereit; aber das ist alles."

„Ach, wären wir doch in Haffstrom geblieben, wo Gott der Herr uns die ersten glücklichen Jahre unserer Ehe schenkte. Hier rühmten zwar alle sein segensreiches Pfarramt und sparten nicht an Lobworten. Ach, dann kam das Unheil! In drei Tagen gesund und tot — wer will das fassen?"

Das Tüchlein wischte erneut die Tränen. Die Jungfer goß auf einen Wink der Gnädigen mit dem heißen, süßen Getränk die zierlichen Tassen wieder voll.

„Nun will ich Euch, meine liebe Puschin, den Bescheid unseres gnädigsten Kurfürsten an meinen Eheliebsten auf Euer Bittgesuch vorlesen. Er liegt schon lange vor und harrt noch der Erfüllung:

Edler lieber Getreuer. Was des Pfarrers zu Insterburg Heinrich Puschen nachgelassene Wittwe", las Frau Loysa aus dem bereitgelegten Pergament mit dem Siegel daran vor, „sowohl wegen ihres Wittwen-Gehalts und Wohnung als auch der Wittwen-Hufe und ihres verstorbenen Ehegatten rückständige Besoldung, um die sie demütig bittet, anbelangt, ist höchst billig und nötig zu erfüllen. Derowegen ergehet unser gnädigster Befehl an Dich, die zureichende Versehung bey den Kirchenvorstehern und sonst zu thun, damit die Supplikantin in oben gedachten Stücken nach Gebühr zufrieden gestellet und ihr nicht allein ihr Wittwen-Gehalt und Wohnung, sondern auch der rückständige Besoldungsrest und Hufe zugeeignet werden möge. Damit verbringst Du Unseren Gnädigsten Willen.

Königsberg, am 6. Juli 1695."

„Das habe ich nach meines Mannes Abscheiden wieder aufgegriffen."

„Oh Dank, geehrte, hochmögende Frau! Ich hörte davon, ging in die Kirche und kniete mit Dankestränen auf dem Grabstein des hochseligen Herrn Amtshauptmanns im Gebet nieder. Endlich werden die Kirchenvorsteher und Stadtväter willig werden", atmete die Puschin auf, und ihr Tüchlein betupfte die Augen:

„Bei meinem Gesuch halfen Bürgermeister Thierbach und der Magister Picker, die Paten meiner Marie Luise, und verfaßten den Text. Aber die Kirchenvorsteher sperrten sich, und neuerlich geriet alles in Verwirrung, seit der Burggraf Dewitz nach Eures Gatten Abscheiden — Gott hab ihn selig — überall eingreift und keine Verantwortung tragen will."

„Wir müssen uns selber helfen, meine Regina! Der neue Amtshauptmann, mein Vetter Johann Georg von Podewils, der schon einige Amtsgeschäfte durchführte, liegt krank auf seinem Gute Auerfluß. Er sollte jetzt am 19. Mai feierlich eingeführt werden — wer weiß, ob er am Leben bleibt. So maßt sich Dewitz mehr und mehr Macht an und handelt bedenklich."

Eine Weile war es still im Raum, ehe die Hausfrau fortfuhr:

„So habe ich einen Entschluß gefaßt. Und was nun kommt, meine Liebe — kein Dankgeschrei, Händeküssen oder sonst Jubel. Hört mir zu."

„Ich will mich bemühen."

„Ich sehe Eure Not noch nicht endgültig behoben. Und wenn die Männer versagen, will ich einspringen. Auf unserm Pangerwitzkrug stehen, seit mein Seliger 1680 den Besitz übernahm, noch 450 Mark. Ich holte die Zustimmung meines Sohnes Johann Ernst ein und bestimmte, daß die verfallenen Interessen den Pfarrwitwen zukommen sollen, da ich bemerkt habe, wie die hiesigen Pfarrwitwen gar elendiglich sich behelfen müssen."

„Oh, oh", wollte die Puschin unterbrechen, doch die Stifterin fuhr fort:

„Ihr seid nicht allein die Betrübte. Hat nicht die Witwe Beilstein, die ehedem in der Jugend gefeierte Anke von Tharau, als Witwe bei ihrem Sohn Portatius, dem Vorgänger Eures Mannes im Diakonat, unterkriechen müssen, und erfuhr nach dessen frühzeitigem Abscheiden erneut Elend, so daß sie auf dem Kruschkeberg, dem Friedhof der Armen, begraben wurde? Solche Not kann sich wiederholen. Manche stiften für die Kirche, damit Denkmäler sie preisen. Ich will, daß den Lebenden geholfen werde. Und daher habe ich zuletzt in das Legat hineinsetzen lassen: Es sollen die verfallenen Interessen an die itzige Frau Pfarrwitwe Puschin gezahlet und solchergestalt kontinuiret werden!"

Stumm und gehorsam saß die Puschin da, faltete die Hände und wagte kaum, die hohe Wohltäterin dankbar anzuschauen.

Langsam wandte sich das Gespräch anderen Dingen zu. Die Dame Lehwaldt erinnerte sich, wie sie als junge Frau und Mutter beim Einfall der Tataren gezittert hatte, als ihr Mann mit den wenigen kriegsungeübten Bauern fern von ihr die Unholde abwehrte. Oder gab es geringere Not beim Schwedeneinbruch, als die in Georgenburg brandschatzten?

„Nun kann ich meine Dankbarkeit für Gottes Segen beweisen!"

Loysa von Lehwaldt stand auf; sie hörte die Kinder im Garten sich tummeln und trat ans offene Fenster. Regina Pusch folgte ihr, winkte den Kindern und rief sie zum Abschiednehmen. Die stürmten herein und hatten viel zu erzählen. Wieder war es der Kleinste, der Bernhard, der unbefangen die Hand der Gastgeberin nahm und keck meinte:

„Die Bienen haben uns nichts getan; der Surkau hat viel Rauch geblasen."

Die Lene kam aus der Küche mit Milch und Butterbroten. Und noch etwas Schönes zauderte nicht, da die gütige Hausherrin Anweisung gegeben hatte, die Müdigkeit beim Heimweg zu verscheuchen: Mit Getrappel und leisem Rollen auf dem Sand fuhr der Kutschwagen vor. Unter vielen Knicksen und Bücklingen verabschiedete sich die kleine Gesellschaft, ja, die Puschin konnte es in ihrem Glück doch nicht lassen, zuletzt ihrer Gönnerin die Hand zu küssen.

Beim Einsteigen wollte jeder vorn neben dem Kutscher sitzen; die Mutter entschied, daß Marie Luise auf den Bock kam und sogar die Peitsche halten durfte. Die Kleinen saßen rechts und links von ihr selbst und Marike auf dem Rücksitz. Eben vor dem Abfahren jubelte Heinrich auf:

„Seht da, auf dem Dach zwei Storchennester, und so viele Adebars! Hört, wie sie klappern!"

Da ruckten die Pferde an; Frau Amtshauptmann und ihre Mädchen winkten dem Gefährt nach, und die Puschin wandte sich dankbar grüßend zurück.

Annemarie in der Au

Der erste Gast

Hinter den Dünen kroch der Mond aus dem Walde hoch, breitete verschwenderisch seine Arme aus, um die Krüppelkiefern in festliches Silber zu schmücken und die Grashalme wie beschwingte Silhoutten mit seinem Leuchten einzurahmen, und suchte dann die Dünen nach Neuigkeiten ab.

Lena Paleit drückte sich noch um ein weniges mehr gegen den Dünensand, um im schützenden Dunkel zu bleiben. Nun also waren die Nächte wieder da, diese hellen Nächte voller Wärme und Sehnsucht, voller Wissen und Verschwenden. Nun würde sie wieder die halben Nächte hier draußen ihre Wünsche und Erinnerungen gegen den rieselnden Sand pressen, würde das Rauschen der See und ihres eigenen Blutes hören und wieder nicht wissen, wie sie der Verzauberung dieser Nächte entfliehen solle.

Es hatte einmal Nächte gegeben — aber was hatten die vier darauffolgenden Jahre daraus gemacht — es hatte einmal Nächte gegeben, da galt ihr Seufzen der Wärme eines Armes, da war ihre Sehnsucht wie eine große Stille, die den Mann neben ihr und sie selber eingehüllt hatte. Der Mann hieß Peter und kam von weit her. Er war nicht etwa als Gast bei ihnen, nein, die Mutter achtete schon darauf, daß zu ihnen nur Damen kamen und bestenfalls einmal einer jener alten Herren, die nur nach der See schauten.

Peter war Gast im Krug gewesen.

Sie hatten sich gesehen, als er am zweiten Abend ein wenig ziellos und gelangweilt über die Dünen schlich. Seit jenem Abend langweilten ihn die Dünen nicht mehr, sie waren ihm wie ein Rätsel, dessen Lösung er nahe war.

Lena Paleit biß in die Knöchel ihrer geballten Hand, bis der Schmerz alles andere überschrie. Dann lag sie wieder dem wandernden Schatten hingegeben, als schliefe sie traumlos. Aber ihre Augen standen offen und saugten sich in den Sternen fest. Die Sterne machten sich einen Spaß daraus, in ihren Tränen auf und ab zu schwimmen wie die großen Fischerkähne weit draußen auf der See, wenn sie in halber Nacht ausliefen.

Der Mond schritt nun langbeinig zur See hin. Die Dünen wurden unter seinen Schritten kleiner und nackter, als sie je gewesen waren. Sie verschmolzen mit der See in ein einziges Feld aus Silberglanz. Lena lag darin wie eine Unwirklichkeit, und die Unwirklichkeit lag in ihr.

Das Summen ihres Blutes verdichtete sich zum Geräusch schleichender Schritte. Waren es wirklich Schritte, die suchend und gelangweilt über den Sand gingen? Lenas ganzer Körper war ein stilles Lauschen. Kamen die Schritte nicht näher? Dort mußte der Unbekannte jetzt sein, dort, wo sich etwas kaum wahrnehmbares im Glast des Mondes gegen den Wald abhob, nicht mehr als eine Schattenspur. Bewegte sich diese Spur weiter? War es nur das Blinzeln der eigenen Augen, oder blähte sich ein Mantel im leichten Hauch, den ein Schritt verursacht?

Der erste Gast ist gekommen — so richtete sich ein flüchtiger Gedanke in Lena auf — und er kommt wie ein Verbrecher heimlich an den Ort seine Tat zurück.

Es ist Peter.

Peter! Mit einem Aufschrei fuhr Lena empor. Aber da war nichts mehr als der Mond, der schon weit draußen auf der See schwamm, und der kühle Sand, der ihre Sehnsucht nicht gehalten hatte. Der Wald hatte wieder alle Unwirklichkeit und Prophetie in sich verschluckt, und die Bäume wiegten sich in Bedenken und Unbegreiflichkeit.

Lena sah es. Aber sie lächelte dem Wald entgegen.

Er ist gekommen, verlasse dich darauf, ich weiß, daß er gekommen ist.

Morgen oder in einer Woche — ach, was ist die Zeit! — wird er neben mir sein.

Sein Schritt war hier und seine dunkle Schattenspur.

Ich werde gehen, ihn zu empfangen.

Irgendwo segelte der Mond davon, blaß und sehr weit. Die Dünen waren nur rieselnder Sand, winzige Körnchen endloser Zeit, die durch das Stundenglas der Liebe geht.

MARIA MARTHA BRUCKNER

Schwarzerlen am Bach

Die letzte Fortsetzung schloß:

Olga hatte die Wimpernfransen hochgerissen und starrte auf die Tanzenden, auf Lisa und Michael. Olga hatte ein Tablett mit gefüllten Gläsern in der Hand. Aber sie war so versunken ins Zusehen, daß sie vergaß das Tablett umherzutragen. Sie machte ein sonderbares Gesicht. Ganz verträumt war es und weich und viel hübscher als sonst. Der volle Mund lächelte. So lächelte sie, wenn sie vor dem Bettchen des kleinen Alex stand und ihn betrachtete wie er schlief mit heißen roten Bäckchen und schwarzen Lockenhaaren. Und dann sagte sie jedesmal: „Mein armer, schöner Prinz!" und fuhr sich mit der Hand über die Nase.

5. Fortsetzung

Lisa und Michael tanzten gut zusammen. Lisa hatte sogar die Augen geschlossen, ihr Gesicht war ernst und schön. Und dann knickte sie um mit ihrem rechten Seidenschuh, und er zog sie einen Moment lang fest an sich, damit sie nicht stolperte.

Olga hatte blanke Augen und fuhr sich mit der Hand über die Nase. Sie sah den Kutscher an, der neben ihr stand und gleichfalls starrte, und der Kutscher nickte zweimal mit dem Kopf.

„Ein wunderbares Fest, Franziska", sagte später Onkel Eitel zu der Mutter, „wunderbar!"

„Ganz nett", sagte Tante Irina, „wirklich recht nett!"

Nach dem Tanz war der Möller verschwunden, und darum ging auch Vera zu Bett. Die anderen feierten weiter.

Vor dem Einschlafen aß Vera noch einen Apfel, dachte an Michael und daran, ob er sich wohl noch mit der Olga hinter der Scheune traf. Es war ein schmerzlicher Gedanke, aber als Dame durfte sie das nicht zur Kenntnis nehmen. Männer waren nun einmal so. Sie schluckte ein paar Mal, dann drückte sie den Kopf in die Kissen, und unten jauchzte die Tanzmusik.



Zeichnung Bärbel Müller

Der Morgen

Am nächsten Morgen erwachte Vera sehr früh. Es war noch still im Haus, nur auf dem Hof klapperten sie schon mit den Eimern. Man hörte das Vieh, Ketten klirrten, die Hähne krähten, gedämpftes Schimpfen kam aus der Richtung des Schafstalles.

Vera stand auf und machte sich fertig. Sie zog eine weiße Bluse, den dunkelbraunen Faltenrock und die graue, grünbehäkelte Strickjacke an. Sie ging die Treppe hinunter, durch die Diele in den langen dunklen Gang zur Kaffeeküche. Im Herd brannte noch kein Feuer.

Die Hintertür tat sich auf, und Olga kam hereingeschlichen. Sie hatte ihr rotes Kopftuch auf, an ihrem schwarzen Kleid hing ein einsamer Strohhalm.

„Schönen guten Morgen, Verachen," sagte sie und machte schwarze Spitzbubenaugen.

Veras sonntägliches Gemüt verdüsterte sich augenblicklich.

„Morgen, Olga," sagte sie, während sie dachte: Wie kann er nur? Wie kann er nur?

„Du hast dich die ganze Nacht rumgetrieben, Olga, und in dem guten neuen Kleid! Schäme dich! Eine Naht ist geplatzt — unter dem Arm."

„Die ganze Nacht — das ist gut," lachte Olga. Sie gähnte verstohlen, sie hatte die Wimpernjalousien fast ganz heruntergelassen.

„Ich habe die ganze Nacht bedient, dann habe ich noch beim Aufwaschen geholfen, und da — na, unsereiner wird sich doch auch ein bißchen amüsieren dürfen."

Sie machte sich am Herd zu schaffen.

„Übrigens, Verachen, ich gehe weg, ich heirate."

„Wen?" fragte Vera und hielt den Atem an.

„Das wirst du schon sehen, und dann wirst du Augen machen, Verachen, was ich für Kleider kriege, wie fein ich werde, da wirst du staunen, wenn ich zu Besuch komme!"

„Wen?" wiederholte Vera drängend.

„Das sage ich nicht", lachte Olga. „Ich habe zu tun, heute morgen gibt es noch ein Gabelfrühstück, bevor sie abfahren. Die meisten sind ja schon weg. Es bleiben nur die Verwandten, der Herr Lehrer und der Herr Pfarrer."

Dann begann sie zu singen:

„Früh, wenn die Hähne krähn, die Sternlein schwinden, muß ich am Herde stehn, muß Feuer zünden . . ."

Sie hatte eine hübsche, helle Stimme.

*

Vera verließ die Küche. Im Garten brach sie einen großen Strauß aus blauen Astern und weißen Riesendahlien mit roten Spitzen. Sie war traurig. Aus dem Fenster erklang Olgas Stimme, sie sang ganz ergriffen und langgezogen:

„Plötzlich, da kommt es mir, treuloser Knabe, daß ich die Nacht von dir geträumet habe . . ."

Vera sucht ihr Taschentuch und putzt sich die Nase. Daß ich die Nacht von dir geträumet habe . . . summte die Melodie in ihrem Kopf. Sie ging über den Hof, über die Weiden, sprang über ein Gatter, riß am Teich ein scharfes Schilfblatt ab, und während sie über die Felder zum Dorf wanderte, hörte die Melodie nicht auf, in ihrem Kopf zu tönen: Träne um Träne dann rinnet hernieder, so kam der Tag heran, oh, ging er wieder . . .

Der Boden war weich und feucht. Die schöne Frau Nacht hatte überall ihre Schleier vergessen, sie lagen tauig funkelnd über den Gräsern, die Sonne saß hinter dunstigen Wolken, die sich zusammenballten wie ein gewaltiger Brautstrauß. Auf den Wegen blinkten Lachen, der morgen spann frisch und silbrig zwischen den Bäumen, und am Horizont bettete sich der Kirchturm in den Himmel hinein.

*

Am frühen Morgen war es am schönsten, dann war alles sauber und still. Der Nachbar Schirwindt ritt schon über die Felder, genau an der Gemarkung entlang. Er war nicht bei der Verlobung gewesen. Er war fleißig und frömmlerisch. Das spitzbärtige Gesicht war vom singenden Frühwind gerötet, sein Pferd tänzelte, es hatte einen Kavalleriesattel. Vera grüßte, der Schirwindt hob stumm die Gerte zum Gegengruß.

Er lachte nicht, es war ja Sonntag, und er gehörte zu einer Sekte, für die der Sonntag zu heilig war, als daß man lachen durfte. Er trug keine Handschuhe. Er hatte ein kleines Mustergut, beste Herdbuchkühe, alle neuen Maschinen, Preise auf der Landwirtschaftsausstellung, Glashäuser in der Gärtnerei.

Der Vater hatte immer Handschuhe zum Reiten getragen.

Vera erreichte das Dorf, überquerte eine rosa Brücke, unter der wie eine schimmernde Ader der Fluß von einem Hang herunterrieselte. Sie lehnte eine Weile am Geländer, lauschte dem Plätschern des Flusses, dann wanderte sie weiter. Die Straße und alle Höfe waren sauber gefegt, dünner Rauch aus Holzfeuern stieg aus den Schornsteinen. Der Duft von Frischgebackenem kam aus den Fenstern. Hühner pickten Körner. Die Frauen trugen helle Schürzen. Vor den Türen wichsten die Männer ihre Stiefel. Die Gärten waren voller Herbstbuntheit. Alles wirkte so blankgeputzt. Bald würden die Glocken läuten und zur Anbetung des Herrn mahnen, damit die Menschen auch ihre Seelen reinigten.

Es war schön.

*

Vera ging auf den Friedhof, über dessen weiße, schindelgedeckte Mauer das Gewirr des Korallenholunders hing. Sie hakte die Kette los, die zwischen schwarzen, kurzen Marmorpfeilern das Erbbegräbnis begrenzte.

Sie besuchte den Vater.

Sie ordnete die wuchernde Wildnis des Efeus über der schwarzen Einfassung, legte ihren Blumenstrauß auf das Fußende des Hügels, faltete die Hände und sprach mit ihm, ohne die Lippen zu bewegen:

Vater, die Lisa hat sich verlobt . . . und die Mutter läßt dich grüßen . . . sie trägt immer noch Schwarz . gestern hat sie einmal mit dem Inspektor getanzt, sie hat gelacht . . . Da freust du dich, Vater? Ja. Du hast immer gesagt: Lach ein bißchen, Franziska, lach und hab mich lieb so wie ich dich. Ich habe nun einmal ein heißes Blut . . . Wir haben dich immer noch lieb, Vater, auch wenn die Tante Ilka so verschiedenes über dich sagt, es stimmt ja auch, aber wir haben dich immer noch lieb, Vater . . .

Da ging sie wieder, harkte mit der Hand die Spuren im Kies glatt, hakte die Kette fest und wanderte auf der Chaussee nach Hause. Ein Bauernwagen überholte sie, ein gewöhnlicher Kirchenwagen, ungefedert und mit einer Schütte Heu darin. Im Heu saßen Kinder, sie ließen die Beine über den Wagenrand hängen, die Füße baumelten dicht neben den rollenden Rädern.

Vera winkte, sie winkten zurück.

Fortsetzung folgt

Leuchtfeuer und Wachttürme, Baken und Seezeichen

Historischer Hafenplan der Seestadt Pillau (IV. Teil)

Jedes Fahrzeug, das von See kam, wurde schon von weitem auf die Einfahrt ins Tief durch einen tiefen Brummton hingewiesen. Das war die Pillauer Ansegelungstonne, die auf der Reede verankert war, ein großer, schwarzer, kegelförmiger, eisener Holkörper, der auf einem kurzen Mast den Tonerzeuger trug, welcher durch die Bewegungen der See in Betrieb gesetzt wurde.

Bei unsichtigem Wetter — Nebel, starker Regen, Schneegestöber — ertönte das Nebelhorn auf dem roten Turm der Nordermole; kurz — kurz — lang — lang — kurz, war das akustische Zeichen für die Einfahrt in Pillau, das weit, weit hörbar war und manchem den Schlaf raubte, der dabei dachte: „De arme Lüd op See."

Betrieben wurde diese Warnanlage durch Preßgas, welches in großen Behältern auf dem Bauhof am Anfang der Mole in der Nähe der Winkbake an der Bastion „Storchennest" lagerte. In Gang gesetzt wurde die Anlage durch die wachhabenden Beamten im Lotsenwachtturm am Tief, der 1937 fertiggestellt wurde. Vorher erfolgte die Bedienung auf dem Leuchtturm in der Stadt.

Winkbake, ja das war eine Einrichtung aus alter Zeit, als es weder Molen noch Nebelhorn gab. Eine große, rote Flagge an einem etwa 15 Meter hohen, nach rechts und links schwenkbarem Mast zeigte den ankommenden Schiffen die einzuschlagende Fahrtrichtung an.

Der um sein Vaterland und um die Ostsee-Schiffahrt sehr verdiente Lotsenkommandeur und Hafenmeister Johann Friedrich Steenke verfaßte 1818 ein mit zahlreichen Holzschnitten versehenes Werk, mit dem Titel: „Der Lotse im Sturm vor Pillau" oder „nähere Anleitung, wie man im Sturm in das Seegatt (Tief) von Pillau, auch ohne Lotsen einsegeln kann." Das Ostpreußenblatt brachte in Folge 41 vom 13. Oktober 1962 eine Würdigung des in deutsch und englisch mehrfach aufgelegten Werkes und seines Verfassers.

Neben der Winkbake gab's zwei weitere, bedeutend höhere, eine auf der Bleiche, die andere, die höchste, auf dem Mühlenplatz. Alle drei Bauwerke waren aus starken Hölzern erbaut und schwer verankert. Alljährlich wurden sie sorgfältig geteert und waren trotz strengen Verbots bei den Pillauer Jungen als Klettergerüst sehr beliebt.

Die große holländische Bockmühle neben der großen Bake, die 1898 abbrannte, war viele Jahrzehnte lang ein markanter Punkt, für Pillau charakteristisch, ebenso wie ein etwas dahinter stehendes kleines Haus, das Strandhaus, dessen Außenwände mehrmals im Jahre frisch gekalkt werden mußten, wofür der Bewohner eineinhalb Taler erhielt.

Die drei Baken und der Leuchtturm genau in einer Linie zeigten dem von See kommenden Segelschiff die einzuhaltende Fahrtrichtung im Tief.

Der erwähnte Lotsenwachtturm hatte einen Vorgänger, der unweit der Winkbake stand; er war aus Holz erbaut und schwankte bei starkem Wind erheblich. Erbaut wurde er 1910, weil die Sicht nach See vom Leuchtturm aus durch die immer höher wachsenden Bäume der Plantage verdeckt wurde; er wurde 1937 abgebrochen.

Dicht daneben ein hohes, eisernes Gerüst in roter Farbe, das durch bewegliche Arme die Windrichtung und Stärke in der Pillauer Bucht anzeigte, begrenzt durch die Leuchttürme Brüsterort im Norden und Bixhöft im Süden; daher die auf dem Gerüst sichtbaren großen Buchstaben B und R. Mit „Semaphor" wurde diese Anlage bezeichnet. Der 1816 fertiggestellte Leuchtturm, der heute noch steht, hat in seinem Kuppelbau im Laufe der Zeit mancherlei Umbauten erfahren, ebenso seine Beleuchtungsanlage: Rüböl, Petroleum, Gas, Elektrizität; aber auch sein Anstrich änderte sich: weiß, rotweiß, feldgrau.

Vom neuen Lotsenwachtturm dicht am Tief wurde der gesamte Schiffsverkehr auf See, im Tief, auf dem Haff und im Königsberger Seekanal überwacht und gesteuert. Eine Funkstelle, eine Signaleinrichtung, ein Windmesser, eine Wetterüberwachungsstelle und beste Ferngläser dienten der Schiffahrt im Tor von Ostpreußen, wie Pillau genannt wurde.

Ein Abend in der ringsum verglasten, sehr geräumigen Wachtstube oben im Turm war ein Erlebnis; weiße, grüne, rote Lichter, einzeln, in Gruppen, feststehende, bewegliche, mit ihren Widerspiegelungen im Wasser, dazu die über das Ganze in regelmäßigen Abständen hinweghuschenden Lichtkeile der Blinkanlage des alten Leuchtturmes. Alles das ist nicht zu vergessen, ebenso wenig wie ein Sonnenaufgang im Sommer über dem Haff oder ein Untergang im Winter über der See.

Bis zum Jahre 1806 war der Pfundbudenberg in Alt-Pillau mit dem darauf befindlichen Gebäude und einem Turm, der ein primitives Leuchtfeuer trug, der am weitesten sichtbare Punkt von See her. Da man von dieser Stelle aus Einblick in die Festung und ihre ringsum befindlichen Verteidigungsanlagen hatte, wurde der Berg mit seinem Gebäude — der Pfundbude — abgetragen, was erhebliche Kosten verursachte. Diese Maßnahme erwies sich als durchaus zweckmäßig bei der Belagerung durch die Franzosen am 18. Juni 1807, die allerdings nur 11 Tage dauerte.

Nach der Beseitigung des Pfundbudenberges und seiner Gebäude wurde auf einer, rückwärts liegenden Erhebung, dem Schweinsberg, eine Windmühle und auf dem Schwalbenberg nach dem Entwurf von Schinkel die „Landmarke" erbaut. Es war ein roter Ziegelbau mit drei kleinen Türmchen über zwei Mauerdurchbrüchen in gotischem Stil. Dieser Bau, der etwa sieben Meilen weit sichtbar war, und der See- und Haffschiffahrt als Ansegelungspunkt diente, wurde etwas voreilig bei Kriegsausbruch 1914 gesprengt. Ein Schriftsteller nannte die Landmarke eines der eigenartigsten Bauwerke Deutschlands.

Dieses alles und noch viel mehr, wichtiges und interessantes, nützliches und einmaliges bekundet der historische Hafenplan der Seestadt Pillau, der die vielfältige Geschichte dieses Platzes aus anderer Sicht darstellt.

E. F. Kaffke





Links: Der Leuchtturm um die Jahrhundertwende

Unten: Leuchturm und Lotsenwachtturr vor dem Zweiten Weltkrieg.



Einst Landmarke: Die 1898 abgebrannte Bockmühle in Pillau

„Allhier wenig zu verdienen . . ."

Musikerelend vor 250 Jahren

In vielen kleinen Städten Ostpreußens bestanden bis in die jüngste Vergangenheit Stadtkapellen. Die Musiker oder — wie man früher sagte — die Musikanten waren meistens vertraglich gebundene „Angestellte" der Stadt bzw. des Amtes. Sie hielten sich ihre Gesellen und Lehrlinge und spielten bei Festlichkeiten aller Art, bei Umzügen und auch in der Kirche.

Das Musikanten-Einkommen war nur gering, es wurde vielfach durch musizierende Bauern und andere „Fuscher und Schraper" vermindert, die heimlich hier und da aufspielten. Trat dann noch ein Notstand ein, erging es den Musikanten besonders übel. Denn wer brauchte Musik und Musikanten, wenn zum Beispiel fast die ganze Stadt abbrannte wie Zinten am 16. April 1716!

An jenem Tage wurden in Zinten 186 Wohnhäuser, darunter Rathaus, Kirche, Schule, Pfarrhaus, Hospital und 68 Scheunen eingeäschert. Dabei kamen drei Menschen ums Leben, 126 Stück Großvieh und 149 Stück Kleinvieh. Bei dem fürchterlichen Brande verlor auch der Musikant Tolksdorff sein Haus.

Christoph Tolksdorff hatte nach dem Tode seines Vaters, der auch Musikant gewesen war, Amt und Aufgaben eines Stadtmusikanten übernommen, hatte die Tochter des Ratsverwandten Steinrock geheiratet und sich „mit schweren Unkosten" sein Haus neu erbaut. Nun forderte der Stadtkämmerer von ihm die volle Zahlung des Bürgergeldes in Höhe von zwanzig Mark, obgleich Bürgersöhne nur neun Mark zu zahlen brauchten. Aber in der damaligen Notzeit mußte der Stadtkämmerer sehen, wie er zu Einnahmen kam.

Christoph Tolksdorff weigerte sich, den hohen Betrag zu entrichten. Als man ihm keine Ruhe ließ und ihn immer wieder mahnte, wandte er sich an den Landesvater, König Friedrich Wilhelm I. Sein Brief aus dem Jahre 1718 ist so inhaltsreich, daß wir ihn auch wegen seiner Form hier wörtlich wiedergeben. Tolksdorff schrieb:

Aller Durchlauchtigster Großmächtigster König

Allergnädigster König und Herr.

Ewr: (Euer) Königl. Maytt (Majestät): muß ich armer Mann in allertieffster Unterthänigkeit fürstellen, welcher gestalt mich der Magistrat der Stadt Zinten wegen des Bürgerrechts in bemeldeter Stadt zur Ungebühr schwer falle und 20 M; ohne die andern Unkosten davor fordere. Wenn aber Allergnädigster König und Herr, nicht allein mein Vater als ein Bürger in Zinten 17 Jahr gewohnet und Brau-Nahrung getrieben, auch bey der Kirchen als Musicant bis an seinen Todt ohne Entgeld auffgewahrtet und ich also eines Bürgers Sohn bin, über dem meine Ehegattin eines Bürgers, des Rahts Verwandten Steinrecks Tochter, ist, und ich mit schweren Unkosten nach dem unglücklichen Brande vor 2 Jahren mich wieder angebauet, sonsten aber wegen der vielen Fuscher, welches entweder Bauern oder andere liederliche treiber sind und andere profession treiben könten, alhier wenig zu verdienen ist, ja, ich nach Aufferbauung der Kirchen als ein Instrumentist beym Gottesdienst künfftig auffzuwarten, alle Königl: Onera abzutragen, mich nicht entbrechen werde. Als flehe Ewr: Königl. Maytt: hiemitt in aler unterthänigster Devotion an, Ewr: Königl. Maytt: geruheten, an E. E. Raht in Zinten dergestallt zu rescribiren (bescheiden), daß mich derselbe nicht allein aus obangeführten sehr trifftigen Uhrsachen von allen Unkosten bey dem gesuchten Bürgerrecht frey mache und solches umsonst conferire, sondern auch die Fuscher und Schraper in Erwegung, daß ich gleichwoll Gesellen halten muß, gäntzlich aus der Stadt schaffe. Ich ersterbe in fester allerhuldreichster Erhörung

Aller Durchlauchtigster Großmächtigster König
Ewr: Königl. Maytt:
allerunterthänigster devotester
Christoff Tolksdorff
Musicant in Zinten"

Obgleich der König am 1. Juni 1718 den Magistrat in Zinten um einen Bericht ersuchte, erfolgte nichts. Christoph Tolksdorff starb im nächsten Jahre. Der Stadtkämmerer aber ließ nicht locker, er forderte die zwanzig Mark Bürgergeld von der Witwe des Verstorbenen, selbst noch, als sie mit dem Rektor der Stadtschule, Andreas Melchiort Schade (1707 bis 1728 in Zinten) verheiratet war und drei Mark von dem für Bürgersöhne üblichen Betrag von neun Mark Bürgergeld gezahlt hatte. Sie war bereit, die übrigen sechs Mark abzutragen. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als sich gleichfalls an den König zu wenden, da sie die Forderung der Stadt für unbillig hielt. Am 7. März 1720 läßt der König dem Magistrat befehlen, mit der Frau Maria Schade, „nach der Billigkeit zu verfahren, damit sie sich zu beschweren keine befugte Uhrsache haben möge".

Die Akten des Etatsministeriums enthalten keine weiteren Angaben, wie sich der Zintener Magistrat verhalten hat. Aber aus der Stadtchronik von Heinrich Lenz erfahren wir, daß der Rektor Schade den Antrag gestellt hatte, milde Gaben aus dem Hospital empfangen zu dürfen. Seine Frau sollte angehalten werden, „sich des Bettelns und ungegründeten Supplicierens zu enthalten, widrigenfalls sie mit Zuchthaus bestraft werden sollte".

Was waren das damals für armselige, harte Zeiten! Wir können jene Menschen, unsere Ahnen, nur bewundern und staunen, daß sie sich aus den schwersten Hunger- und Notzeiten immer wieder erholt haben durch schwere Arbeit und tüchtigen Fleiß.

Emil Johs. Guttzeit

In Königsberg erzählte man sich . . .

Der Gelegenheitskauf

Ein Königsberger Grundstücksmakler lernte an einem Tisch des „Börsenkellers" einen älteren Kleinbauern kennen. Bald hatte er heraus, daß der bescheiden gekleidete Mann recht vermögend war und sich mit dem Gedanken trug, ein kleines Hufengrundstück als Alterssitz zu kaufen.

Der Makler stellte sich hochtönend vor und nannte eine Reihe von Objekten. Erst zuletzt rückte er mit einem besonders teuren, für Unwissende indessen recht verlockendem Angebot heraus.

Einem vorbeikommenden Notar schwindelte der Makler vor, schon einig zu sein, und kam anschließend mit dem Bäuerlein in die Nachmittags-Sprechstunde.

Der Grundstückspreis schien dem Bauern angesichts der günstigen Lage recht zu sein, auch die sofortige Zahlung des Kaufpreises.

Allmählich rückte der Makler mit den ungünstigeren Verkaufsbedingungen heraus: „Das Wohnrecht der Frau A. ist binnen drei Monaten mit 5000,— Mark abzulösen".

Das Bäuerlein entgegnete: „Hm, hm."

„Der Preis für die eingebaute Wohnungseinrichtung und zwei Garagen beträgt 3600,— Mark", fuhr der Makler fort.

Das Bäuerlein gab nochmals ein „Hm" von sich.

„Die Grunderwerbssteuer geht zu Lasten des Käufers", fügte der Makler hinzu.

Der Bauer fand wiederum nur ein „Hm"

„Die Wertzuwachssteuer trägt ebenfalls der Käufer", redete der Makler weiter.

Der Notar räusperte sich vernehmlich, schwieg aber.

„Na, sind Sie zufrieden, ist doch ein fabelhaftes Angebot, nicht wahr?" rief der Makler triumphierend aus.

Der Mann in der Joppe sah ihm treuherzig in die Augen und fragte bescheiden: „Haben Sie auch nichts vergessen?"

Auf das etwas verdutzte „Nein" erhob sich das Bäuerlein und sagte: „Dann suchen Sie sich man noch den Idioten, der das alles unterschreibt!", nahm seine Mütze und verschwand.

*

. . . und weitere Königsberger Geschichten wissen bestimmt Ihre Freunde, die Sie beim

Königsberger Treffen in Hamburg

erwarten. Sie wissen doch: Am 1. Oktober in Planten un Blomen, U-Bahn-Station Stephansplatz, sieben Minuten vom Hauptbahnhof.

Blumen für Rößel

Am 12. Juli 1337 erhielt es seine Handfeste

Vor 630 Jahren, am 12. Juli 1337, wurde durch die Verleihung der Handfeste im Ermland die Stadt Rößel gegründet. Der ursprüngliche Name der altpreußischen Siedlung, aus der unsere Stadt damals hervorging, soll Resel gewesen sein.

Auf Wanderwegen nach Rößel

Wer vor hundert Jahren oder noch weiter zurück im Wanderschritt mit dem Stab in der Hand des Weges kam oder hoch zu Roß oder mit Pferd und Wagen, durfte gemächlich und mit Entzücken das schöne Gruppenbild der Türme genießen, das sich auf bewaldeter Höhe in die Bläue des Himmels erhob, vor allem die Türme der ehemals bischöflichen Burg als Zeugen einer altehrwürdigen Geschichte.

Nur wer sich als Fremder, das heißt, nicht im Kreisgebiet Ansässiger, im Zeitalter der Eisenbahn und des Autos freiwillige Wanderschaft auferlegte, kam in den Genuß, das überaus reizvolle Landschaftsbild rings um die kleine Stadt in sich aufzunehmen und als unvergängliches Gut im Erinnerungsschrein wie einen taufrischen Blütenstrauß zu erhalten.

Da prägten sich Namen ein.

Angenommen man kam vom Süden, südlich vom Legiener See. Da kam eine feste Straße aus Bischofsburg, an Adamshof und an Bredinken vorbei mit seiner Kapelle; mitten im Bischofsburger Forst teilte sie sich. Geradeaus konnte man nach Ottern und in den Rößeler Stadtwald gelangen und weiter nach Samlack, links abbiegend nach Kabienen und nach Groß-Köllen am winzigen Rheinfließ, bog man aber im Waldgebiet rechts ab, gelangte man zwischen den beiden Seen hindurch, dem Legiener und dem Widrinner See, am Gut Lossainen vorbei, nach Siegmundsberg und Mönsdorf, nach Robaben und schließlich nach Rößel. In Robaben gab es eine hübsche Kapelle, und wenn man von da auf stillen Waldwegen in westlicher Richtung wanderte, gelangte man zu einem Mühlenteich, an dem die Burgmühle angesiedelt war, in einem stillen Tal, wo man immer wieder gern Einkehr hielt.

Clawsdorf, ein Ort mit alten Bauernhäusern, lag nordöstlich der Stadt, und der Damerauwald an der Straße, die nach Korschen führte.

Und immer, in seltener Vielfalt, änderte sich das Landschaftsbild: stille, umwaldete Seen, weite Getreidefelder, Güter und Dörfer und Einzelgehöfte, deren bemooste Dächer sich unter dem Laub uralter Baumkronen verbargen.

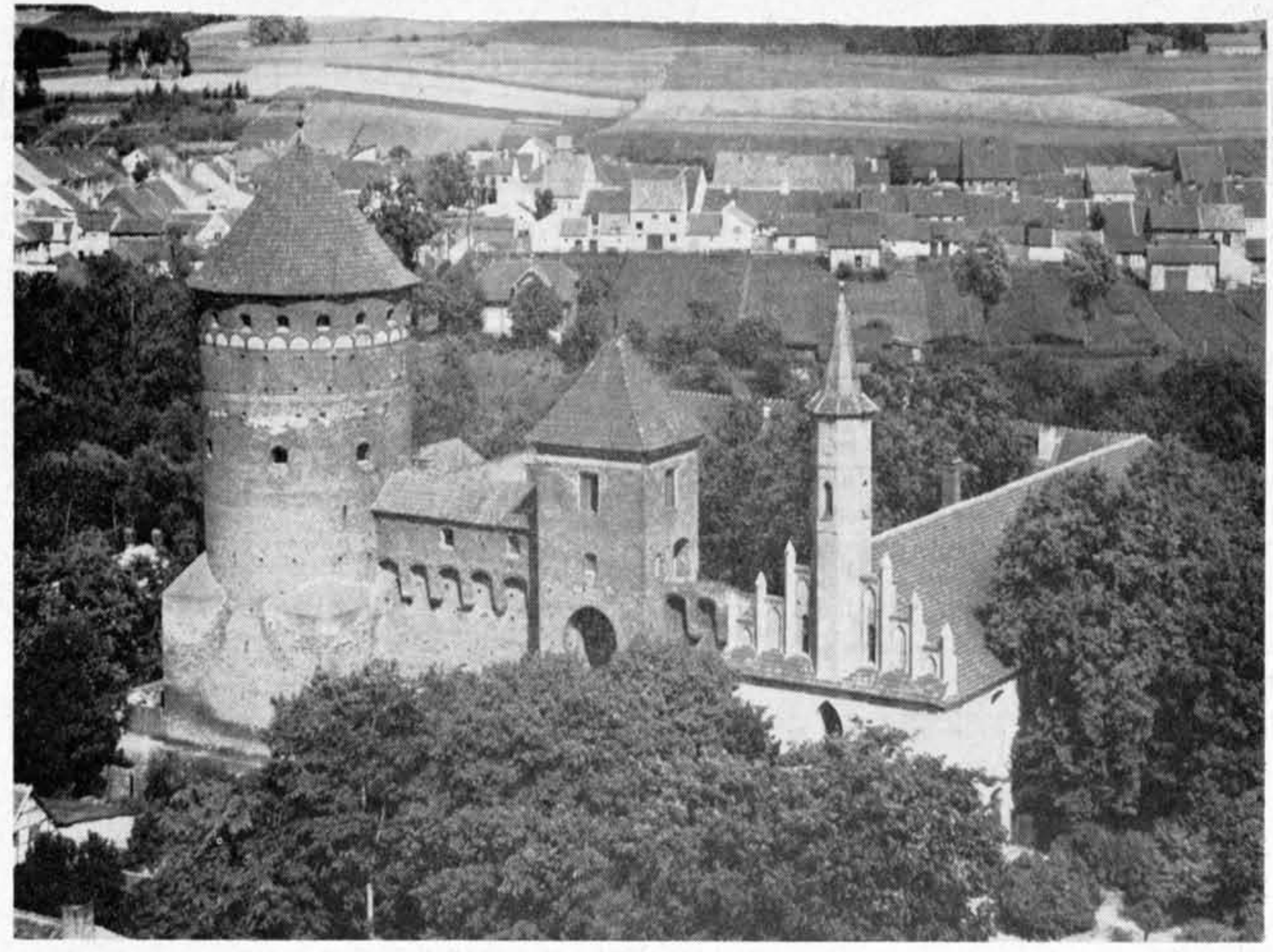
Auf höhere Bildung bedacht

Wer zum erstenmal in Rößel Einkehr hielt und nach dem Landratsamt oder dem Kreishaus — oder wie immer man es nennen will — fragte, wurde vor die überraschende Tatsache gestellt, daß er sich zwar im Kreis Rößel befand, die Kreisstadt aber Bischofsburg war.

Immerhin war Rößel ursprünglich die Kreisstadt gewesen; daß es sich seit geraumer Frist anders verhielt, wurde mir in verschiedenen Versionen erklärt.

Version Nummer eins: das Landratsamt befand sich zuerst auf dem Rittergut Bangen, dann vom 1. April 1857 an in Rößel. Auf Antrag der Kreisstände wurde es durch Allerhöchste Order 1862 nach Bischofsburg verlegt.

Nummer zwei: Bischofsburg war es als erste der vier miteinander rivalisierenden Städte des Kreises gelungen, eine Anschlußstrecke an die große Eisenbahnlinie zu erhalten, die von Thorn über Allenstein und mitten durch den Kreis Rößel nach Insterburg fuhr. Rößel dagegen lag weiterhin fern von jedem modernen Verkehr.



Blick auf die Burg

Foto: John

Auch hatte Bischofsburg inzwischen eine Garnison erhalten. So kam es, daß die Kreisbehörden, eine nach der anderen, ihren Arbeitssitz nach Bischofsburg verlegten.

Auskunft Nummer drei: der Landrat von Schrötter, der bei Beginn seiner Amtsübernahme das Gut Rheinsdorfhof nahe bei Rößel besaß, erwarb das Gut Kabulten etwas südlich von Bischofsburg.

Was daran stimmen mag, was nicht... ist es heute noch wichtig?

Rößel besaß dafür andere Vorzüge, die man ausbaute und zielstrebig entwickelte. Während sich Bischofsburg zu einer Beamtenstadt im gegebenen Rahmen aufbaute, war man in Rößel um einen höheren Bildungsstand der Jugend bemüht. Mit Stolz zeigte man als Sehenswürdigkeit das Humanistische Gymnasium mit der Gymnasialkirche, hervorgegangen aus dem ehemaligen Jesuitenkolleg.

Zu der bestehenden Volksschule gesellte sich schließlich eine Höhere Mädchenschule. Nicht zu vergessen ist auch die Provinzial-Taubstummen-Anstalt.

Dem regen Fremdenverkehr boten sich drei Gasthöfe an: das Hotel zum König von Preußen, Hotel Reichshof und das Bahnhofshotel.

Vom Aufblühen des wirtschaftlichen Lebens in Rößel zeugten eine relativ hohe Anzahl von Bankgeschäften. Da gab es neben der Stadtsparkasse die Kreissparkasse, die Rößeler Spar- und Darlehnskasse, die Bank der Ostpreußischen Landschaft und den Vorschuß- und Kreditverein.

Es war erstaunlich für eine Stadt von 4000 Einwohnern.

Im Hotel Parschau

Über Jahrzehnte meines Lebens trägt mein Gedankenflug mich zurück zu dem sommerlich sonnigen Tag, als ich das alles mit eigenen Augen sah. Von der Höhe neben der Burg schweifte mein Blick über gestaffelte Hausdächer hinweg, rostbraune Dächer und weiße Giebel und Erker, in eine flach anmutende Landschaft von großer Tiefe hinein, zu baumumstandenen Einzelhöfen, weiter nach draußen ein Dorf erfassend, mit Feldstücken in den Farben von reifem Korn. Der Himmel darüber schimmerte in milchiger Bläue und vom östlichen Horizont zogen herdenartig Lämmerwölkchen herauf.

Das war am Nachmittag zur Vesperzeit.

Am Markt, im Hotel Parschau (Zum „König von Preußen"), gedachte ich die Nacht zuzubringen.

Vom Trottoir stieg man fünf Stufen hinauf in den Flur. Die erste Tür rechts führte in die Gaststube. Sie war zugleich Rezeption, Empfangsraum für ankommende Gäste. Hinter der Theke, zwischen zwei Bierhähnen, schaute ein Frauenantlitz hervor; unter blondem Schopf blinkten blaue Augen mich fragend an mit lächelndem Mund.

O ja, ein Zimmer könnte ich haben, im ersten Stock das Zimmer Nr. 2. Es war ein altmodisch wirkender, aber einladender und vertrauenerweckender Raum mit roten Plüschmöbeln und einem breiten, eichenen Bett, die Wäsche schneeweiß. Durch hohe, breite Fenster blickte ich über den Markt.

Den Kaffee, nach dem ich Verlangen trug, trank ich in Hoppes Konditorei, gleich nebenan. Drei junge Mädchen saßen an einem Tisch und löffelten Himbeereis mit sehr viel Schmant. In ihrer Frische und Schüchternheit flüsterten und kicherten sie und steckten die Köpfe zusammen und sahen dabei ganz reizend aus.

Im Schatten der Kirche

Erfrischt und neugierig darauf, was ich zu sehen bekommen würde, betrat ich die Straße, die sozusagen ein Teil des Marktes war, ging nach rechts an den Läden vorbei — ich erinnere mich unter anderem an Kaisers Kaffee-Geschäft — und schritt auf die Kirche zu, deren mächtiger Bau mit dem hohen, viereckigem Turm und der doppelten Haube mich stark berührte als ein Zeugnis des Ewigen und Unwandelbaren und unverletzlich in ihrer steinernen Kraft (obwohl ich im Innersten klar empfand, daß dieses Gefühl Täuschung war).

Indem ich das Rathaus umrundete, das mir recht ehrfurchtgebietend erschien und von dem barocken Dachreiter-Türmchen die Zeit nach allen vier Winden ausstrahlte, kam mir die Weiträumigkeit des Marktes beeindruckend vor, wo sich das geschäftig-geschäftliche Leben abspielte seit eh und je. Ein Jahrhundert und darüber hinaus — das Rathaus war 1816 entstanden — haben die Frauen, die Mütter und Großmütter und deren Mütter und Urahnen dort ihren Bedarf an allen erdenklichen Dingen gekauft.

Eine Frau in rosafarbenem Sommerkleid begegnete mir mit einem Kind an der Hand, einem Knaben, der gerade dabei war, Mund und Wangen und Kinn schokoladenfarben anzumalen.

Dann war ich bei der Burg oder vor dem, was von ihr übriggeblieben war. 1780 wurde in den Mauern, die die Räume umhegten, in denen noch die Atmosphäre einer ritterlich-kämpferischen Zeit und Gedankenwelt eingeschlossen war... wurde in diesen Räumen ein Zuchthaus eingerichtet und später, als Rößel 1794 Garnisonstadt geworden war, diente ein Teil des Schlosses der Magazinverwaltung. Auch hatte man eine kleine Kapelle für die evangelischen Gottesdienste dort eingebaut, die bis zum Jahre 1807 zu heiligen Zwecken, zu Wortverkündung und Gebet benutzt wurde. „Welche Gegensätze!" mußte ich denken.

War es notwendig und sinngemäß, solche Mauern, diese wuchtigen Türme, für solche Zwecke stehen zu lassen?

Sinnvolle Vergangenheit

Einem alten, weißbärtigen Mann, der seinen kleinen Enkel auf den Armen trug, war es anzusehen, wie sehr dieses Schloß, das wie ein Fels aus der Erde gewachsen schien, sein Eigentum war, und gibt man ein solches Eigentum freiwillig auf?

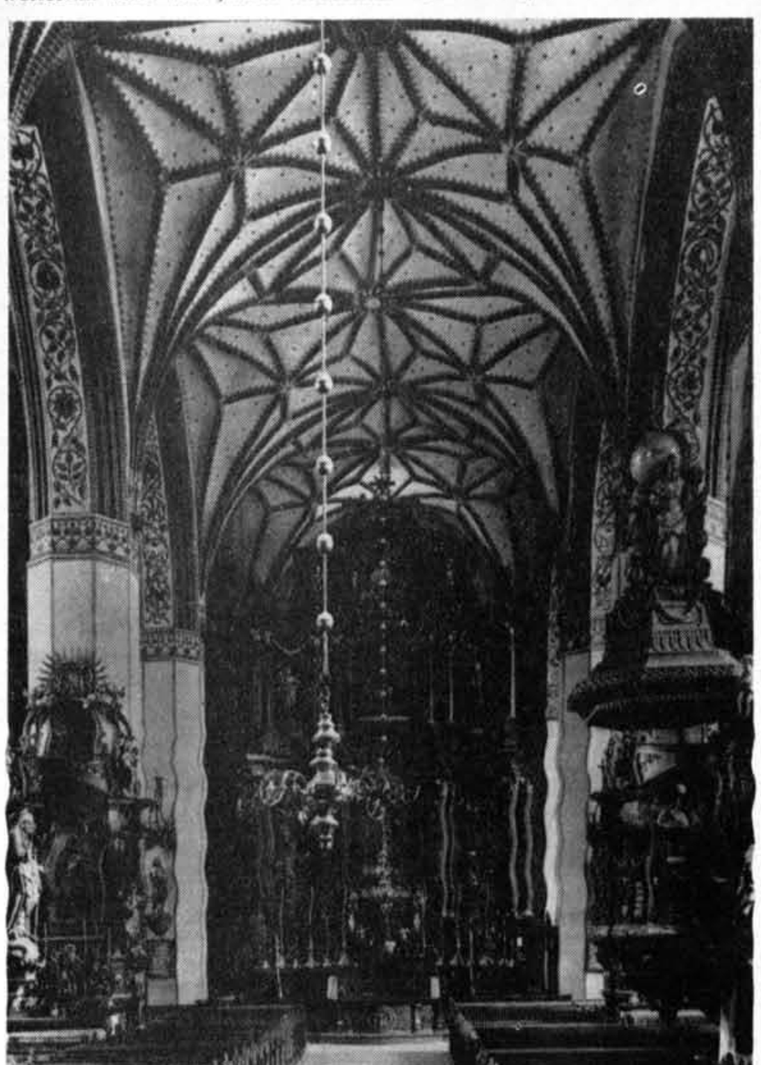
„Sieh mal — die großen Mauern, mein Jungchen!" hörte ich ihn leise sagen. „Da, siehst du den Turm?" Obwohl das winzige Wesen kein einzigesl Wort verstand und doch staunend die Blicke erhob.

Der Alte und ich, wir lächelten uns an. „Er wird es schon einmal begreifen!" sagte der Ohm, der die Hoffnung und das Glück und die Zukunft der Familie in seinen großen, strapazierten Händen hielt.

Abschied nahm ich von Rößel, indem ich in der Frühe des anderen Morgens zur Fischerbrücke ging und in den Grund — oder vielmehr in „die Grund" hinabschaute, wie man in Rößel zu sagen pflegte. Den Abend hatte ich bei einer sehr musikalischen und für Literatur aufgeschlossenen Familie zugebracht.

Sehr früh war ich aufgestanden, um nach Heiligelinde zu wandern. Während ich zuvor die Fischerstraße entlangwanderte, stieg erstes Morgenrot am Himmel auf, und als ich auf der Brücke stand, vergoldeten die ersten Sonnenstrahlen die Spitze des Schloßturmes. In der Tiefe des Grundes herrschte noch Dämmerung; ich blickte in ein Meer von Grün und ein feiner Duft von Blumen und Blattwerk stieg zu mir auf und ein milchweißer Rauch, als würde da unten von Unsichtbaren ein Opfer gebracht.

Ich habe mir vorgenommen, zum Gedenken an Rößel am Tage seiner Stadtwerdung einen Sommerblumenstrauß auf meinen Tisch zu stellen.



In der Pfarrkirche zu Rößel

Foto: Deutscher Kunstverlag



Ecklaubenhaus im Kreis Rößel

Foto: Riemann

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben!



15./16. Juli. **Rastenburg.** Treffen in Wesel. Niederrheinhalle.
5. u. 6. August, **Seestadt Pillau.** Haupttreffen im Ostseebad Eckernförde.
20. August, **Memel-Heydekrug-Pogegen.** in Hannover-Limmer, Kurhaus Limmerbrunnen.
26./27. August, **Schloßberg-Pillkallen,** Stuttgart-Untertürkheim.
26./27. August, **Heiligenbeil.** Hauptkreistreffen in Burgdorf (Hannover).
26./27. August. **Wehlau.** Hauptkreistreffen in Syke. Schützenhaus.
27. August, **Treueburg,** Kreistreffen in Hannover Wülfeler Biergarten.
27. Aug., **Ebenrode.** Kreistreffen in Ahrensburg, Lindenhof.
2./3. September, **Schloßberg-Pillkallen,** Göttingen.
3. September, **Neidenburg,** Heimatkreistreffen in Hannover. Kurhaus Limmerbrunnen.
3. September **Heilsberg.** Kreisheimattreffen in Münster
3. September **Pr.-Holland.** Hagen. Haus Donnerkuhle.
3. September **Schloßberg** (Pillkallen). Kreistreffen in Göttingen.
3. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** gemeinsames Heimattreffen in Wuppertal-Elberfeld in den „ZOO-Gaststätten". Hubertus-Allee 30.
3. September, **Gerdauen,** Heimattreffen in Rendsburg.
3. September, **Lötzen.** in Göttingen, Deutscher Garten.
3. September, **Johannisburg,** Dortmund, Reinoldigaststätten.
9./10. September. **Goldap.** Hauptkreistreffen in Stade.
10. September. **Fischhausen** in Pinneberg, Hotel Cap Polonio.
10. September **Osterode,** Hannover, Limmerbrunnen
10. September. **Gumbinnen,** Kreistreffen in Hamburg.
10. September, gemeinsames Treffen **Mohrungen, Osterode** und **Pr.-Holland** in Stuttgart, Sängerhalle.
16. September, **Lötzen,** Jahreshaupttreffen in Neumünster, Reichshallenbetriebe, Ecke Altonaer- und Probstenstraße.
17. September **Ortelsburg,** Essen. Städtischer Saalbau, Huyssenallee 53.
17. Sept., **Ebenrode,** Kreistreffen in Hannover.
24. September **Johannisburg,** Haupttreffen in Hamburg.
30. Sept./1. Okt., **Allenstein-Stadt,** Heimattreffen in Gelsenkirchen.
30. September. **Memel-Heydekrug-Pogegen,** in Mannheim, Rosengarten.
1. Oktober, **Mohrungen,** Heimattreffen in Mülheim.
1. Oktober **Bartenstein.** Kreistreffen in Wuppertal-Barmen.
1. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim.
28./29. Oktober, **Insterburg Stadt und Land,** Kreistreffen in München, Hofbräuhaus.
29. Oktober, **Memel-Heydekrug-Pogegen,** in Bochum Hotel Kaiseraue.

Fischhausen

Seestadt Pillau

Hier eine kurze Übersicht über die Heimattreffen in Eckernförde: 5. 8.: 15 Uhr Sitzung der Gemeinschaftsvertreter im Rathaus. 20 Uhr Begrüßung und Tanz. — 6. 8.: 10 Uhr Gottesdienst. 11.30 Uhr Feierstunde am Kurfürstendenkmal. 14 Uhr: Beisammensein und Tanz. — 7. 8.: Seefahrt auf MS „Siegfried". — 8. 8.: 20 Uhr Ausklang und Tanz. Das Festlokal Hotel „Stadt Kiel" liegt in der Kieler Straße 74.

E. F. Kaffke, 2057 Reinbek, Kampstraße 45 — Fritz Goll, 233 Eckernförde, Diestelkamp 17

Heiligenbeil

Hauptkreistreffen

Unser diesjähriges Hauptkreistreffen findet am 26. und 27. August in Burgdorf bei Hannover statt. Dazu werden alle Landsleute aufgerufen, um unser Treffen wieder zu einer machtvollen und eindrucksvollen Zusammenkunft zu gestalten. Das Programm, das am Sonnabend (26.) und am Sonntag (27.) Veranstaltungen — auch für unsere Jugend vorsieht, wird rechtzeitig bekanntgegeben werden. Nach den bisherigen Erfahrungen ist es äußerst wichtig, sich rechtzeitig ein Übernachtungsquartier zu bestellen; dafür sind die folgenden von der Stadt Burgdorf erwünschten Angaben genau zu beachten:

Alle Anmeldungen sind rechtzeitig, d. h. bis spätestens am 22. August 1967 an die Stadt Burgdorf, Quartieramt, 3167 Burgdorf, Rathaus, zu richten.

1. In den schriftlichen Anmeldungen ist verbindlich anzugeben, ob die Anreise mit der Bundesbahn oder mit dem Auto erfolgt. Diese Angaben müssen sein, weil Hotelzimmer in Burgdorf nur beschränkt vorhanden sind und daher Unterkunftszuweisungen auch in der näheren Umgebung erfolgen.

2. Privatunterkünfte in Burgdorf werden gleichfalls nur beschränkt zur Verfügung stehen; ihre Belegungen sind etwa mit den gleichen Übernachtungskosten verbunden, wie sie in den örtlichen Hotels und Gasthäusern zu leisten sind.

3. Genaue Angaben sind insbesondere darüber zu machen:
a) für welche Nächte (von — bis)
b) ob Einzel- oder Doppelzimmer in den Hotels gewünscht werden,
c) ob es sich bei den Anmeldern um Damen oder Herren handelt, damit evtl. Zusammenlegungen erfolgen können.

4. Es können nur Anmeldungen berücksichtigt werden, die in deutlicher Schrift die vollständigen Wohnungsanschriften (mit Postleitzahl) enthalten.

5. Das Quartieramt der Stadt Burgdorf bestätigt die rechtzeitig erfolgten Anmeldungen jeweils mit einer vorgedruckten Karte, in der die genaue Anschrift der zugewiesenen Unterkünfte und weitere wichtige Mitteilungen enthalten sind. Die in dieser Bestätigungskarte vermerkten Verpflichtungen für die Gäste sind unbedingt zu beachten; sie haben im wesentlichen zum Inhalt, daß die Anmelder auch dann zur Tragung der vollen Übernachtungskosten verpflichtet sind, wenn die von ihnen bestellten und daraufhin bestätigten Unterkünfte nicht benutzt werden konnten.

6. Übernachtungswünsche, die nach dem 22. August 1967 bei der Stadt Burgdorf eingehen, können — auch im Ausnahmefalle — nicht mehr berücksichtigt werden.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt [illegible]nsefeld 42

Johannisburg

Kreistreffen

Das nächste Kreistreffen findet am 3. September in Dortmund statt. Reinoldigaststätten. — 24. September in Hamburg. Mensa-Gaststätte.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Wer kennt sie?

Erna Czerwanski aus Gehlenburg (Bialla), Peterstraße 5.
Arthur Clemens aus Kreis Johannisburg.
Kaufmann Erich Bonzio aus Sadunen (Sdunowen).
Willy Bayer aus Schwiddern.
Michael Buttler aus Mittelpogauen (Mittelpogoen).
Frau Ottilie Buttler aus Grünheide (Alt-Usczanny) und
Dora Beslo aus Kreis Johannisburg.

Adolf Alexander aus Drigelsdorf (Drygallen); Bruno Bernatzki geb. 1930 und Familie aus Gr. Rosen (Gr. Rosinski); Lehrer Stoll aus Mühlengrund (Konopken); Adolf Koszianka aus Dünen (Lissen); Elfriede Waschkowitz aus Seegutten (Gutten E); Erich Goronczy aus Flockau (Kallischken); Auguste Karrasch geb. Kiesch aus Seegutten (Gutten E); Traute Bauscher geb. Karrasch aus Seegutten (Gutten E); Walter Haarich und Familie aus Offenau (Salleschen); Anna Winkler geb. Konrad aus Offenau (Salleschen) und Franz Chedor aus Brödau (Bogumillen).

Königsberg-Stadt

Ponarther Mittelschüler: Programmhinweis

Zu Beginn unseres Treffens (15 Uhr) ist eine Mitgliederversammlung vorgesehen, die voraussichtlich um 18 Uhr beendet sein wird. Tagesordnung: 1. Bericht der 1. Vorsitzenden. 2. Bericht der Kassenverwalterin. 3. Entlastung der Kassenverwalterin. 4. Wahl des neuen Vorstandes. 5. Verschiedenes.

Nach der satzungsgemäß vorgeschriebenen Mitgliederversammlung wollen wir uns zwanglos zusammensetzen und uns zwei Dia-Vorträge ansehen: 1. Eine Wanderung durch Königsberg und 2. Ost- und Westpreußen in unseren Tagen — ein Reisebericht aus dem Jahre 1965 —, um uns vergangener Zeiten zu erinnern.

Am Erntedanktag (1. Oktober) findet das Stadttreffen der Königsberger in dem Ausstellungsgelände von „Planten un Blomen" statt. Einen Beweis der Verbundenheit zu unserer Heimatstadt und ihren Bewohnern können wir durch die Teilnahme an der Feierstunde am Vormittag und während des gemütlichen Zusammenseins bei dem bunten Programm am Nachmittag beweisen. Jeder von uns sollte sich verpflichtet fühlen, zumindest an der Feierstunde teilzunehmen. Durch unser gutes Verhältnis zur Stadtgemeinschaft Königsberg haben wir Gelegenheit, in der Halle B Plätze für uns reservieren zu lassen, die wir mit einem „PM" kennzeichnen werden. Um allen an der Veranstaltung teilnehmenden Landsleuten einen Sitzplatz bieten zu können, bitten wir Sie sehr herzlich um Mitteilung, ob Sie sich am Sonntag in der Halle B auf dem für die „PM" reservierten Plätzen einfinden werden.

Frau Irmgard Dannowski geb. Schittig, früher Prappeln, bittet darum, daß sich die ehemals in Prappeln wohnhaft gewesenen Landsleute an einem Tisch unmittelbar neben den mit „Ponarther Mittelschule" gekennzeichneten Tischen treffen.

Wer kannte Marie Elise Bibber?

In einer Nachlaß-Angelegenheit werden Angehörige von Marie Eliese Bibber aus Königsberg gesucht. Sie war unverheiratet und starb in den Vereinigten Staaten, wo sie zuletzt als Köchin tätig gewesen war. Sie soll einen Bruder namens Friedrich Jackmann-Bibber gehabt haben. Hinweise auf das Schicksal oder den Aufenthaltsort des Bruders oder anderer Angehöriger werden erbeten an die

Stadtgemeinschaft Königsberg
2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103

Osterode

Osteroder Soldaten

Anläßlich des Heimattreffens des Kreises Osterode am Sonntag, 10. September in Hannover — Limmerbrunnen, treffen sich am Vortage um 18 Uhr im selben Lokal, die Kameraden des ehem. III. Batl. Inf. Rgt. 3 Osterode, Ostpr., die Kameraden des I. R. 24 Braunsberg und die alten Kameraden des Traditions-Regts. 18, von Grolmann, zu einem Kameradschaftsabend. Ich bitte um Weiterverbreitung und zahlreiches Erscheinen. Ernst Schareina, (477) Soest/Westf., Herringserweg 8, Sprecher der Kameradschaft III. I. R. 3.

Kreistreffen in Hannover

Es wird schon jetzt darauf hingewiesen, daß gelegentlich unserer Heimatveranstaltung am Sonntag, den 10. September in „Limmerbrunnen" schon tags zuvor folgende Sondertreffen stattfinden werden:

1. der früheren Schüler und Lehrer des Kaisers-Wilhelm-Gymnasiums und Lyzeums im Brauer-Gilde-Haus, am Aegi, ab 16 Uhr (Veranstalter Gerh. Kaesler und U. Gilde).

2. der Kameraden des ehem. III. Bat. I. R. 3 und des Traditionsregiments Inf.-Reg. 18 von Grolmann (Landsmann Ernst Schareina, 477 Soest (Westf), Herringser Weg 8), Lokal wird noch bekanntgegeben.

3. der Buchwalder und Nachbarorte, ab 16 Uhr in den Bahnhofsgaststätten Raum 2, Eingang Bahnhofshotel. Der Veranstalter Lndsm. Eduard Liersch, 3584 Niederbeisheim, Bz. Kassel, bittet, daß alle Buchwalder Landsleute, die daran teilnehmen wollen, sich baldigst bei ihm anmelden. Für alle Besucher der Sondertreffen wird dringend empfohlen, sich schon jetzt beim Verkehrsamt in Hannover Quartier zu bestellen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertrete,r,
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Kreisrundbrief

Pünktlich ist Ende Juni die so beliebte umfangreiche „Osteroder Zeitung" an die Bezieher versandt worden. Leider hat es sich auch diesmal erwiesen, daß eine Anzahl von Anschriften nicht mehr zutreffen und die postalische Zustellung des Rundbriefes nicht möglich war. Wer nicht in den Besitz des Rundbriefes gekommen ist, möge sich umgehend an den Herausgeber, Dr. Kowalski, 6533 Bacharach, Maizerstraße 17, wenden.

Pr.-Eylau

Kreistagssitzung

In der Kreistags- und Kreisausschuß-Sitzung (s. Folge 26) gab Herr Oberkreisdirektor Berner bekannt, daß unser Patenkreis zehn älteren minderbemittelten Kreiseinwohnern im September dieses Jahres einen mehrwöchigen kostenfreien Erholungsaufenthalt in einem in Hessen gelegenen Heim unter ärztlicher Betreuung bietet. Hierdurch beweist unser Patenkreis, daß er unsere Sorgen zu den seinen macht, wofür wir ihm herzlichst danken.

Der Heimatabend anläßlich des Kreistreffens erfreut sich eines immer größer werdenden Interesses, so daß in diesem Jahr bereits etwa 300 Besucher zusammenkamen. Da bereits viele Landsleute am Sonnabend anreisen, ist geplant, beim nächsten Kreistreffen, das wiederum im Juni stattfinden wird, am Sonnabendnachmittag eine Busfahrt zu unternehmen, um den Kreis Verden zu besichtigen.

Am 18. 6. schloß unsere Reiterstadt Verden mit der französischen Reiterstadt Saumur eine Partnerschaft ab, die Symbol der deutsch-französischen Freundschaft sein soll. Diese Freundschaft bezweckt den Jugendaustausch und die Vertiefung der menschlichen Beziehungen zwischen den Einwohnern beider Städte, wobei auch die Paten der Stadt bzw. des Kreises Verden einbezogen sind. Die Bekräftigung dieses Bündnisses erfolgte in einer Feierstunde, die bei schöstem Wetter im Stadion stattfand und an der die Fahnen beider Städte ausgetauscht wurden. Diese Übernahme der Partnerschaft fand in einem größeren Rahmen statt unter Beteiligung mehrerer hoher Gäste aus Frankreich, umrahmt von Musikbeiträgen eines französischen Militär-Musikkorps, eines Bundeswehr-Musikkorps und eines Musikzuges der Polizei Hannover. An der Ausgestaltung des Programms hat sich die Jugend und die Reiterei, insbesondere der Schleppjagdreitverein von Verden, lebhaft beteiligt.

Das Amt des Jugendobmannes, das ich innehatte, habe ich an Fräulein Karin Borz (Grünwalde), jetzt Lehrerin in 2071 Oetjendorf bei Trittau, Schule, abgegeben. Karin Borz hat seit 1960 sämtliche Jugendseminare unseres Kreises besucht, war mehrmals zu Lehrgängen in Bad Pyrmont und hat mich in der Jugendarbeit sehr eifrig unterstützt. Sie wird im August unsere Heimat besuchen und will im Herbst in Sachsenhain bei Verden ein Wochenendtreffen der Pr.-Eylauer Jugend durchführen. Ich weise jetzt schon darauf hin und würde mich freuen wenn an dem Wochenende, das noch bekanntgegeben wird, recht viele Jugendliche im Sachsenhain zusammenkommen werden.

Für unser 3. Kreisblatt, das zu Pfingsten herausgekommen ist, sind wiederum sehr reichliche und zum Teil sehr hohe Spenden eingegangen, wofür ich allen Beteiligten sehr herzlich danke. Sollte der eine oder andere die Überweisung einer kleinen Spende bisher vergessen haben, so bitte ich, diese auf das Postscheckkonto der Deutschen Bank, Lübeck, Postscheckamt Hamburg Nr. 321, für das Sonderkonto „Kreisblatt Pr.-Eylau" 05/87873, einzuzahlen.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Pr.-Holland

Heimattreffen

Sonntag, 3. September in Hagen, Westf., Haus Donnerkuhle, zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 2, ab Hagen Hbf. in Richtung Hohenlimburg. Ferner das gemeinsame Treffen der Kreise für das Oberland — Mohrungen, Osterode und Pr.-Holland — in Stuttgart-Untertürkheim, Sängerhalle, am 10. September. Zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 4 bis Haltestelle Wunderstraße und mit Linie 13 und 23 bis Haltestelle „Inselbad".

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld

Rastenburg

Hauptkreistreffen

Allen Landsleuten nochmals zur Kenntnis: Unser Hauptkreistreffen findet am 16. Juli in der Patenstadt Wesel statt. Beginn des offiziellen Teils um 14 Uhr in der Niedersachsenhalle. Die genaue Tagesfolge finden Sie in Folge 27.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter, 2321 Flehm

Rößel

Paul Raffel zum Gedenken

Unser lieber Heimatfreund Paul Raffel, früher Lehrer in Gr. Boessau, ist am 28. Juni im Alter von 76 Jahren in Rees am Rhein verstorben. Die Nachricht von seinem plötzlichen Tod wird nicht nur bei den ehemaligen Bewohnern von Gr. Boessau, sondern darüber hinaus bei vielen Landsleuten große Anteilnahme ausgelöst haben. Mit ganzer Hingabe hat er sich der Heimarbeit gewidmet und die Interessen seiner Landsleute vertreten. Aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrt, gelang es ihm in mühevoller Kleinarbeit und in umfangreichem Schriftwechsel, mit seinen Landsleuten aus Gr. Boessau Verbindung aufzunehmen und die Seelenliste für Gr. Boessau aufzustellen, die für den Lastenausgleich und für die Beschaffung von Zeugen wichtig war und vielen Landsleuten zu ihrem Recht verholfen hat. Noch bis in die letzte Zeit hatte er Verbindung zu den in der alten Heimat verbliebenen Deutschen. Mitten aus dieser Arbeit hat ihn der Tod von uns genommen. Wir verlieren in ihm nicht nur einen lieben Heimatfreund, sondern einen tüchtigen Mitstreiter für die Sache unserer Heimat. Die Kreisgemeinschaft trauert aufrichtig um ihn und wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Dr. Schroeter, Kreisvertreter

Sensburg

Johannes Blum, Ribben — 75 Jahre

Am 17. Juli 1967 vollendet Johannes Blum, der letzte Pächter der Domäne im Kreis Sensburg, auf dem Hanninxhof in 415 Fischeln bei Krefeld das 75. Lebensjahr. Der gebürtige Rheinländer kam schon in jungen Jahren nach Ostpreußen und pachtete Anfang der zwanziger Jahre die über 3000 Morgen große Staatsdomäne Ribben mit dem Brennerei-Vorwerk Neusorge. Durch Fleiß und große Fachkenntnisse gelang es ihm bald, trotz der damals für die Landwirtschaft so schwierigen Verhältnisse Ribben zu einem vorbildlichen bewirtschafteten und ertragreichen Betrieb zu gestalten. Seine besondere Liebe galt der Tierzucht, und sowohl in der Pferde- und Rindviehzucht, wie auch in der Schweine- und Schafzucht gehörte er zu den namhaften und erfolgreichen Züchtern Ostpreußens. In vielen Ehrenämtern stellte Blum seine großen Kenntnisse uneigennützig der Allgemeinheit zur Verfügung und fand weit über den Kreis Sensburg hinaus Achtung und Anerkennung.

Nach der Vertreibung im Jahre 1945 kehrte er in seine alte Heimat am Niederrhein zurück und übernahm die Bewirtschaftung eines Hofes seiner Ehefrau in der Nähe von Krefeld. Seiner Wahlheimat Ostpreußen aber hielt der Jubilar auch weiterhin die Treue, und mit seiner ganzen Familie bewahrt er eine tiefe Verbundenheit und Liebe zu Ribben und dem Kreis Sensburg. Schon sehr bald stellte er sich unserer Heimatkreisgemeinschaft zur Verfügung und gehörte als Kirchspielvertreter lange Jahre dem Kreistag und Kreisausschuß an. Seine tätige Mitarbeit und sein kluger Rat waren bei allen Landsleuten hochgeschätzt. Die Kreisgemeinschaft Sensburg gratuliert Johannes Blum auf das herzlichste und wünscht ihm einen gesegneten und langen Lebensabend in Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise seiner großen Familie.

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit Elchniederung

Realgymnasium und Oberrealschule
Oberschule für Jungen

Am 23. Juni fand bei unserer Patenschule, der Hebbelschule zu Kiel, die feierliche Entlassung der Abiturienten statt. Wie alljährlich war die Aula durch das Kollegium, die Schüler und die Eltern der Abiturienten mehr als sonst gefüllt. Auf der Bühne hatten Chor und Orchester der Schule Platz genommen. Gespannte Erwartung lag im Raum. Pünktlich um 11 Uhr führte der Direktor der Hebbelschule, Herr Oberstudiendirektor Brede, die Abiturienten durch den Mittelgang herein. 57 an der Zahl, an der Brust die von den Ehemaligen unserer Schule gestiftete Albertus-Nadel! Das Schulorchester leitete die Feier mit einer Suite in 3 Sätzen für Streicher und Bläser ein. Dann richtete der künftige Schulsprecher, Dietrich Baranowski, Worte des Abschieds an die scheidenden Abiturienten. Nach einem Präludium für Orgel sprach der bisherige Schulsprecher, Heinz-Karl Waßmuth, als Vertreter der Abiturienten. Nach 3 Kanons für Chor kam der Höhepunkt der Feier, die Ansprache des Herrn Oberstudiendirektor Brede und die anschließende Aushändigung der Reifezeugnisse. Danach überbrachte Schulkamerad Bruno Lemke Grüße an Kollegium und Schülerschaft unserer Patenschule. Er beglückwünschte die Abiturienten zum bestandenen Examen und überreichte die gestifteten Buchprämien. Es erhielten:

Heinz-Karl Waßmuth für vorbildliche Tätigkeit als Schulsprecher das
„Preußisches Lesebuch" von Harald v. Koenigswald,
Hans-Wilhelm Pau für vorbildliche Haltung und ausgezeichnete Leistungen in allen Fächern
„Wanderungen durch die Mark Brandenburg" von Theodor Fontane
und Klaus Berger für stetige Förderung des Unterrichts und vorbildliche Arbeitshaltung
„Namen, die keiner mehr nennt, Ostpreußen — Menschen und Geschichte" von Marion Gräfin Dönhoff.

Anschließend überreichte Herr Oberstudiendirektor Brede 3 weitere Buchprämien, u. a. an 2 Abiturienten, deren Leistungen Seltenheitswert haben: Sie haben in allen Fächern die Note „sehr gut" erhalten! Mit dem Choral „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren", Satz für Chor und Streicher von J. S. Bach fand die Feier ihren Abschluß.

Bruno Lemke

Heimattreffen am 3. September in Wuppertal-Elberfeld

Wir weisen zur Einplanung für den Urlaub und diesjährige Reisezeit rechtzeitig darauf hin, die beiden ersten Sonntage im September waren alljährlich in unserer Heimat die Jahrmarkts-Sonntage in Tilsit. Diese beiden Sonntage waren auch immer Treffpunkt aller Landsleute aller Kreise aus unserem Land an der Memel auf dem Tilsiter Jahrmarkt mit seinem einmalig schönen groß angelegten Vergnügungspark. Wer erinnert sich heute nicht immer wieder gerne an diese schönen Septembertage in unserer unvergeßlichen Heimat.

Traditionsgemäß pflegen wir diese schöne Erinnerung durch unsere alljährlichen Treffen in den Wuppertaler Zoo-Gaststätten, Hubertus-Allee 30.

In diesem Jahr am ersten Sonntag, den 3. September. Einlaß ab 8.30 Uhr. Beginn der Feierstunde um 11 Uhr. Selbstverständlich wie immer, ist der Besuch des Zoos mit unseren Sonderkarten vorgesehen.

Der Zoo in Wuppertal-Elberfeld ist verkehrstechnisch sehr bequem aus allen Richtungen zu erreichen, ebenso sind ausreichend Parkplätez vorhanden.

Alle Tilsiter, sowie alle Landsleute rund um Tilsit aus unseren beiden Nachbarkreisen Tilsit — Ragnit und Elchniederung sind zu unserem gemeinsamen Herbsttreffen herzlichst eingeladen. Vergessen Sie bitte nicht diesen Tag in Ihrem Reiseprogramm einzuplanen. Sie erleben wieder drei Sachen auf einen Schlag: Reise, Urlaub und unseren Heimattag!

Auch dieser Tag soll wieder ein voller Erfolg werden und dann so manche schöne Erinnerung bei frohem Wiedersehen an den traditionellen Tilsiter Jahrmarktsrummel in uns wachrufen.

Für die drei Tilsiter Heimatkreise
Alfred Walter, *stellv.* Stadtvertreter
der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Aufruf an alle Landsleute!

Die Stadt Tilsit, mit ihren beiden Nachbarkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung, errichten in einer Gemeinschaftsarbeit in der Patenstadt Kiel eine Heimatstube, in welcher alle bei der Vertreibung noch geretteten Urkunden, Gemälde, Trophäen, Modelle, Pläne, Heimatbilder (auch Fotos), Heimatbücher und Heimatwerke unserer Schriftsteller aus der Heimat, zusammengetragen und geordnet in Sammlungen allen Besuchern und der Welt erneut unter Beweis gestellt werden sollen.

Wer hat noch gerettete Gegenstände zur Verfügung, auch leihweise? Für jede Mitwirkung sind wir dankbar! Dankbar für jeden Hinweis! Auch hierdurch soll unsere Heimat unvergessen und unverlierbar gemacht werden! Tilsit war immer im Blickpunkt der Weltgeschichte!

Und hier der wichtigste Hinweis!

Uns stehen aber zur Verwirklichung unserer Pläne noch nicht die dafür erforderlichen Räume zur Verfügung. Aus diesem Grunde führen wir in diesem Jahre vorerst eine heimatliche Ausstellung durch anläßlich der 725-Jahr-Feier unserer Patenstadt der Landeshauptstadt Kiel.

„Tilsit Stadt und Land"

Diese Ausstellung wird ab 12. November in den Räumen des Kieler Schlosses durchgeführt und dort täglich von 10 bis 18 Uhr für die Besucher auf die Dauer von 4 Wochen kostenlos geöffnet sein.

Werben und wirken auch Sie für unsere Heimatstube in Ihren Freundes-, Bekannten- und Verwandtenkreisen! Wir wissen, ein jeder hat noch etwas!

Dankbar für jeden Hinweis und jede Mitarbeit ist der hierfür zuständige Sachbearbeiter des Vorstandes der STADTGEMEINSCHAFT TILSIT e. V., Alfred Walter, 2 Hamburg 62, Schwenweg 20, Ruf 5 20 28 58.

Wir werden in Zukunft laufend ausführlich über den Fortgang der Vorbereitungen, Gestaltung und Ausstattung berichten in unserem Heimatblatt: „DAS OSTPREUSSENBLATT!" Tilsit ist und bleibt die Stadt ohne Gleichen!

Schwerpunkt Hochseefischerei

Danzig — Polnischen Nachrichten zufolge wurden nach dem Kriege auf polnischen Werften — vornehmlich in Danzig und Stettin — 821 Schiffsneubauten fertiggestellt mit einer Tonnage von 3 Millionen Tonnen. Drei Viertel der Produktion gingen in den Export und vornehmlich an die UdSSR. Weitere große Abnehmer waren Großbritannien, Frankreich, die Vereinigte Arabische Republik, Rotchina, Indien, Brasilien, CSSR und Albanien. Weiter heißt es, daß die polnische Schiffbauindustrie jährlich 400 000 Tonnen Schiffsraum fertigstellen kann. 1970 sollen es dank der steigenden Kapazität von Stettin 550 000 Tonnen jährlich werden. Besonderen Wert wird man auf sogenannten Basenschiffen für die Hochseefischerei legen, in der Polen laut polnischer Erklärung zu den führenden Nationen gehören soll.

Schlesische Kinder nach Danzig

Danzig — Zu Pfingsten trafen erstmalig Sonderzüge aus Nieder- und Oberschlesien mit Schulkindern in Danzig ein, die, wie es heißt, die „Dreistadt Polens", also Danzig, Zoppot und Oliva, kennenlernen sollen. Diese Schulkindertransporte sollen jetzt in regelmäßigen Abständen stattfinden, um den Kindern aus Schlesien einen wichtigen Brennpunkt der Wirtschaft zu zeigen . . .

Touristische Luftbrücke Berlin—Danzig

Danzig — Eine sogenannte „touristische Luftbrücke" wurde zwischen Danzig und Ost-Berlin geschaffen, meldet die Zeitung „Glos Wybrzeza". Ein Flugzeug der ostzonalen Luftfahrtgesellschaft „Interflug" brachte dieser Tage die ersten Urlauber aus der „DDR" nach Danzig und nahm auf dem Rückflug polnische Touristen nach Ost-Berlin mit.

jon

Treffen der ostdeutschen Sportler in Stuttgart

Die Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den Deutschen Ostgebieten hielt nach längerer Pause eine Vorstandssitzung in Hannover ab. Es gab in der Zwischenzeit viel zu klären und vorzubereiten, um das Treffen anläßlich der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften vom 4. bis 6. August in Stuttgart veranstalten zu können. Jetzt sind die größten Schwierigkeiten gemeistert, so daß das Treffen wie in den Jahren zuvor wieder ein Erfolg werden kann. Die Wettkämpfe werden am Sonnabend, 5. August, vormittags von 10 bis 14 Uhr auf der „Festwiese" gegenüber dem Neckarstadion ausgetragen, während die Jahreshauptversammlung mit einer vorhergehenden Vorstandssitzung (16 Uhr) am Freitag, 4. August, 18 Uhr, das Wiedersehen mit Siegerehrung und Tanz am Sonnabend (20 Uhr) in der Gaststätte „Wulle" in der Nähe des Hauptbahnhofs in der Neckarstraße stattfindet. Am Sonntagvormittag 10 Uhr ist außerdem eine Stadtrundfahrt vorgesehen.

Ostpreußen will seine Vorrangstellung der Vorjahre aufrechterhalten, hat alle drei Wanderpreise — die Traditionsstaffel mit diesmal wieder nur Altersklassenläufern, den Mannschaftsfünfkampf der Altersklassen nud den Wanderpreis für den schnellsten 1000-m-Läufer (Verteidiger Reinulf Schwellnus-Tilsit) — zu verteidigen und hofft auch in den weiteren Staffeln der Männer für Verbände, für Vereine (1966 Gewinner Allenstein 1910) und die Jugendstaffel für Verbände über 4 mal 100 m zu gewinnen. Die ostpreußische Mannschaft kann sehr stark sein, wenn alle guten Durchschnittsathleten aller Klassen nach Stuttgart kommen und auch ein Teil der Spitzenathleten, die bei den Deutschen Meisterschaften weitere ostpreußische Siege und Plätze erreichen wollen, auch an den Traditionswettkämpfen teilnimmt. Besonders in den technischen Disziplinen ist es für die Meisterschaftsteilnehmer nicht schwierig, da und dort zu starten, weil die Plätze nur einen Steinwurf auseinanderliegen und die Zeiten abgestimmt sind.

Die Meldungen der ostpreußischen Aktiven sind bis zum 24. Juli an den Verbandsvertreter K.-H. Marchlowitz, 6 Frankfurt (M), Wolfgangstraße 93, der Westpreußen an den Verbandsvertreter Norbert Schwarz, 221 Itzehoe, Pünstorfer Straße 31 zu richten.

Für Hotel-, Pensions- und Privatquartiere ist allein das Verkehrsamt Stuttgart am Hauptbahnhof zuständig. Für die Aktiven beschaffen die Verbandsvertreter die Quartiere. Bei direkten Bestellungen ist die Kennummer 105 anzugeben. W. Ge.



Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Lehrgänge in den Ländern

Liebe Mädchen und Jungen, die letzten Vorbereitungen für unsere Fahrten und Sommerfreizeiten werden getroffen und bald schon geht es auf die Reise. Wir freuen uns sehr, daß die von unserer „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" ausgeschriebenen Fahrten und Freizeiten einen so großen Anklang gefunden haben und restlos „ausgebucht" sind. Bedauerlich ist dabei nur, daß einigen von Euch abgesagt werden mußte, weil einfach keine Plätze mehr zu bekommen waren. Das soll im nächsten Jahr bestimmt anders werden, denn wir werden versuchen, noch mehr Plätze zur Verfügung zu stellen, damit alle dabei sein können, die teilnehmen wollen. Nun gute Fahrt, viel Freude und Erholung.

Bereits im Frühjahr hatte ich weitere Maßnahmen angekündigt, die Euch rechtzeitig mitgeteilt werden sollten. Das geschieht hiermit.

In den Monaten Oktober bis Dezember veranstalten wir in allen Bundesländern und in West-Berlin für Euch Wochenendlehrgänge. In diesen Regionallehrgängen sollt Ihr Euch sammeln, kennenlernen und das Rüstzeug verschaffen, das jeder sich zu Ostpreußen bekennende junge Mensch heute braucht. Erfahrene Lehrmannschaften werden viel zu bieten wissen, aber auch Ihr werdet geben müssen. Ihr gewinnt auf jeden Fall, wenn Ihr teilnehmt. Oder meint Ihr, das bei dem Lehrgang erarbeitete Wissen, die erlernten Lieder und Volkstänze unserer Heimat oder die Stunden herzlicher Fröhlichkeit in der Lehrgangsgemeinschaft, um nur einige Dinge zu nennen, sind für einen jungen Menschen kein Gewinn? Sicher kann Euch der Lehrgang helfen, eine Antwort auf diese Frage zu finden.

Sehr herzlich möchte ich Euch schon heute zu unseren Landeslehrgängen einladen. Merkt Euch bitte die Termine vor und gebt Eure Anmeldung rechtzeitig ab. Die Lehrgänge werden in Zusammenarbeit mit den Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen vorbereitet. Teilnehmen können Mädchen und Jungen ab 16 Jahre. Der Teilnehmerbeitrag wird so gering gehalten sein, daß er von jedem von Euch getragen werden kann.

Hier die Termine. Weitere Einzelheiten bringt unser „OSTPREUSSENBLATT" rechtzeitig.

Herzliche Grüße und schöne Ferien- und Urlaubstage wünscht Euer
Hans Linke, Bundesjugendwart

Lehrgangstermine

Baden-Württemberg:
30. September / 1. Oktober und 11. und 12. November.

Bayern:
7. und 8. Oktober.

Berlin:
9. und 10. Dezember.

Bremen
14. und 15. Oktober.

Hamburg:
4. und 5. November.

Hessen:
11. und 12. November.

Niedersachsen-Nord:
11. und 12. November.

Niedersachsen-Süd
14. und 15. Oktober.

Niedersachsen-West
7. und 8. Oktober.

Rheinland-Pfalz:
11. und 12. November.

Saarland:
21. und 22. Oktober.

Schleswig-Holstein:
4. und 5. November.

Nordrhein-Westfalen: führt eigene Lehrgänge durch. Auskunft erteilt: Heinz Goldbeck, 43 Essen-Heidhausen, Am Vogelherd 29.

Anmeldungen zu allen Landeslehrgängen nimmt an:
Gemeinschaft Junges Ostpreußen
2 Hamburg 13, Parkallee 86



Hugo, der Elch

als Ureinwohner und Dauersiedler Ostpreußens meint, daß jeder junge Mensch zwischen 16 und 25 Jahren einmal im OSTHEIM gewesen sein muß.

Wir, die

Gemeinschaft junges Ostpreußen

haben von HUGO, dem Elch, eine gute Meinung. Wir raten jedem Jugendlichen, einmal an einem Jugendlehrgang im OSTHEIM teilzunehmen.

Juli:
Vom 23. bis 29. Juli veranstalten wir so einen Lehrgang im
OSTHEIM, 328 Bad Pyrmont
Parkstraße 14
unter dem Leitthema:

Volk-Heimat-Vaterland

Eine Untersuchung verschiedener Standpunkte

August:
Vom 6. bis 13. August bietet sich wieder die Möglichkeit, an einem Lehrgang teilzunehmen.
Leitthema:

Geteiltes Deutschland in einer geteilten Welt

Das deutsch-polnische Verhältnis im Wandel der Geschichte

Fahrtkosten 2. Klasse DB für Rückfahrkarte werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Der Teilnehmerbeitrag ist auf 40 DM festgesetzt. Anmeldung erbitten wir umgehend an:

Gemeinschaft junges Ostpreußen
2 Hamburg 13, Parkallee 86

HUGO, der Elch, ist jeder Mutter, jedem Vater, jeder Großmutter und jedem Großvater dankbar, wenn sie ihre Kinder und Enkelkinder zum Jugendlehrgang schikken — und vielleicht auch den Teilnehmerbeitrag spendieren!

Es grüßt alle Landsleute in heimatlicher Verbundenheit
HUGO, der Elch

Auto-Rallye zum 17. Juni

Der Westdeutsche hat den „Tag der deutschen Einheit" zu einem Feiertag gemacht. Er denkt nicht mehr an das Blut, das an diesem Tage des Jahres 1953 floß, er hat die vielen hundert Deutschen vergessen, die heute noch hinter Zuchthausmauern sitzen. Die Forderung, diesem Tag ein würdigeres Gepräge zu geben, wird gerade in der jungen Generation von Jahr zu Jahr stärker.

Den 17. Juni anders gestalten — das dachten auch einige Mitglieder der Kreisgruppe Uelzen der „Deutschen Jugend des Ostens" (DJO), und sie luden zu einer „Zonenrandrallye" ein. Eine Auto-Rallye am 17. Juni? Ist das die geeignete Form, dem Ernst dieses Tages gerecht zu werden?

Die DJO-Kreisgruppe Uelzen hatte die Fahrt in Zusammenarbeit mit dem Zoll und dem Bundesgrenzschutz vorbereitet. Junge Menschen sollten sich mit eigenen Augen von der Zerrissenheit des Vaterlandes überzeugen. Zwölf Wagenmannschaften hatten sich gemeldet. Leider starteten nur acht. Sie kamen aus Hannover, Göttingen und Holzminden, aus Hameln, Buxtehude, Stade und Dorfmark.

Nach einem anschaulichen Vortrag über die vielfältigen Probleme des Zonenrandgebietes im Schloß zu Bleckede und einem gemeinsamen Mittagessen wurden Kontrollposten und Werkstattwagen auf die Reise geschickt. Um 12 Uhr startete der erste Wagen, im 10-Minuten-Abstand die anderen. Nach Kompaß, Karte und Uhrzeit führte die Fahrtroute über Wald- und Feldwege, Dorf- und Bundesstraßen. Die vielen Kontrollpunkte mußten teils zu Fuß aufgesucht werden. Bei Alt-Garge war festzustellen, welche Spannung die Hochleitung am Elbufer hat („tote Leitung" — durch die „Grenze" zerstört), auf der „Vielcher Höhe" mußten die BGS-Beamten alle mit bloßem Auge erkennbaren Wachttürme gezeigt werden. Dann wurden den Mannschaften Fotos vorgelegt. „In welcher der eben durchfahrenen Ortschaften stand diese Kirche, wo dieses Fachwerkhaus?" — So ging es weiter, bis gegen Abend alle Mannschaften recht abgekämpft, aber zufrieden die Jugendherberge in Hitzacker erreichten. Auch eine mehrstündige Motorbootfahrt auf der Elbe ließ den Sinn dieser bisher wohl einmaligen Veranstaltung nicht vergessen: Wachttürme und Erdbunker begleiteten das Schiff auf dem rechten Elbufer.

Am Sonntag führte die Rallye immer wieder bis wenige Meter vor den Stacheldraht. Viele Fragen über die Länge der Demarkationslinie, über Straßenverbindungen zwischen Niedersachsen und Mitteldeutschland, über Städte in Mittel- und Ostdeutschland, über die historische Entwicklung zur Teilung Deutschlands waren zu beantworten. Aber auch nach technischen Fahrzeugdaten und der Reichhaltigkeit der Bordausrüstung wurde gefragt.

Mit offenen Augen und Ohren waren alle Teilnehmer unterwegs. Hier mußte der Postbote Rede und Antwort stehen, dort der Bahnhofsvorsteher. Gegen 14 Uhr erreichten alle das Ziel, den „Schützenhof" in Bodenteich. Um 15 Uhr war Siegerehrung: Der Ostpreuße Günter Springer erreichte mit seiner Mannschaft aus Hannover 2210 Punkte und wurde Sieger; den 2. Platz belegte die Mannschaft Hameln mit 2140 Punkten. Den Organisatoren wurde einhellig hohes Lob für die geleistete Arbeit ausgesprochen. Hatte hier wohlstandsbürgerlicher Snobismus eine ungeeignete Form für die Gestaltung des 17. Juni gefunden? Sicher nicht! Eine Idee, die Nachahmer finden sollte! -wy-



Halt an der Dömitzer Brücke über die Elbe. Foto: Weyer

Schubkähne aus Warschau

Dirschau — Die Dirschauer Flußwerft baut Schuten-Schubkähne. Diese neue Type „Tur" soll im Binnenverkehr eingesetzt werden. Vierzig sollen später auf der Oder und zehn auf der Weichsel verkehren. Außerdem soll die Werft Rümpfe für Passagierschiffe fertigen, die neunzig Passagiere aufnehmen können.

Holzstraße aus dem frühen Mittelalter in Danzig entdeckt

Danzig — Auf einer Baustelle in der Brotbänkengasse in Danzig entdeckten polnische Archäologen unterhalb eines gotischen Fundaments Reste einer Holzstraße, die aus dem frühen Mittelalter stammt, berichtet die Zeitung „Glos Wybrzeza". Darüber hinaus fand man an dieser Stelle frühmittelalterliche Keramik und eine Höhle mit Lederresten, was auf einen hier ansässigen Handwerker jener Zeit schließen läßt. Die Zeitung bezeichnet diese Funde in der Brotbänkengasse als „sensationell", da man bis jetzt annahm, daß die Altstadt Danzigs im frühen Mittelalter noch nicht bewohnt gewesen sei. jon

„Arbeitslose" Fabrikschiffe

Memel — Die großen schwimmenden Fischfabriken der sowjetischen „Fischereiflotte Litauen" in Memel sind anscheinend arbeitslos geworden. Pressemeldungen zufolge sind ihre Gefrieranlagen „veraltet" und sie müßten modernen Kühlschiff-Heckfängern der Mittelklasse (3000—4000 t) Platz machen. Die „großen Pötte", um 10 000 BRT und darüber, würden jetzt als Frachtschiffe eingesetzt. So brachte das frühere Fabrikschiff „Julija Žemaité" im Mai 4000 t Roheisen aus Norwegen nach Genua und anschließend eine Phosphatladung von Casablanca in den französischen Hafen Rouen.

Schwimmende Fischfabriken, sogenannte „Basen", wurden noch vor kurzem neu angeschafft. Ihre Verwandlung in einfache Frachtschiffe kann daher kaum auf das „Veralten" der Kühlanlagen zurückzuführen sein. Es dürfte sich bei den Neuanschaffungen eher um eine neue Fehlinvestition der zentralen Moskauer Planstellen handeln. Es wurden bereits früher Zweifel an der Wirtschaftlichkeit dieser Großeinheiten geäußert. (E)

Staren-Plage aus Ostdeutschland

Reduzierte Kirschenernte im Niederelbegebiet

Stare hauptsächlich aus Ostpreußen und Pommern vernichten zehn Prozent des Kirschenbehanges in Deutschlands größtem geschlossenen Baumobst-Anbaugebiet zwischen Hamburg und Cuxhaven. Wie die Obstbau-Versuchsanstalt Jork im „Alten Land" mitteilt, überwinterten die Stare in Ostdeutschlands Wäldern, bevor sie in den letzten Wochen zum Flug ins Niederelbegebiet aufbrachen. Die Vögel treten in wolkenähnlichen Schwärmen auf.

Mit automatisch geregelten Böllerschüssen, Knarren, Klingelmühlen, Knatterfahnen und Ruflärm versuchen die Plantagenbesitzer, die Vogelschwärme zu vertreiben. Im „Alten Land" werden bis Ende Juli insgesamt 200 000 Kirschbäume verschiedener Sorten abgeerntet.

Die Stare aus Ostdeutschlands Wäldern treten von Jahr zu Jahr in immer größer werdenden Schwärmen auf. -pi-

Ansichtssache

Zu dem Königsberger Sanitätsrat Dr. S. kam ein aus dem Westen zugewanderter Patient und klagte: „Ich kann oft nachts nicht schlafen, mich juckt es immer so am Hals."

Beruhigend erwiderte Sanitätsrat S. in seiner drastischen Art: „Das ist nichts Schlimmes. Mir juckt auch manchmal die Gurgel, aber — innen. Das ist viel schlimmer!" gn.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Ausflug der Landesgruppe

Am 17. September wird die Landesgruppe eine Busfahrt zum Gestüt Rantzau und nach Lübeck unternehmen. Anmeldungen können ab sofort unter Einzahlung des Kostenanteiles von DM 15,— (Fahrt und Mittagessen) auf Postscheckkonto Hamburg 9605 vorgenommen werden.

H e i m a t k r e i s g r u p p e n

Heiligenbeil: Zum Hauptkreistreffen in Burgdorf 26. und 27. August beabsichtigen wir wieder eine Bus-Sonderfahrt. Abfahrt Sonntag, den 27. August, um 7.30 Uhr von Hamburg-ZOB, Bahnsteig O, mit Zusteigemöglichkeiten in Harburg um 8 Uhr. Der Fahrpreis pro Person beträgt für Hin- und Rückfahrt 12,— DM. Wir bitten um sofortige Anmeldung unter gleichzeitiger Einzahlung des Fahrpreises an den Vorsitzenden der Hamburger Gruppe, Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, schriftlich bzw. telefonisch unter 551 15 71 oder 5 27 53 75. Postscheckkonto Hamburg 27 56 82.

B e z i r k s g r u p p e n

Wandsbek: Unsere diesjährige „Fahrt ins Blaue" findet am Sonnabend, dem 19. August statt. Wir fahren in die dann blühende Heide. Gesamtpreis pro Person (für Fahrt, Mittagessen und Kaffeegedeck) 15,— DM. Kassiert wird am Bus, jedoch werden die Festanmeldungen umgehend an Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel, in Hamburg 26, Burggarten 17 erbeten. Auch Teilnehmer aus anderen Stadtbezirken sind herzlich willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11

Kiel — Die Gruppe Friedrichsort macht am 26. August einen Ausflug ins Grüne. Abfahrt um 14 Uhr ab Hechtstraße Ecke Siems. Der Unkostenbeitrag wird DM 6,— sein. 5 Preise für's Zielraten werden ausgesetzt. Meldungen bitte an Walter Chomontowski, Kiel-Friedrichsort, Koloniestraße 3, Tel.: 39 12 38 bis zum 10. August.

Zum Königsberger Treffen am 1. Oktober nach Hamburg in die Ernst-Merck-Halle, werden auch von Kiel Busse eingesetzt. Bitte rechtzeitige Anmeldungen an: Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft (Lm. Ostpreußen) Kreisverein Kiel e. V., Wilhelminenstraße 47/49, „Haus der Heimat", jeden Dienstag und Freitag von 11—13 Uhr und 16—19 Uhr, ab 22. August. Die Fahrtkosten werden ca. 8,— DM betragen. Abfahrt: Parkplatz Sophienblatt, Uhrzeit wird noch bekanntgegeben. Telefon: 4 02 11 — Die Geschäftsstelle der Landesgruppe Schleswig-Holstein, Lm. Ostpreußen und OHG, bleibt vom 25. Juli — 19. August geschlossen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04. bk

Aurich — An der letzten Vorstandssitzung der Kreisgruppe, die als Haupttagesordnungspunkt das 20jährige Bestehen am 14. Oktober behandelte, nahmen auch als Vertreter der Landesvorstandes, dessen Vorsitzender Fredi Jost, Landesschatzmeister Hans Link und die Landesfrauenreferentin Erika Link teil. Den Auftakt des 20jährigen Bestehens bildet die Landesdelegiertentagung der Landesgruppe Niedersachsen-West e. V., die mit einem Mittagessen um 13 Uhr in Brems Garten ihren Auftakt nimmt. Um 14 Uhr offizieller Beginn der Landesdelegiertentagung. Als Vertreter des Bundesvorstandes spricht der stellv. Bundessprecher Egbert Otto. Unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Herrmann Hippen beginnt um 19.30 Uhr in Brems Garten der große Ostpreußenabend, an dem die Gruppen Wilhelmshaven, Oldenburg, Heidmühle, Jever, Varel, Westerstede, Leer, Emden, Norden, Weener, Wittmund, Esens, Lingen und Norderney teilnehmen werden. Unter den *Mitwirkenden befindet sich auch der Ostpreußen-*Chor Osnabrück unter Leitung von Dr. Max Kunellis. Eine Festschrift wird auch herausgegeben. Weitere Einzelheiten erfahren die teilnehmenden Gruppen rechtzeitig durch Sonderrundschreiben.

***Brake/Unterweser** — Den Vorsitz der Gruppe hat* ab sofort Landsmann Hugo Krause, 288 Brake/Unterweser, Rosenburgring 131, übernommen. *Telefonisch am Tage zu erreichen über 2981 (Bundeswehr).*

Goslar — Zum Sonnenwendfest mit Johannisfeuer trafen sich die Gruppen Goslar, Vienenburg und Schladen an der nahen Zonengrenze bei Hornburg. 1. Vors. P a n s k u s, Schladen, sandte Grüße an die Landsleute hinter Stacheldraht und Wachttürmen und in die alte Heimat. Vor mehreren hundert Teilnehmern sprach er vom Brauchtum in der ostdeutschen Heimat zur Johannizeit. Fackeln erhellten den abendlichen Himmel und hoch loderten die Flammen des Holzstoßes, der vom ehemaligen masurischen Wandervogel entzündet wurde. Stellv. Landesvorsitzender R o h d e sprach vom Sinn der Freiheit, die nicht etwa Zügellosigkeit bedeute. Die Freiheit müsse jedem Volke als sein ureigenes Recht verbürgt werden. Verschiedene Sprecher, eine Singgruppe und gemeinsam gesungene Lieder umrahmten die Feier, an der auch einige Hamburger und zwei Mädchen aus Finnland teilnahmen. In der Gaststätte „Willeckes-Lust" nahm das stimmungsvolle Fest seinen Fortgang. Ein Laienspiel („Das Kalbchen"), einem echten ostpreußischen Koppschellerstück, erntete viel Beifall. Im Rahmen eines großen Schützenfestumzuges nahm auch eine Fahnengruppe der Landmannschaft teil, wodurch die Blicke der vielen Tausenden in die ostdeutsche Heimat gelenkt wurden. — Am Tag der Heimat (10. September) findet eine Feierstunde in der „Kaiserpfalz" statt.

Jever — Unter Führung des 1. Vorsitzenden Ernst Mallwitz startet die Gruppe ihren Sommerausflug in das Südoldenburger Land. Nach längerem Aufenthalt am idyllisch gelegenen Thülsfelder See ging es weiter zur Besichtigung des Museumsdorfes in Cloppenburg. — Am Sonnabend dem 14. Oktober, fährt die Kreisgruppe mit einem Bus zum großen Ostpreußenabend nach Aurich, der aus Anlaß des 20jährigen Bestehens der dortigen Kreisgruppe und der Landesdelegiertentagung stattfindet.

Oldenburg — Am 26. Juni fand im Hotel Casino die Monatsversammlung statt. Anstelle des verhinderten 1. Vorsitzenden, Ldsm. Krüger, begrüßte der 2. Vorsitzende Ldsm. Wehrhagen die Erschienenen und erteilte sodann dem Redner des Abends, Abt.-Dir. Ockenga das Wort zu dem Filmvortrag „20 Jahre danach". Der Film zeigte die Zerstörung im Jahre 1945 und die Wiederaufbauleistungen bis 1966. In dieser eindrucksvollen geschlossenen Form hatte wohl keiner der Versammlungsteilnehmer das Ausmaß der Zerstörungen und der Wiederaufbauarbeiten gesehen.

Nach einer kurzen Pause begann der 2. Vortrag des Redners mit dem Titel „Geld und Wirtschaft heute", in dem Abteilungs-Dir. Ockenga in recht anschaulicher Weise die Ursachen der heutigen Wirtschaftskrise erläuterte.

Reger Beifall dankte dem Redner für seine interessanten Ausführungen.

Die nächste Monatsversammlung findet mit Rücksicht auf die Ferien erst im August statt. Im September ist bei genügender Beteiligung ein Ausflug nach Hameln beabsichtigt.

Schladen — Die Gruppe hatte am 24. Juni zu einem Johannifeuer in Willeckes Lust bei Hornburg eingeladen. Es waren am Fuße des kleinen Fallensteins, angesichts der Zonengrenze, weit über 200 Menschen (dabei viele Jugendliche) erschienen. An der Feier nahmen die Goslarer Gruppe mit E. Rhode, die Vienenburger Gruppe mit E. Naguschewski teil. Zwei finnische Mädels und Gäste aus Hamburg waren auch dabei. Der zünftig aufgebaute Holzstoß wurde von einem alten Führer der Wandervögel, der heute in Neumünster wohnt, entzündet. Lieder einer Singschar aus Schladen wechselten mit den Worten der Sprecher. Es wurde der Heimat, der Freiheit und des heimatlichen Brauchtums gedacht. — Am Sonntag, den 30. Juli, findet eine Busfahrt statt: Schloß Marienburg, Saupark Springe. Preis: 8,— DM. Meldungen zur Fahrt nimmt Heinrich Klaus, Bahnhofstraße 1a, entgegen.

Varel — Der diesjährige Sommerausflug der Gruppe führt Mitte August in die Lüneburger Heide. Nähere Einzelheiten erfahren die Landsleute in Kürze. Anmeldungen für den Bus nimmt ab sofort entgegen der 1. Vorsitzende, Herbert Hauptmann, Neumühlenstraße (Drogerie).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bochum — Die Frauengruppe kommt am 20. Juli, 19 Uhr, in der Gaststätte Korbländer — Ecke Herner- und Dorstener Straße zusammen. Als Referentin kommt Frau M. Lohse aus Karlsruhe mit einem Lichtbildervortrag und guten Anregungen zur Erleichterung und Vereinfachung über Haushaltsführung. Im Anschluß Verlosung.

Bonn/Bad Godesberg — Die Memellandgruppe lädt alle Landsleute aus der näheren und weiteren Umgebung zu einer Dampferfahrt auf dem Rhein nach Bad Niederbreisig am 23. Juli herzlich ein. Zusteigeorte sind Bonn (Alter Zoll) um 10 Uhr, Bad Godesberg (Rheinhotel Dreesen) um 10.50 Uhr und Königswinter um 11 Uhr. Der verbilligte Fahrpreis wird während der Hinfahrt entrichtet. Während des fünfstündigen Aufenthaltes in Bad Niederbreisig sind ein gemeinsames Mittagessen im „Rheinischen Hof" sowie eine Kaffeetafel mit gemütlichem Beisammensein vorgesehen.

Düsseldorf — Freitag, den 14. Juli, 19 Uhr, Gaststätte „Haus des Deutschen Ostens", Ostpreußenstammtisch. — Freitag, den 21. Juli, 19.30 Uhr, „Haus des Deutschen Ostens", Ostpreußenzimmer, Lichtbildervortag: „Wo des Haffes Wellen trecken an den Strand . . .". Fräulein Hellwig wird die Erläuterungen dazu geben. Der Eintritt ist frei.

Köln — Am 24. Juni unternahm die Gruppe eine Omnibusfahrt zum Durchgangswohnheim Massen. Ldm. Klein wies mit kurzen Worten auf den Sinn und Zweck des Besuches beim Durchgangswohnheim hin. Der Leiter des Wohnheims verstand es, mit einem aufschlußreichen Vortrag über die Lage der Spätaussiedler in NRW zu berichten. Herr Stöcker führte uns durch den großen Komplex des Wohnheimes. Hierbei konnte man wirklich die liebevolle Hand der verantwortlichen Leitung spüren. Wieviel Mühe und Arbeit wird hier aufgebracht, um Menschen, die über 20 Jahre unter fremder Herrschaft leben mußten, die ersten Tage und Wochen im freien Teil unseres Vaterlandes so angenehm wie möglich zu gestalten, sie aber auch gleichzeitig mit der Wirklichkeit des Alltags bekannt zu machen. Nach dem Rundgang war zusammen mit den Spätaussiedlern unserer Heimat gemeinsames Kaffeetrinken. — Nächste Runde am Mittwoch, den 19. Juli, um 19.30 Uhr in der Gaststätte Lembke in Köln, Neußer Straße 87.

Mönchengladbach — Ausflug der Gruppe am 16. Juli nach Altenberg, Teilnahme am Gottesdienst mit anschl. Besichtigung des Domes. Besichtigung des Märchenwaldes. Weiterfahrt zur Diepentalsperre, dort Bootfahren oder Wandern. Weiterfahrt nach Monheim. Kurze Gedenkpause für den Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Winrich von Kniprode. Im Anschluß Fahrt nach Benrath, Besichtigung der Parkanlagen. Meldungen sofort beim Verkehrsverein am Hauptbahnhof und bei den Vorstandsmitgliedern Frau Tall und Ldm. Conrad, gleichzeitig Zahlung des Fahrpreises von 7.50 DM pro Person.

Lehrer Paul Raffel †

Rees — Ganz unerwartet starb der Lehrer i. R. Paul Raffel im Alter von 76 Jahren. Er teilte mit seiner Familie das schwere Schicksal all der Vertriebenen, die die ostpreußische Heimat verlassen mußten. Er kam im Januar 1949 nach Rees, wo er zunächst bis zur Pensionierung Ende März 1956 — aber auch mehrere Jahre darüber hinaus — ein geschätzter Pädagoge an der katholischen Volksschule war. Für seine Hilfsbereitschaft sprach, daß er zur Ehre Gottes gerne in der Pfarrkirche an der Orgel ausgeholfen hat. Noch mehr setzte er sich für die Pflege des Heimatgedankens ein. Was Lehrer Raffel in vielen Jahren an führender Stelle — auch im Kreisvorstand — für die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen geleistet hat durch Organisation von Veranstaltungen, für die er sogar Verse namhafter Dichter vertonte und diese Lieder mit einer von ihm gegründeten Gesangsgruppe einstudierte, wird für alle Beteiligten unvergessen bleiben.

Warendorf — Die Frauengruppe trifft sich am 19. Juli um 15 Uhr im Saal des Gasthofes Gröne-Johann, Emsstraße 13. Die Leiterin der Wanderberatungsstelle für Verbraucherfragen, Frau Blohm, spricht zu uns. Die Frauen der schlesischen Gruppe sind auch eingeladen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Bad Homburg — Die Gruppe hatte zu einem Kaffeenachmittag eingeladen. Für die Mitglieder, denen der Weg zu beschwerlich war, standen in der Stadt 2 Kleinbusse bereit. Herrlicher Sonnenschein, eine hübsch gedeckte Tafel unter schattigen Bäumen sorgten für gute Stimmung. Herr Spichal begrüßte die zahlreichen Erschienen und wünschte allen einen gemütlichen, besinnlichen Nachmittag. Aber auch die Tagesordnung wurde ordnungsgemäß erledigt. Herr Brandt übernahm die Durchführung. Geschäfts- und Kassenbericht lagen schriftlich vor und können weiterhin bei Frau Maria Schulz, Bad Homburg, Mittelweg 28 eingesehen werden. Herr Brandt und Frau Hacker haben die Kasse geprüft und für richtig befunden. Anschliessend erbat Frau Hacker Entlastung der Kassenführerin und des gesamten Vorstandes, die auch von der Versammlung erteilt wurde. Darauf wurde Herr Brandt zum Wahlleiter gewählt, das Protokoll führte auf Vorschlag Frau Radtke. Für die drei Gruppen wurden einstimmig gewählt: Ostpreußen Herr Bartz, Stedter Weg; Westpreußen Frau Hacker, Feldstraße; Pommern Frau Schmükker. Herr Spichal, schon viele Jahre ein äußerst tätiger Mitarbeiter in der Landsmannschaft, wurde einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Frau Maria Schulz bleibt Kassenleiterin, Kassenprüferinnen sind Frau Werner und Frau Hacker. Frau Charlotte Radtke, Bad Homburg, Frankfurter Landstraße 38, ist Schriftführerin.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr 22 08.

Frankenthal — Ausflug am Sonntag, 23. Juli, in den Odenwald. Die Fahrtkosten für den Omnibus betragen 5,— DM pro Person. Meldungen an Adolf Witulski, Danziger Straße 14, und Erich Tichelmann, Nachtweideweg 9. Abfahrt 9 Uhr vom Bahnhofsvorplatz.



***Deutscher Motorrad-Triumph** durch den Königs*berger Weltmeister Hans-Georg Anscheidt (31) auf seiner japanischen 50-ccm-Suzuki-Maschine. Bereits vor dem letzten Weltmeisterschaftslauf in Tokio sicherte sich der ostpreußische Weltmeister von 1966 erneut den Titel durch einen Sieg im *Großen Preis von Belgien in Spa. Mit 39 Punkten führt nun* Anscheidt vor dem Japaner Katajama mit 28 und dem Engländer Graham mit 16 Punkten.

Die schwere Intermediaire-Dressur des internationalen Reitturniers in Aachen gewann überraschend in der Einzelwertung der ostpreußische Reiter und Olympiazweite von 1964 Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, auf seinem Pferd „Remus". In Fachkreisen hatte man Boldt keine Favoritenrolle zugetraut, da er immer noch kein passendes Nachwuchspferd für große Anforderungen besitzt. Auch die Mannschaftswertung gewann Boldt mit Dr. Klimke und Capellman hauchdünn vor der Sowjetunion, der Schweiz und Dänemark. In einer weiteren S-Dressurprüfung der Damen wurde Rosemarie Springer auf „Lenard" Zweite.

Neuen deutschen und damit auch ostdeutschen Rekord im Diskuswerfen mit 62,26 m warf der Europameister Detlef Thorith (24), Köslin/Ost-Berlin. Thorith war bisher mit 61,30 m auch schon Deutscher Rekordhalter.

Neun Zentimeter auch im Hammerwerfen weiter warf der ostdeutsche Rekordmann Lothar Matuschewski (26), aus Schlesien stammend, beim Internationalen in Köln. 63,96 m ist die neue Rekordmarke, nachdem Matuschewski vor kurzer Zeit erst den bis 1967 bestehenden Rekord von 62,70 m auf 63,87 m geschraubt hatte. Gunter Spielvogel (Schlesien) übersprang in Köln erneut 2,13 m, verfehlte aber den neuen deutschen Rekord, Gerlach (Sudetenland) lief die 5000 m in 13:57,0, Schulte-Hillen die 1500 m in 3:48,2 Min., Heide Rosendahl, Tilsit/Leverkusen, die 100 m in 12 Sek., während Schwarz (Sudetenland) die 200 m in 21,1 lief und in einer Nationalstaffel über 4×100 m 40,1 Sek. erreichte.

Fast auch Deutschen Rekord im Weitsprung erreichte der sudetendeutsche frühere 200-m-Meister Josef Schwarz (München 1860) mit der drittbesten Leistung aller Zeiten. Bei den bayerischen Landesmeisterschaften sprang er 7,94 m weit, doch den Rekord hält noch immer mit genau 8 m der Schlesier Dr. Steinbach (Sprottau). Schwarz möchte sich jetzt doch eventuell wieder auf den Weitsprung spezialisieren.

Seinen Deutschen Rekord im Hochsprung mit 2,14 Meter (Tokio 1964) wiederholte Wolfgang Schillkowski (Danzig) in Prag, wurde jedoch hinter einem Tschechen, der mit weniger Versuchen auch 2,14 m schaffte, nur Zweiter.

In Helsinki näherte sich Lutz Philipp, Asco Königsberg/Darmstadt, in einem Weltklassefeld über 10 000 m seinem Deutschen Rekord von 1965 mit 28:35,6 Minuten. Als Vierter lief er 28:47,7 Min., nachdem er 1967 fast nur die 5000 m bisher gelaufen war.

***In einem 5000-m-Lauf** mit Weltklassebesetzung in* Ost-Berlin, den der Weltrekordler Clarke (Australien) in 13:37,0 Min. gewann, belegte Hans Gerlach *(Sudetenland) mit 13:59,0 Min. einen siebenten Platz.* Renate Boy-Garisch, Pillau/Rostock, steigerte sich im Kugelstoßen als Dritte auf 16,81 m. Renate Held (Schlesien) lief die 100 m in 11,9 Sek. und mit einer mitteldeutschen 4 x 100-m-Staffel 45,3 Sek. Europameister Thorinth (Köslin) kam im Diskuswerfen mit 59,02 m nicht über einen 5. Platz hinaus.

Bei den Landesmeisterschaften der einzelnen Verbände konnten sich auch ostdeutsche Athleten gut plazieren und auch gewinnen. In Hessen lief Hanika (Sudetenland) die 400 m in 48,1, während Lutz Philipp für die 5000 m nur 14:19,0 Min. für den Titel benötigte. Überraschend gewann der 1000-m-Sieger der Traditionswettkämpfe 1966, Reinulf Schwellnus, Tilsit/Hanau, die 800 m in 1:52,8 Min. In Saarbrükken gewann Urlich Reske, Bartenstein/Saarbrücken, die 100 m in 10,6 und die 200 m in 21,9 Sek. In Kirchheim lief der Insterburger Junior Hans-Joachim Reisch die 800 m in 1:56,2, während Jutta Schachler, SV Lötzen/Ulm, die deutsche Jugendmeisterin der letzten Jahre, die 100 m in 12,0 und die 200 m in 25,2 Sek. lief. In Schleswig-Holstein wurde Udo Philipp, Asco Königsberg/Lübeck, Juniorenmeister über 1500 m Hindernis in 4:39,4 Min. In Emmerich bei den Niederrhein-Meisterschaften gewann Hubertus Lemke, Asco Königsberg/Mülheim, den Hochsprug mit 1,95 und Heide Rosendahl, Tilsit-Leverkusen, gewann die 200 m in 24,9, wurde jedoch über 100 m in 12,0 Sek. auf den zweiten Platz verwiesen. In Hamburg war Bärbel Palmié, Insterburg, recht erfolgreich. Sie gewann die 100 m in 12,3 Sek., sprang 5,96 m weit und lief als Schlußläufeirn der 4×100-m-Staffel des Hamburger SV 48,3 Sek. Andreas Paschek (20), Preußen Insterburg/Lüneburg, lief die 200 m in 22,0 Sek.

Bei dem deutschen Juniorensieg gegen Italien in Rovereto wurde Klaus-Peter Hennig (Tapiau) Zweiter im Diskuswerfen mit 54,04 m, während Dieter Jurkschat (Memel) über 200 m nur Vierter in 22,6 wurde, jedoch in der 4×100-m-Staffel als zweiter Läufer mit seinen Kameraden 41,2 Sek. lief.

Die Hochschulen Mainz, Darmstadt und Marburg standen sich in einem Durchgang zur Deutschen Hochschulmeisterschaft gegenüber. Hanika lief die 400 m in 48,2, Bogatzki (Konitz) in 49,5 und Schwellnus (Tilsit) 49,7 Sek. 800 m: Schwellnus 1:54,9; 1500 und 5000 m: Lutz Philipp 3:53,9 bzw. 14:04,6 Min.; Hochsprung: Walde 1,97; Speer: Walde 62,91; Stabhochsprung Schüßler 4,40 m.

Mit sechs ausgewählten Läufern, darunter die Ostdeutschen Bodo Tümmler, Wolf-Joachim Schulte-Hillen und Hans Gerlach reiste der Mittelstreckentrainer Paul Schmidt (Westpreußen), früher deutscher Rekordmann über 800 m, ins schwedische Trainingszentrum Waladales. Schmidt ist mit seiner Arbeit sehr zufrieden und ist bei den Läufern sehr beliebt.

In der neuen Rangliste der Tischtennisspieler steht, wie nicht anders zu erwarten, der deutsche Meister Eberhard Schöler (Pommern) auf Platz 1, seine Frau Diane auf Platz 2.

Nach einem Sieg, einem Unentschieden und einer Niederlage auf der Amerikareise des Deutschen Fußballmeisters „Eintracht Braunschweig" mit dem Nationalspieler Klaus Gerwin (Lyck) gegen die polnische Mannschaft des LKS Lodz endete die letzte Begegnung in Detroit unentschieden 1:1. Die Braunschweiger flogen nach diesem Spiel nach Deutschland zurück.

Im vierten Bundesligajahr, das am 19. August beginnt, werden die ostdeutschen Spieler in denselben Vereinen wie bisher spielen Weber für den 1. FC Köln, Gerwien für Eintracht Braunschweig, Olk für Bayern München, Kurrat und Held für Borussia Dortmund, Kurbjuhn für den Hamburger SV, Bandura für Hannover 96 und Sawitzki und Sieloff für den VfB Stuttgart. Bis auf Kurrat und Bandura haben schon alle in einer deutschen Nationalmannschaft gespielt. Held und Weber wurden bei der Weltmeisterschaft eingesetzt, während Sieloff als Ersatzmann nicht zum Einsatz kam.

Die deutsche Dressurreiter-Equipe ist vorerst noch unerreicht. Nach dem Olympiasieg in Japan, der Weltmeisterschaft in der Schweiz wurden die deutschen Reiter in Aachen wieder mit dem Ostpreußen Harry Boldt auch Europameister. Dr. Klimke, Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn, und Neckermann gewannen die Mannschaftswertung mit 20 Punkten Vorsprung vor der Sowjetunion und der Schweiz. In der Einzelwertung hatte Boldt am ersten Tag auf seinem Pferd „Remus" geführt, doch am zwieten Tag schob sich der Russe Kisimow vor Dr. Klimke auf die ersten Plätze. W. Ge.

Maria Meyer-Sevenich mußte gehen

RMW. Mit Enttäuschung wurde in den Kreisen der deutschen Heimatvertriebenen zur Kenntnis genommen, daß dem Kabinettswechsel in Hannover eine der populärsten deutschen Länderminister, Maria Meyer-Sevenich, zum Opfer gefallen ist. In ihrem Amt als Niedersächsischer Minister für Bundesangelegenheiten, für Vertriebene und Flüchtlinge, hat die bekannte Politikerin durch ihr mutiges Eintreten für ihre Schutzbefohlenen allgemeine Anerkennung gefunden. Unvergessen bleibt ihr Eintreten für die 19. Novelle im Bundesrat.

Die gebürtige Kölnerin, die vor kurzem ihren 60. Geburtstag feierte, und seit 20 Jahren dem Niedersächsischen Landtag angehört, konnte bei den Landtagswahlen vom 4. Juni in direkter Wahl einen erheblichen Stimmengewinn in ihrem Wahlkreis verbuchen. Es ist kaum zu verstehen, daß sie nun, wie es heißt, wegen der notwendigen Verjüngung des Kabinetts zurücktreten mußte. Dahinter steht eine Auseinandersetzung zwischen der Landtagsfraktion ihrer Partei und der Parteizentrale, die sich für das Verbleiben von Frau Meyer-Sevenich im Amt eingesetzt hatte.

In einer Kampfabstimmung, bei der auch Staatssekretär Dr. Heinz Morgenstern als Bewerber aufgetreten war, fällte die SPD-Fraktion nach drei Wahlgängen die Entscheidung, nach der ein bisher in Vertriebenenfragen wenig hervorgetretener Landtagsabgeordneter, der 47jährige Herbert Hellmann aus Wilhelmshaven, zum neuen Vertriebenenminister bestimmt wurde. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges ist der jetzige Minister übrigens als Unteroffizier einer Luftwaffeneinheit in Königsberg in russische Gefangenschaft geraten.

Kurz vor der Kabinettsumbildung hatte Maria Meyer-Sevenich auf dem Schlesiertreffen in München an das ganze deutsche Volk appelliert, sich mit den Vertriebenen solidarisch zu erklären. Ohne ihre Kenntnisse und Erfahrungen, vor allem aber ohne ihre Mitwirkung werde eine Lösung der deutschen Probleme nicht möglich sein. Man solle nicht auf die Wahlergebnisse der äußersten Rechten starren, sondern die politischen Parteien sollten sich darum kümmern, die Vertriebenen in die staatspolitische Verantwortung einzubeziehen und sowohl auf dem Gebiet der Sozialpolitik wie auf dem der nationalen Politik das Schicksal unseres Vaterlandes zu meistern.

Nach der Wahl des neuen Vertriebenenministers erklärte Maria Meyer-Sevenich, sie wolle weiterhin Fürsprecherin der Flüchtlinge und Vertriebenen in der Öffentlichkeit bleiben. In einem Schreiben an die Redaktion des Ostpreußenblattes ließ Frau Meyer-Sevenich darum bitten, ihr die Zeitung nunmehr privat zuzustellen, nachdem sie ihr bislang über ihre Dienststelle zugänglich gewesen sei. Auch in diesem Schreiben ließ sie erklären, sie wolle weiterhin aktiv in der Vertriebenen- und Flüchtlingspolitik tätig sein.

Für Sie notiert ...

Verbraucherschutzverein

Eine neue Aufgabe zu ihren vielen Ämtern in bundesdeutschen und europäischen Institutionen hat **Dr.** Elsbeth Weichmann, Gattin des ersten Bürgermeisters der Freien und Hansestadt Hamburg, übernommen: sie wurde in Bonn zur Vorsitzenden des neugegründeten Verbraucherschutzvereins gewählt. Der Verein, der vom Bundeswirtschaftsministerium unterstützt wird, soll die Verbraucher vor unlauterem Wettbewerb schützen.

Das Rätsel für Sie ...

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — bel — berst — bis — che — dau — domp — dorf — e — fel — fi — ke — kim — le — lei — lin — man — marck — me — mo — nus — o — o — ot — pan — ra — re — ri — ro — sant — schwe — sik — te — tet — teur — to — tras — tri — u — va — van — vi — sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben den Namen eines ostpreußischen Dichters und den Titel eines seiner Dramen ergeben.

1. Zierpflanze, 2. Stadt in Bayern, 3. erstes Lesebuch, 4. Kartenspiel, 5. Betäubungsmittel, 6. Tierbändiger, 7. Gründer und erster Kanzler des Deutschen Reiches, 8. Nebenbuhler, 9. Planet, 10. Land im Himalaja, 11. Aussteller eines Wechsels, 12. Ripsgewebe, 13. chemischer Grundstoff, 14. Musikstück für drei Instrumente, 15. Vergeltung, 16. Ort in den Allgäuer Alpen, 17. Kirchengesangsstück.

... und die Lösung aus Folge 25

APFEL — Baum-Kuchen-Grütze
ROHR — Dommel-Stock-Geflecht
NEBEL — Horn-Bank-Lampen
OPFER — Gang-Lamm-Stätte
HOLZ — Tür-Form-Bein
OSTER — Lamm-Torte-Hase
LIEBES — Roman-Tat-Gabe
ZAUN — König-Latte-Pfahl

Arno Holz

Ostsee beliebtestes Ferienziel

Die Zone hat Sorgen mit der Urlaubsorganisation

Auch in Mitteldeutschland hat jetzt die Ferienzeit begonnen. Allerdings bereitet den Urlaubern das Ziel der Ferienreise häufig nur geteilte Freude. Denn Betrieb und Zonen-Gewerkschaftsbund FDGB sind es, die bestimmen, wo der Urlauber sich erholen kann. Wenn auch individuelle Wünsche im Gegensatz zu früher öfter erfüllt werden, verlangt doch das relativ beschränkte Inlandangebot — Auslandsreisen sind für die meisten Mitteldeutschen ein unerfüllbarer Traum — eine planvolle Verteilung der Ferienbetten.

Neben der Sächsischen Schweiz oberhalb Dresdens und dem Thüringer Wald ist die Ostsee beliebtestes Urlaubsgebiet. Dorthin, an die Küste, die zum Bezirk Rostock gehört, führen etwa 38 Prozent der Urlaubsreisen. Im Jahre 1966 registrierte die Statistik fast drei Millionen Sonnenhungrige am Strand zwischen Priwall und Swinemünde. Besonders stark frequentiert wird das Ostseebad Kühlungsborn, das größte unter seinesgleichen wie Binz und Heringsdorf, Bädernamen, deren guter Ruf seit Generationen etabliert ist. Aber die Sorgen, die Kühlungsborn heute hat, sind aus früheren Jahren nicht bekannt. Es sind Sorgen, die mit der Planung zusammenhängen.

Ein Organisationsmonstrum

Walter Ulbricht hat auf dem VII. Parteitag der SED ein Stichwort gegeben: Angesichts der Fünftagewoche müsse endlich die Bewirtschaftung der Ferienheime an der Ostsee in Ordnung gebracht werden. Die Erholungsmöglichkeiten sollten besser genutzt und zweckmäßiger koordiniert werden. Flugs beschloß man in Kühlungsborn eine „Kooperationsvereinbarung der Erholungsträger", um mit diesem geradezu planklassischen Organisationsmonstrum einem Mißstand beizukommen, der in vergleichbaren westdeutschen Küstenorten undenkbar ist. Es hat sich nämlich Jahr für Jahr ergeben, daß see- und sonnenhungrige Urlauber abgewiesen und etwa in den Thüringer Wald geschickt wurden, während Hotelbetten an der Ostsee unbenutzt geblieben sind.

Die SED sieht als Ursache dieser Fehlplanung die mangelnde Koordinierung. FDGB-Feriendienst, Reisebüro, Kurverwaltungen, Ferienheime, Jugendherbergen, Betriebsferienheime, Kinderferienlager, Zeltplatz-Verwaltungen und sogenannte Handwerkshäuser disponieren getrennt und ohne über den Zaun zu blicken. So passiert es, daß ein Heim „belegt" meldet, der Nachbar aber noch Betten verfügbar hat. Auch über Bewirtschaftung und Verwaltung der Hotels und Heime führt die SED Klage. Jedes Haus habe seinen eigenen Apparat, beklagenswert sei auch „ein unterschiedliches Einweisungssystem". Darum kommt das Zentralorgan der Einheitspartei zu dem Schluß: „All das garantiert im Endeffekt und zum Leidwesen derjenigen, die gerne an die Ostsee fahren möchten, keine gleichmäßige Auslastung der Plätze an der Ostsee."

„Errungenschaft" Zentralküche

Die „Kooperationsvereinigungen" wollen nun der Misere Herr werden. Zunächst wurde für alle Heime und Erholungseinrichtungen eine gemeinsame Vorbereitungsküche eingerichtet. Zentral soll nun auch das Bettenangebot verteilt werden. Auch das muß natürlich seine Ordnung haben: Die Betriebe mit Ferienheimen in Kühlungsborn schließen mit anderen volkseigenen Firmen Verträge ab, die künftig volle Häuser sichern sollen. Wenn also ein Stahlwerk sein Heim nicht mit Urlaubern zu füllen vermag, kann im freigebliebenen Bett etwa ein HO-Verkäufer schlafen. So sollen jetzt in Ostseebad Kühlungsborn Vermittlung und auch Versorgung zentral erfolgen. Das heißt: Mittags gibt es Schnitzel aus der Gemeinschaftspfanne und zum Frühstück Kaffee aus dem Gemeinschaftskessel. Das „Neue ökonomische System" ist auch ein „Urlaubsanliegen" geworden.

Doch mehr noch: „Die Kooperationsvereinbarungen regeln auch alle kulturellen und sportlichen Veranstaltungen im Ort", womit die Gleichtönigkeit auch in den Ferien unter dem Vorwand der Wirtschaftlichkeit perfektioniert wäre. Daß durch Fehlplanungen das Urlaubswesen sehr im argen liegt, mußte der Ferienreisende aus Dresden, Weimar oder Leipzig alle Jahre wieder erleben. In Kühlungsborn wurde der Urlaubsdirigismus jetzt vervollkommnet, und die SED fordert: „Das Beispiel sollte Schule machen!"

Uwe Petersen

Vollbeschäftigung

In der Bundesrepublik werden zur Zeit eine Million Ausländer beschäftigt. Trotzdem fragen sich die Verantwortlichen in Bonn und in Nürnberg bereits jetzt, woher die 100 000 ausländischen Arbeitskräfte kommen sollen, die wir im nächsten Frühjahr mit großer Wahrscheinlichkeit zusätzlich brauchen. Nichts charakterisiert Lage und Zukunft des deutschen Arbeitsmarktes besser als diese Zahl.

Die Arbeitslosigkeit in Westdeutschland ging während der letzten Wochen auf 2,1 Prozent aller Beschäftigten zurück. Sie wird nach Ansicht Präsident Sabels von der Nürnberger Bundesanstalt im Laufe dieses Sommers noch unter zwei Prozent sinken. Ist das Vollbeschäftigung? Die Maßstäbe für dieses Schlagwort sind von Land zu Land verschieden. Amerikaner, Engländer oder Italiener wären froh, wenn sie keine größeren Arbeitslosigkeit hätten. Sie würden zwei Arbeitslose je hundert Beschäftigte mit Vergnügen als den Zustand der Vollbeschäftigung bezeichnen und es dabei belassen.

Nach gewerkschaftlichen Vorstellungen kann man von Vollbeschäftigung erst dann sprechen, wenn auch der letzte Arbeitslose in Lohn und Brot gebracht ist. Dieser Zustand muß schlechterdings unerreichbar bleiben — es sei denn, es handle sich um totalitäre Staaten, die die Zahl ihrer Arbeitslosen leicht manipulieren können. Die Zone gibt eine praktische Anhaltspunkte für das Verfahren, das in solchen Fällen angewendet werden muß.

Tatsächlich kann die Bundesrepublik mit einer Arbeitslosenquote von rund zwei Prozent zufrieden sein. In absoluten Zahlen entspricht das rund 450 000 arbeitslosen Männern und Frauen. Vor Beginn der Krise wies die Arbeitslosenzahl zwar nur 100 000 aus, aber kein Mensch weiß, wie sehr sie von den tatsächlichen Zuständen abwich. Von den derzeit 450 000 Arbeitslosen dürften wiederum 100 000 nicht unterzubringen sein; sie sind ein beständiger Block des Arbeitsmarktes, der aus besonderen Gründen — Alter, Krankheit, mangelnde Bildung — nicht in Lohn und Brot zu bringen ist.

Die Quote der westdeutschen Arbeitslosigkeit liegt also niedriger, als die Statistiken vermuten lassen. Das ist gut so. Arbeitslosigkeit ist von allen Übeln der Zivilisation das größte. Sie kann sich zum politischen Krebsgeschwür auswachsen und alle Vernunft über den Haufen werfen.

Bei einer Arbeitslosenquote von nur zwei Prozent besteht Vollbeschäftigung. Übers Jahr werden wir nach allen bisherigen Erkenntnissen wieder einen Hang zur Überbeschäftigung haben. Hoffen wir, daß er ebenso zu bändigen sein wird wie der gegenwärtige Hang zur Flaute und Unterbeschäftigung.

NP

BÜCHERSCHAU

Warum der Westen versagte

Konstantin Katzarov: Analyse des Sieges. Europas Schicksal, aus seinem Südosten gesehen. Gotthold Müller Verlag, München 2, Birkerstraße 22, 515 Seiten, **DM 24,80**

Der bedeutende bulgarische Rechtsgelehrte Katzarov, der heute an der Schweizer Universität Genf lehrt, ist erst vor ganz wenigen Jahren aus seinem Vaterland in den Westen gekommen. Er hat also sämtliche Etappen bei der Aufrichtung kommunistischer Regime in Südosteuropa miterlebt, immer wieder als „Ketzer" verfolgt und immer wieder als bedeutender Experte doch noch als Universitätslehrer eingesetzt. Die Frage, warum der Westen so viele echte Chancen, dem Vordringen des Kommunismus in Europa Einhalt zu gebieten, vertan hat, warum vor allem die USA und England Osteuropa und Südosteuropa preisgaben, beantwortet er mit großem Ernst und bedeutender Sachkenntnis, maßvoll in der Sprache, aber unerbittlich in der Charakterisierung der Sachlage. Hier hören wir die anklagende Stimme aller Völker, die in entscheidenden Stunden dank einer ängstlich ausweichenden Taktik im Stich gelassen worden sind. Hier sehen wir ganz klar, wie wenig eine Praxis gegen den neuen Sowjetimperialismus und den roten Neukolonialismus ausrichten kann, die sich auf lahme Proteste beschränkt und die nur zu bereit ist, sowjetischen „Koexistenz"- und „Entspannungs"-Phrasen Gehör zu schenken.

Es ist eine bittere Arznei, die hier geschluckt werden muß. Aber es ist besser, sich von Illusionen heilen zu lassen, als die Realitäten zu verkennen. Alle politisch Interessierten und Engagierten sollten dieses Buch — kritisch und selbstkritisch — genau lesen.

— r. —

Franz Ansprenger: Auflösung der Kolonialreiche. dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, Band 13, Taschenbuch Nr. 4013, Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 13.

Ein überaus aufschlußreicher, vielseitig unterrichtender Band, dessen Lektüre allen weltpolitisch Interessierten empfohlen werden kann, auch wenn der Autor sicherlich die positiven Leistungen vieler Kolonisatoren gegenüber den Schattenseiten und dunklen Begleiterscheinungen zu kurz kommen läßt. Man erfährt viele weithin unbekannte Details über handelnde Personen, gerade auch über solche, die heute etwa in Indochina, den jungen afrikanischen Staaten und in Lateinamerika eine große Rolle spielen. Dazu werden die einzelnen Etappen der Entkolonialisierung eingehend behandelt. Es fehlt dagegen eine umfassende Darstellung des von Moskau praktizierten „Neukolonialismus", der in alten Kulturstaaten Europas und Asiens weit mehr als hundert Millionen freie Menschen versklavt und entrechtet hat.

—p.—

Emanuel Ringelblum: Ghetto Warschau, 225 Seiten, DM 19,80; Seewald-Verlag, 7 Stuttgart-Degerloch

Ein erschütterndes Zeitdokument aus den dunkelsten Jahren im Zweiten Weltkrieg sind die hinterlassenen Tagebücher des jüdischen Historikers Emanuel Ringelblum, der die grauen Ereignisse im Warschauer Ghetto selbst miterlebte und als fast Einziger kontinuierlich festhielt. Ringelblum, der aus Galizien stammte und 1900 geboren wurde, war unter den Historikern der jüdischen Bevölkerung in Polen eine große Hoffnung. Es ist ein Buch — selbstverständlich voller Bitterkeit und Anklage — gegen alle, die bei Hitlers „Endlösung" mitgeholfen haben. Es vermittelt einen Einblick in schauerliche Untaten, aber auch in Leistungen großartiger menschlicher Einsatzbereitschaft. Daß Ringelblum nachdrücklich betont, daß keineswegs nur der deutsche Name durch die Verbrechen Einzelner geschändet wurde, sondern daß sich dabei auch sehr viele Polen und sogar gewissenlose Juden schuldig machten, paßt Warschau garnicht. Der Historiker erinnert daran, daß es lange, bevor Hitler überhaupt an die Macht kam, in den ganzen polnischen Parteiorganisationen einen starken Antisemitismus gegeben hat. Wir erleben die Vorgeschichte des verzweifelten Aufstandes im Ghetto mit; ebenso die Bemühungen, todgeweihte Menschen zu retten. Ringelblum versäumt auch nicht, darauf hinzuweisen, daß es unter den Deutschen, die zur Besatzung von Warschau gehörten, eine ganze Reihe gegeben hat, die unter höchster eigener Gefahr den Juden Erleichterung und Rettung zu bringen versuchten. Ein Buch, daß man nur mit großer Erschütterung lesen kann.

— r. —

Daniel Spitzer: Hereinspaziert ins alte Wien. Heiter-Satirisches aus der Donaumonarchie, Horst Erdmann Verlag, 7506 Herrenalb (Schwarzwald), 350 Seiten, **DM 19,80.**

Fünf Jahre nach dem Kaiser Franz Josef wurde Daniel Spitzer, der große Wiener Kritiker und Plauderer, geboren. Der Monarch überlebte ihn dennoch um ein Vierteljahrhundert. In der alten Kaiserstadt der Habsburger gab es im 19. und auch noch im 20. Jahrhundert eine ganze Reihe von hervorragenden Schriftstellern, die noch einmal vor dem Untergang die ehrwürdige Donaumonarchie in Licht und Schatten für die Nachwelt schilderten. Spitzer war neben Speidel, später Polgar, Salten u. a. einer ihrer Meister. Seine Feder war spitz, sein Witz oft herb, aber immer spürt man noch heute, wie sehr der Autor im Grunde das alte Kaiserreich mit allen seinen Fehlern und Unzulänglichkeiten, mit der wunderlichen k. und k. Bürokratie, mit seinen Käuzen geliebt hat. Vom Bodensee reichte damals die Doppelmonarchie noch bis zur Walachei und bis zum Balkan, nordsüdlich von der Sächsischen Schweiz bis Triest und nach Bosnien. Drohend zeichnete sich schon in jenen Tagen die Möglichkeit ab, daß dieser große Brückenstaat zwischen Ost und West auseinanderbrechen werde. Tschechen, Polen, Südslawen und Ungarn wollten eigene Wege gehen. Der Autor hat viele schöne Plätze in seinem Land entdeckt und sehr humorvoll geschildert. Ob die Völker, die damals so fanatisch auf Selbständigkeit drängten, heute glücklicher leben, das darf man sehr bezweifeln.

— r. —

Walter Machmüller 75 Jahre alt

Am 17. Juli erlebt Oberpfarrer i. R. Walter Machmüller seinen 75. Geburtstag in Oldenswort bei Husum. Viele Landsleute, denen er als Seelsorger und Musikfreund begegnet ist und auch persönlich nahe gestanden hat, werden sich seiner erinnern.

1892 als Sohn des Diakons Wilhelm Machmüller in Heiligenbeil geboren, verlebte er seine Jugendjahre in Carlshof bei Rastenburg, wohin sein Vater im Jahre 1894 versetzt wurde. Der christliche Geist in jener Heil- und Pflegeanstalt unter dem den Ostpreußen bekannten Pfarrer Dembowski hat ihn mit geprägt. Er besuchte bis 1914 das Gymnasium der Nachbarstadt Rastenburg und bis 1914 in Schneidemühl, das er mit dem Abschluß der Reifeprüfung im Jahre 1914 verließ. Als Kriegsfreiwilliger beim Infanterie-Regiment Nr. 149 machte er die Kämpfe bei Bixschoote-Langemark mit. Schwer verwundet wurde er mit einer Kriegsrente entlassen, um sich dem Theologiestudium in Halle und Königsberg zu widmen. Im Jahre 1917 war er in den Anstalten des Krüppelvaters Braun in Angerburg als Seelsorger tätig, betreute dann die Pfarrgemeinden in Kl.-Schönau, Herzogswalde und Tapiau, bis er als Pfarrer an die Haberberger Kirche in Königsberg berufen und 1939 zugleich nebenamtlicher Standortpfarrer an der Königsberger Schloßkirche wurde. Als im Februar 1945 die Flucht aus Ostpreußen einsetzte, betreute er als Lazarettpfarrer 5000 Verwundete auf der „Steuben", die in Swinemünde ausgeladen und mit dem Lazarettzug nach Stendal weitergeleitet wurden. Mit der Verwaltung des Pastorats in Rochau beauftragt, wurde er im Jahre 1950 als Seelsorger der Kirchengemeinde in Gera-Langenberg gewählt, 1957 vom Vertrauen seiner Amtsbrüder bestätigt, bis er im Jahre 1964 mit 72 Jahren, noch zwei Jahre über das Pensionsalter hinaus, in den Ruhestand trat.

Von seinen drei Kindern leben zwei verheiratete Töchter im westlichen Deutschland. So erlebte er noch die Freude, mit seiner ihm in guten und schweren Tagen zur Seite stehenden Ehegattin ebenfalls nach Westdeutschland umzuziehen und im Pfarrhause zu Oldenswort bei Husum ein Unterkommen zu finden.

Außer durch seine Predigt- und Seelsorgetätigkeit in seinen Gemeinden war er den vielen ostpreußischen Kirchenposaunisten bekannt als Leiter der Posaunenmusik, mit der er in der ganzen Heimatprovinz volksmissionarisch tätig war und auch auf seiner letzten Pfarrstelle in Gera-Langenberg die Gemeinde durch kirchenmusikalische Veranstaltungen erfreute. Seiner dichterischen Ader entstammen herausgegebene Chroniken. War es ihm doch schon in unseren jungen Jahren eine Freude, wenn er mir eine seiner Novellen vorlesen konnte. Und fesselte ihn in Mußestunden und im Urlaub ein Landschaftsbild, so mußte das im Aquarell festgehalten werden. Das Alles ist für ihn nun Erinnerung geworden, da der Lebensabend herangekommen ist. Möge er ihn mit seiner Ehegattin und seinen Kindern und Enkeln noch recht lange im alten Pfarrhause zu Oldenswort genießen.

Pastor i. R. Mantze

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Lask, Auguste, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt 304 Soltau, Marienburger Damm 4 a, bei Bartels, am 20. Juli

zum 93. Geburtstag

Blumenthal, Berta, aus Hoppendorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihren Kindern Grete und Karl Brosien. 239 Flensburg, Brixstraße 5, am 21. Juli.

zum 92. Geburtstag

Flick, Amalie, geb. Heermeier, aus Königsberg, Unterhaberberg 26, jetzt 326 Rinteln, Landgrafenstraße Nr. 7, am 10. Juli.

zum 90. Geburtstag

Abramowski, Johann, aus Thymau, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter Martha, 238 Schleswig, Kasseler Straße 14, am 15. Juli.

Marklein, Elisabeth, geb. Brandt, aus Königsberg, Selkestraße 23, jetzt 42 Oberhausen, Brücktorstraße 27, am 14. Juli.

Mulack, Marie, Einkäuferin der Firma Weidlich, Porzellan, Königsberg, Altstädtischer Markt und General-Litzmann-Straße, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Wilhelm Roßmann, 3 Hannover, Rehbergstraße 8, am 16. Juli.

Nickel, Elise, aus Sensburg-Mertinsdorf, jetzt 2902 Rastede, Feierabendhaus, am 17. Juli.

Neumann, Emilie, aus Kreislacken, Kreis Samland, jetzt 241 Mölln, Danziger Straße 58, am 19. Juli.

Weier, Carl, aus Adlig Paulshof, Kreis Allenstein, jetzt bei seiner Tochter, Frau Eva Drews, 284 Diepholz, Brandenburger Straße 6, am 16. Juli.

zum 89. Geburtstag

Conrad, Bruno, Kaufmann, aus Königsberg, Wassergasse 14, jetzt 62 Wiesbaden, Parkstraße 34, am 18. Juli.

Czudnochowski, Adolf, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt 34 Göttingen, Lärchenweg 23, am 19. Juli.

Frankfurt, Hermann, aus Seestadt Pillau, jetzt 867 Hof (Saale), Lesingstraße 1, am 20. Juli.

Krause, Auguste, geb. Lau, aus Königsberg, Sedanstraße 1, jetzt 355 Marburg, Friedrichstraße 1, am 16. Juli.

Trzaska, Marie, aus Schwirgstein, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Anna Trzaska, 509 Leverkusen, Moselstraße 21, am 16. Juli.

zum 88. Geburtstag

Krause, Anna, Konrektorwitwe, aus Kreuzburg, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Haus Schlesien, am 12. Juli.

zum 86. Geburtstag

Galandi, Albert, Malermeister, aus Friedland, jetzt 7571 Varnhalt, Vinweger Straße 22, am 19. Juli.

Wölk, Auguste, aus Sommerfeld, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Helene Propp, 2381 Groß Rheide über Schleswig, am 16. Juli.

zum 85. Geburtstag

Gnosa, Otto, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 20, Evangelisches Johannisstift, Th.-Flieder-Haus, am 15. Juli.

Hoffmann, Fritz, Oberst a. D., aus Königsberg, Steinmetzstraße 24, jetzt 24 Lübeck, Rudolf-Groth-Str. Nr. 26, am 17. Juli.

Kerstan, Gottlieb, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt 632 Alsfeld, Johannes-Gutwein-Straße 12, am 20. Juli.

Köppke, Auguste, geb. Waschke, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover, Straulauweg 51, am 13. Juli.

Kornblum, Eduard, Töpfermeister, aus Mehlsack, jetzt 221 Itzehoe-Nord, Kreispflegeheim.

Kramer, Oskar, Lehrer i. R., jetzt 216 Stade, Hohenwedeler Weg 5, am 17. Juli.

Plata, August, Bauer, aus Schwiddern, Kreis Lötzen, jetzt 462 Castrop-Rauxel 1, Pestalozzistraße Nr. 6, am 12. Juli.

Pietrzik, Ida, geb. Kowallik, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 575 Menden, Mozartstraße 18, am 16. Juli.

Reinoß, Maria, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt 414 Rheinhausen, Friemersheimer Straße 17, am 15. Juli.

Schneider, Oskar, Landwirt, aus Grünhagen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3341 Groß Flöthe 33, am 16. Juli.

Wichmann, Amalie, geb. Krause, aus Nickelsdorf, Kreis Allenstein, jetzt 311 Uelzen, Farinastraße Nr. 74, am 14. Juli.

zum 84. Geburtstag

Balda, Otto, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 46 Dortmund, Ostermarschstraße 61, am 13. Juli.

Böhnke, Albert, Schmiedemeister, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt bei seiner Tochter, 2357 Bad Bramstedt-Bissenmoor, am 13. Juli.

Szebrowski, Friedrich, aus Wilhelmstal, Kreis Mohrungen, jetzt 1 Berlin 61, Dudenstraße 85, am 16. Juli.

zum 83. Geburtstag

Deckert, Anna, aus Gerdauen, Bergstraße, jetzt bei ihrem Sohn, Verwaltungsamtmann Erwin Deckert, 563 Remscheid, Burger Straße 38, am 13. Juli.

Karinowski, Otto, aus Königsberg, An der Reichsbahn, jetzt 24 Lübeck, Am Stadtgraben, Motorjacht Siegfried 3, am 22. Juli.

zum 82. Geburtstag

Bernecker, Karoline, aus Baitenburg, Kreis Lyck, jetzt bei ihrer Tochter, 8872 Burgau, Stadtstraße 24, am 16. Juli.

Borchert, Richard, Hauptlehrer i. R., aus Ortelsburg, jetzt 479 Paderborn, Imadstraße 1, am 17. Juli.

Käwitz, Marie, aus Elbing, Mühlenstraße 11, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Bahnhofstraße 66, am 19. Juli.

Kempka, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt 652 Worms, Ochsenplatz 17, am 17. Juli.

Meyer, Richard, aus Willkischken, Kreis Tilsit, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Hardenbergstraße 33, am 16. Juli.

Ochmann, Marie, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4501 Hilter, Neulandstraße 8, am 17. Juli.

Reuter, Franz, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 492 Lemgo, Spiegelberg 45, am 17. Juli.

Schiweck, aus Lyck, jetzt 28 Bremen 2, Fischbacher Straße 3, am 12. Juli.

Seckt, Emma, geb. Schwede, aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Frau Helene Fischer, 3338 Schöningen, Hötenslebener Straße 13, am 13. Juli.

Selke, Otto, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 5439 Winnen 1 über Westerburg, am 15. Juli.

Wirsbitzki, Anna, aus Regelnhof, Kreis Lyck, jetzt 3031 Düshorn-Beetenbrück, Ostlandsiedlung 206, am 12. Juli.

Wlotzka, Auguste, geb. Rahn, aus Groß-Grieben, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Frieda Kopetsch, 439 Gladbeck, Mittelstraße 62, am 22. Juli.

Zimmek, Luise, aus Sonntag, Kreis Sensburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Saargemünder Straße 1, am 18. Juli.

zum 81. Geburtstag

Koppitz, Alfred, Englisch Brunnen, Tilsit, Jägerstraße 10/11, jetzt 28 Bremen, Kornstraße 208, am 17. Juli.

Laschbowski, Charlotte, geb. Sembritzki, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 2449 Petersdorf auf Fehmarn, am 9. Juli.

Pappai, Adolf, Landwirt, aus Treueneck, Kreis Osterode, jetzt 4 Düsseldorf-Garath, Johannes-Radtke-Straße 48, am 29. Juli.

Schlicker, Carl, Bankbeamter, aus Königsberg, Samlandweg 6, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Landstraße 42 a, am 17. Juli.

Weil, Anna, aus Seepothen und Lauck, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrem Sohn, Walter Weil, 3301 Groß Brunsrode über Braunschweig, am 20. Juli.

zum 80. Geburtstag

Bastian, Alma, geb. Bastian, aus Albrechtswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 867 Ingolstadt, Ungernederstraße 7, VII, am 17. Juli.

Bagutzki, Anna, geb. Winkelmann, aus Angerburg, jetzt 3171 Seershausen 91 über Gifhorn, am 13. Juli.

Beyer, Berta, geb. Petrikat, aus Eydtkau, Flurstraße Nr. 1, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Margarete Baumgart, 5 Köln-Ehrenfeld, Weinsbergstraße 124, am 17. Juli.

Büchler, Minna, geb. Bauer, aus Moorwiese, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über ihre Tochter, Frau Anna Peitz, 474 Oelde, Klaus-Groth-Straße Nr. 8, am 6. Juli.

Gedat, Herta, aus Tilsit, jetzt 842 Kelheim, Riedenburger Straße, am 16. Juli.

Gerullis, Hermann, Schmiedemeister, aus Schublauken, Kreis Gumbinnen, jetzt 3572 Stadt Allendorf, Schlesierstraße 10, am 18. Juli.

Kelch, Lina, geb. Plaumann, aus Schiffuß, Kreis Gerdauen, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen Nr. 9, am 9. Juli.

Kiesel, Julius, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 1 Berlin 44, Hermannstraße 33, am 7. Juli. Die Kreispruppe Berlin wünscht weiterhin beste Gesundheit.

Kubbutat, Lydia, geb. Schiemann, aus Ragnit, Hagelsberger Straße 35, jetzt zu erreichen über Frau Ursula Becker, 419 Kleve, In den Galleien 37, am 17. Juli.

Kurtz, Auguste, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 471 Lüdinghausen, Wilhelmstraße 5, am 21. Juli.

Kutkowski, Elise, geb. Bleyer, aus Topprienen und Stablack, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2 Hamburg 74, Mehrenskamp 12, am 18. Juli.

Lubowitz, Ludwig, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über seine Tochter, Frau Auguste Philipp, 56 Wuppertal-Barmen, Beckmannshof 12, am 18. Juli.

Lück, Johanna, aus Neidenburg, Schloßgut, jetzt 4543 Lienen-Dorf 88 a über Lengerich, am 17. Juli.

Mannstein, Hermann, aus Königsberg, Tragheimer Mühlenstraße 30, jetzt 8185 Kreuth-Tegernsee, Jacklweg 1, am 14. Juli.

Meyke, Gertrud, Lehrerwitwe, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt 3372 Lutter am Barenberge, Bahnhofstraße 172, am 17. Juli.

Mitzkowski, Margarete, geb. Reimer, aus Pillau und Königsberg, jetzt 7809 Denzlingen, Hachberger Straße 13, am 18. Juli.

Schmidt, Wilhelmine, geb. Brozio, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt 219 Cuxhaven, Lehmkuhle Nr. 18, am 16. Juli.

Skorzik, Adolf, aus Gutten, Kreis Johannisburg, jetzt 2202 Barmstedt, Düsterlohe 17, am 17. Juli.

Sommer, Carl, Dienststellenleiter des Bahnhofs Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 67 Ludwigshafen, Ludwigstraße 10, am 18. Juli.

Spill, Therese, aus Groß-Blumenau, Kreis Samland, jetzt 7891 Hohentengen, Abberger Straße 186, am 17. Juli.

Weber, Karl, aus Angerburg, jetzt 2262 Leck, Lager Osterholz, am 13. Juli.

Woelke, Frida, geb. Rohde, aus Prostken, Kreis Lyck jetzt 205 Hamburg 80, Reinbeker Weg 50, am 19. Juli.

Wokulat, Elisabeth, geb. Gewert, aus Gerdauen, dann Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Marlisgrube Nr. 32/38, am 15. Juli.

Willuweit, Paul, Maschinenmeister der Städtischen Wasserwerke in Rastenburg, jetzt 1 Berlin 62, Belziger Straße 26, am 19. Juli.

zum 75. Geburtstag

Baltruschat, Martha, geb. Paulat, aus Uszballen, bei Schmalleningken/Memelland, jetzt 522 Waldbröl, Berliner Straße 13, am 22. Juli.

Lippik, Otto, aus Neufreudental, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 11. Juli.

Lowski, Albert, aus Elisenau, Kreis Wehlau, jetzt 24 Lübeck, Hochstraße 27, am 25. Juni.

Machmüller, Walter, Oberpfarrer i. R., Haberberger Kirche in Königsberg, jetzt 2251 Oldenswort, über Husum, am 17. Juli.

Mrohs, Anna, aus Neidenburg, Hindenburgstraße 61, jetzt 8711 Effelsdorf, Bahnhofstraße 18 c, am 5. Juli.

Piening, Else, aus Königsberg, jetzt 22 Elmshorn, Holstenplatz 6, am 22. Juli.

Piontek, Gustav, jetzt 2057 Schwarzenbek, Am großen Schmiedekamp 17, am 17. Juli.

Plewka, Franz, Reichsbahnbeamter i. R., aus Lötzen, jetzt bei seiner Tochter, Frau Barschinski, 493 Detmold, Ostlandstraße 4.

Redetzky, Erich, aus Kleindünen, Kreis Elchniederung, jetzt 2952 Weener, Breslauer Straße 35, am 20. Juli.

Reps, Karl-Gustav, aus Seestadt Pillau, jetzt 4952 Hausberge, Hoppenstraße 9, am 16. Juli.

Schweichler, Karl, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 745 Hechingen, Butzenwasen 2, am 18. Juli.

Seinwill, Ida, geb. Grunau, aus Martinshof, Kreis Gumbinnen, jetzt 22 Elmshorn, Heinrich-Hauschild-Straße 24, am 10. Juli.

Sommer, August, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 12. Juli.

Struck, Emil, Landwirt, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt 4981 Südlengern, Elsemühlenweg 25, am 18. Juli. Die Gruppe Bünde gratuliert herzlichst.

Szyska, Helene, aus Insterburg, jetzt 22 Elmshorn, Gerberstraße 23 a, am 22. Juli.

Warstat, Otto, Prokurist und Landesinspektor i. R., aus Königsberg, jetzt 45 Osnabrück, Lange Straße Nr. 6, am 20. Juli.

Wegner, Emma, geb. Rosteck, aus Seebude, Kreis Osterode, jetzt 3411 Wulften, Waßmannstraße 16, am 16. Juli.

Zielke, Gertrud, geb. Schalmann, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 13, Isestraße 8, am 19. Juli.

Goldene Hochzeit

Baumgart, Johann, Tischlermeister, und Frau Marie, geb. Posny, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 52, Auguste-Viktoria-Allee 70, am 15. Juli. Die Kreisgruppe Ortelsburg gratuliert sehr herzlich.

Düsselbach, Fritz, Bundesbahnwerkmeister i. R., aus Königsberg, und Frau Anna, geb. Witt, aus Lilienthal, Kreis Braunsberg, jetzt 594 Altenhundem, Lindenstraße 15, am 25. Juli.

Mai, Franz, Gärtner, und Frau Emma, geb. Emmenthal, aus Klein-Scharlack, Kreis Labiau, jetzt 565 Solingen-Ohligs, Hackhausen 1, am 14. Juli.

Bestandene Prüfungen

Anker, Dietrich (Willy Anker und Frau Dr. Charlotte, geb. Neiber †, aus Groß-Bajohren (Baiersfelde), Kreis Pr.-Eylau, jetzt 5606 Tönisheide, An der Maikammer 40, Bürgermeister von Neviges, Rheinland), am Konrad-Heeresbach-Gymnasium in Mettmann.

Bendig, Wolfgang (Schneidermeister Franz Bendig und Frau Gertrud, geb. Krauledat, aus Königsberg, Lutherstraße 7, jetzt 6234 Hattersheim, Hauptstraße 57), am Leibniz-Gymnasium in Frankfurt-Höchst.

Dobicki, Dorothea (Architekt Leo Dobicki, jetzt 6656 Einöd, Am großen Acker 13), am Staatlichen Gymnasium in Zweibrücken.

Ebert, Helga (Heinz Ebert und Frau Martha, geb. Keller, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt 215 Buxtehude, Winterstraße 43), an der Halepaghenschule in Buxtehude.

Fetter, Jürgen (Prokurist Heinrich Fetter † und Frau Charlotte geb. Rielke, aus Liebstadt, jetzt 5 Köln, Blumenthalstraße 89), hat an der Universität zu Köln das Examen als Diplom-Kaufmann bestanden.

Gaede, Regina (Major Gerhard Gaede und Frau Christel, geb. Birth, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Ettlinger Straße 11 a), hat an der Universität Freiburg das erste juristische Staatsexamen mit Prädikat abgelegt.

Gaede, Roland (Major Gerhard Gaede und Frau Christel, geb. Birth, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Ettlinger Straße 11 a), am Goethe-Gymnasium in Karlsruhe.

Gaebler, Detlef (Betriebswirt Erwin Gaebler und Frau Elfriede, geb. Zelas, aus Wartenburg, jetzt 807 Ingolstadt, Pfitznerstraße 27), mit der Durchschnittsnote 1,5 — am Christoph-Scheiner-Gymnasium in Ingolstadt.

Galdiks, Eckhard (Bundesbahn-Hauptwerkmeister Erich Galdiks, aus Ruß, und Frau Clara, geb. Meyhöfer, aus Ragnit, jetzt 2 Wedel, Voßhagen 61), hat an der Ingenieurschule in Hamburg das Examen zum Ingenieur (grad.) bestanden, unter Befreiung von der mündlichen Prüfung.

Gorski, Friedhelm (Oberbaurat Max Gorski und Frau Ilse, geb. Meding, aus Mohrungen, jetzt 59 Siegen, Anton-Delius-Straße 64).

Greinus, Sabine (Studienrat/Berufsschule Helmut Greinus und Frau Frida, geb. Neumann, aus Rastenburg, Georgstraße, jetzt 444 Rheine, Schumannstraße 19 d), am Gymnasium für Frauenbildung in Rheine.

Gruhn, Reinhart (Oberstudienrat Wilhelm Gruhn und Frau Gisela, geb. Großmann, aus Ebenrode und Gerdauen, jetzt 577 Arnsberg, Nordring 20), am Staatlichen Gymnasium in Arnsberg.

Köpping, Eberhard (Bankkaufmann Horst Köpping, aus Palmnicken, Brüsterortstraße 98, jetzt 5 Köln, Ubierring 37), mit der Note „gut" am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Köln.

Krüger, Marlis (Dr. Otto Krüger und Frau Elisabeth, geb. Grunwald, aus Klein-Körpen und Langwalde, Kreis Braunsberg, jetzt 2381 Bollingstedt), an der Lornsenschule in Schleswig.

Mathias, Wolfgang (Uhrmacher Wilhelm Mathias † und Frau Charlotte, geb. Kleinert, aus Ebenrode, Turmstraße 22, jetzt 315 Peine, Kolberger Straße Nr. 6 b), am Kreisgymnasium in Peine.

Müller, Doris (Dr. med. Müller und Frau Ingrid †, geb. Patschke, aus Neidenburg, Walzmühle, jetzt 5151 Königshoven über Bergheim/Erft).

Naujoks, Christa (Fritz Naujoks, Oberstleutnant a. D. und Heimatkreisvertreter Insterburg/Land, und Frau Gerda, Tochter von Professor Dr. Ehrlich, Elbing, jetzt 415 Krefeld, Hohenzollernstraße 17), hat an der Albert-Ludwig-Universität in Freiburg ihr erstes philologisches Staatsexamen mit der Note „sehr gut" bestanden.

Petter, Bernd-Ludwig (Bundesangestellter Walter Petter und Frau Elli, geb. Bast, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt 583 Schwelm, Hauptstraße 43), am Märkischen Gymnasium in Schwelm.

Pissowotzki, Bernd-Max (Regierungsangestellter Max Pissowotzki, aus Masten, und Frau Margarete, geb. Synowzik, aus Gruhsen, Kreis Johannisburg, jetzt 521 Troisdorf, Albrecht-Dürer-Straße 5), am humanistischen Gymnasium in Siegberg.

Reber, Joachim (Zahnarzt Dr. Heinz Reber und Frau Anneliese, geb. Grégorie, aus Königsberg, Königseck 9, jetzt 563 Remscheid, Lenneper Straße 6), am Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium in Remscheid.

Riemek, Karin (Willi Riemek und Frau, geb. Wentzel, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 317 Gifhorn, Hindenburgstraße 23), an der Wilhelm-Raabe-Schule in Lüneburg.

Schmidt, Karl-Friedrich (Realschullehrer Karl Schmidt, aus Schwerfelde, Kreis Insterburg, und Frau Elsa, geb. Knapp, Lehrerin, aus Gumbinnen, jetzt 4952 Hausberge an der Porta, Kiekenbrink 64), am Besselgymnasium in Minden.

Schoeler, Brigitte (Siegfried Schoeler und Frau Friedel, geb. Renschler, aus Königsberg, Steinstraße 27, jetzt 69 Heidelberg, Handschuhsheimer Landstraße Nr. 47), am Hölderlin-Gymnasium in Heidelberg.

Sieg, Wolfgang (Georg Sieg, Oberleutnant der Luftwaffe a. D. und Wehrmachtsbeamter i. R., und Frau Lina, geb. Höhne, aus Steinwalde, Kreis Angerburg und Quedlinburg (Harz), jetzt 5039 Weiss, Kunibertweg 11), am Schiller-Gymnasium in Köln.

Schock, Detlef (Hauptmann a. D. Alfred Schock und Frau Lucie, geb. Jeschull, aus Palmnicken, Kreis Fischhausen, jetzt 532 Bad Godesberg, Danziger Straße 21), am Gymnasium Pädagogium, Otto-Kühne-Schule, Bad Godesberg.

Stern, Dorothea (Ulrich Stern, Oberförster i. R., und Frau Hildegard, geb. Schroeder, aus Ortelsburg, jetzt 493 Detmold, Bachstraße 83), an der Marianne-Weber-Schule in Lemgo.

Stutzki, Ulrich (Amtsgerichtsrat Kurt Stutzki und Frau Charlotte, geb. Schmitz, aus Gumbinnen und Königsberg, jetzt 5657 Haan, Am Schlagbaum 11), am Wilhelm-Dörpfeld-Gymnasium in Wuppertal.

Weller, Carola (Ingenieur und Regierungsoberinspektor Ernst-Günter Weller und Frau Luise, geb. Holzhüter, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 38, Herzog-Albrecht-Allee 5, Kalthöfische Straße 31 und Berlin, Weichselstraße 6, jetzt 405 Mönchengladbach, Kyffhäuserstraße 6), am Mädchengymnasium in Mönchengladbach.

Wölk, Ulrike (Fritz Wölk und Frau Herta, geb. Müller, aus Reichwalde, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3149 Alt-Garge, Kreis Lüneburg), an der Wilhelm-Raabe-Schule in Lüneburg.

Beförderung

Schimborski, Bodo, Oberleutnant zur See, zur Zeit Studium an der Technischen Hochschule in Hannover (Fritz Schimborski und Frau Erika, geb. Reinhard, aus Johannisburg), wurde zum Kapitänleutnant befördert.

Unser Buch

Georg Stadtmüller: Geschichte der habsburgischen Macht.
Urban-Taschenbuch 91, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 160 Seiten, **DM 4,80.**

Der Münchener Ordinarius für die osteuropäische Geschichte, Professor Georg Stadtmüller (früher an den Universitäten Breslau und Leipzig) bietet hier in gestraffter Form im Rahmen der Urban-Taschenbücher einen beachtlichen Überblick über Werden und Werden jenes Fürstenhauses, das seit dem Mittelalter die meisten Kaiser des „heiligen römischen Reiches deutscher Nation" gestellt und die Donaumonarchie schuf. Die Habsburger, die eigentlich aus dem Elsaß und — ebenso wie Staufer und Hohenzollern — Schwäbischen kamen, haben mit Maximilian, Karl V., Leopold, Maria Theresia, Joseph II. und schließlich Franz Joseph bedeutende Monarchen gestellt. Viel Glanz, aber auch viel Tragik ist mit der Geschichte ihres Hauses verbunden. Alle an der Geschichte des deutschen Ostens und Südostens Interessierten sollten diesen Band besitzen. — p. —

Familien-Anzeigen

Wir haben am 21. Juni 1967 in München geheiratet und grüßen herzlich!

Alfred Reinhardt – Hedwig Reinhardt

Rektor i. R. — verw. Kleist, geb. Heylandt

1 Berlin 42, Manteuffelstraße 45 — 8 München 5, Westermühlstraße 6/I 1



Am 18. Juli 1967 feiern wir unsere Silberhochzeit und grüßen alle Verwandten und Bekannten.

Kurt Allisat und Frau Gertrud geb. Saunus

Tilsit und Karkeln

402 Mettmann, Saarstraße 13

Am 21. Juli 1967 feiern unsere Eltern und Großeltern

Fritz Wittke und Frau Helene geb. Schönfeld aus Palmnicken Kr. Samland

ihren 40. Hochzeitstag. Es gratulieren recht herzlich IHRE KINDER UND ENKELKINDER

5996 Altroggenrahmede, Hummelnsrück 27

Am 11. Juli 1967 feierten wir unseren 25. Hochzeitstag

Wilhelm Grubert und Frau Irmgard geb. Gerlach aus Königsberg Pr. Beydritter Weg 9

4816 Sennestadt (Westf), Spechtweg 17

Zum Geburtstag unserer Omi

Gertrud Zielke geb. Schalmann aus Königsberg Pr.

am 19. Juli 1967 gratulieren sehr herzlich DIE KINDER UND ENKELKINDER

2 Hamburg 13, Isestraße 8



Am 15. Juli 1967 feiert unser lieber Vati und Opa

Kurt Gelonnek aus Königsberg Pr. Cranzer Allee 45

seinen 70. Geburtstag. Es gratulieren herzlichst Kinder und Enkelkinder

2 Garstedt, Schillerstraße 24

Am 5. Juli 1967 feierten unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Erich Plew und Frau Lena geb. Wichmann aus Conradswalde bei Kuggen Kreis Samland

das Fest der Silbernen Hochzeit

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und viele gemeinsame glückliche Jahre ihre dankbaren Kinder

Bodo Möllenbeck und Frau Sigrid, geb. Plew, Eckehardt Plew, Heike Plew, Knut und Kai-Uwe als Enkelkinder

23 Kiel-Kronshagen, Sindlerkamp 10

Am 19. Juli 1967 feiert Frau

Charlotte Wilm geb. Stach von Goltzheim aus Königsberg Pr.

langjährige Mitarbeiterin der Firma E. Buchholz Rosenthal-Porzellan, Junkerstr.

ihren 70. Geburtstag. Es gratuliert herzlich Tante Ulla

2 Hamburg 39, Eppendorfer Stieg 4

Im Jahr des Ostpreußenblattes 1967

Wollen Sie Ihre Familienanzeige mit unserer Zeitung Bekannten und Verwandten zukommen lassen? Bitte geben Sie uns die vollständigen Adressen auf. Unsere Vertriebsabteilung nimmt den Versand für Sie vor – ohne Mehrkosten für Sie. (SBZ leider nicht möglich.)

Anzeigen-Abteilung



Am 10. Juli 1967 feiert meine liebe Ehegefährtin, unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Lisbeth Wahl geb. Borm aus Kreuzburg, Ostpr. Königsberg Pr. Lieper Weg 86

ihren 70. Geburtstag. Herzlich gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Georg Wahl, Dr. med. dent. Hansgeorg Wahl und Frau Emmchen geb. Stölting, Enkel Barbara und Susanne

2358 Kaltenkirchen (Holst), Falkenburger Straße 27

Am 14. Juli 1967 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater

Walter Strehl aus Königsberg Pr. Krugstraße 13 a

seinen 70. Geburtstag. Es gratulieren herzlich seine Frau Charlotte, geb. Kelch Tochter Regina u. Lieselotte

415 Krefeld, Hülser Straße 648



Am 16. Juli 1967 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Emma Wegner geb. Rosteck aus Seebude Kr. Osterode, Ostpr.

ihren 75. Geburtstag. Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen IHRE KINDER UND ENKELKINDER

3411 Wulften (Harz), Waßmannstraße 16

Am 5. Juli 1967 konnte meine liebe Frau und Mutter, Frau

Anna Mrohs aus Neidenburg Hindenburgstraße 61

ihren 75. Geburtstag feiern. Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit IHR EHEMANN IHRE DREI KINDER MIT FAMILIEN

8711 Effeldorf über Kitzingen, Bahnhofstraße 18 c



So Gott will, feiert am 17. Juli 1967 mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater Oberpfarrer i. R.

Walter Machmüller Haberberger Kirche Königsberg Pr.

seinen 75. Geburtstag. Es gratulieren von Herzen seine Frau Erika geb. Schwarz, Tochter Christel Lilge mit Familie, Flensburg, Tochter Ursula Schindler mit Familie, Göttingen, Sohn Klaus mit Familie, Gera

2251 Oldenswort über Husum Pastorat, Telefon: Oldenswort 81 05



Am 20. Juli 1967 feiert unser Vater, Landwirt

Erich Redetzky Kleindünen, Kr. Elchniederung

seinen 75. Geburtstag. Es gratulieren Dir herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und geistige Frische DEINE KINDER ENKEL UND ANVERWANDTE

Erich Redetzky, Estavayer-le-Lac, Bel Air (Schweiz), Horst Redetzky, Delmenhorst, Teppichstraße 13



Am 18. Juli 1967 feiert unser lieber Vater, Groß- u. Urgroßvater, Schmiedemeister

Hermann Gerullis aus Schublauken Kr. Gumbinnen

seinen 80. Geburtstag. Es gratulieren herzlich seine Töchter Schwiegersöhne Enkel und Urenkel

3572 Stadt Allendorf, Schlesierstraße 10



Unsere liebe Großmutter

Therese Spill aus Gr.-Blumenau, Samland

feiert am 17. Juni 1967 ihren 80. Geburtstag.

Daß Du, liebe Oma, Deinen Lebensabend weiterhin in bester körperlicher und geistiger Frische verbringen mögest, wünschen Dir von ganzem Herzen

Deine Schwiegertochter Erna, Dein Enkel Hans mit Frau Heide und Dein Sonnenschein Klein-Jürgen

7891 Hohentengen, Abberger Straße 186

Unsere immer fröhliche und gütige Mutter

Margarete Mitzkowski geb. Reimer aus Pillau — Königsberg Pr.

wird am 18. Juli 1967 80 Jahre alt.

Hierzu die herzlichsten Glück- und Segenswünsche von ihren dankbaren Töchtern Eva und Ruth

7809 Denzlingen, Hachberger Straße 13

Zum 75. Geburtstag unseres Vater am 17. Juli 1967

Gustav Piontek

die besten Glück- und Segenswünsche.

DIE BIELEFELDER KINDER UND ENKEL

2057 Schwarzenbek, Am großen Schmiedekamp 17

Unsere liebe Mutter, Frau

Lydia Kubbutat geb. Schiemann aus Ragnit, Ostpr. Hagelsberger Straße 35

feiert am 17. Juli 1967 ihren 80. Geburtstag in Schönwalde, Kr. Nauen. Wir gratulieren ihr hierzu recht herzlich und wünschen eine recht lange Gesundheit.

Ihre Kinder und alle Verwandten

Kleve, In den Galleien 37



Am 17. Juli 1967 feiert unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Adolf Skorzik aus Gutten I, Kr. Johannisburg

seinen 80. Geburtstag. Es gratulieren in Dankbarkeit und wünschen weiterhin gute Gesundheit seine Kinder Enkel und Urenkel

2202 Barmstedt (Holstein), Düsterlohe 17

Am 14. Juli 1967 feiert mein lieber Mann, unser liebes Vatchen, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Mannstein aus Königsberg Tragh. Mühlenbergstraße 30

seinen 80. Geburtstag. Mit ihm feiert Urenkelin Susanne ihren 1. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen seine liebe Frau Eliese verw. Böhm, geb. Krause, seine dankbaren Kinder und Schwiegerkinder: Diakonissen Erna und Lotte Mannstein, Fritz Fuchs und Frau Lisbeth geb. Mannstein, Erwin Mannstein und Frau Betty, geb. Hansmann, Hermann Mannstein u. Frau Rosl, geb. Kreidl, Gertrud Mannstein geb. Gragen, Käte Blöhm, geb. Hauf

16 Enkelkinder und 9 Urenkelchen gratulieren ihrem lieben Opi und Uropi ganz besonders herzlich.

8185 Kreuth bei Tegernsee, Jacklweg 1



Am 16. Juli 1967 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Ida Pietrzik geb. Koßakowski aus Rosenheide, Kreis Lyck

ihren 85. Geburtstag. Es gratulieren herzlich ihre Kinder Enkel und Urenkel

575 Menden (Sauerland), Mozartstraße 18

Am 17. Juli 1967 vollendet Herr

Oskar Kramer Lehrer i. R. aus Baringen bei Ebenrode

sein 85. Lebensjahr.

Wir wünschen ihm Gesundheit und noch viele schöne Jahre DIE KINDER ENKEL UND URENKEL

216 Stade, Hohenwedeler Weg 5



Am 14. Juli 1967 feiert unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante, Frau

Elisabeth Marklein geb. Brandt aus Königsberg Pr. Selkestraße 23

ihren 90. Geburtstag. Es gratulieren und wünschen Gottes Segen ihre dankbaren Kinder

42 Oberhausen (Rhld), Brücktorstraße 27

Heute, kurz vor 9 Uhr, verstarb nach kurzem, aber schwerem und mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Clara Klinghammer geb. Grohmann

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen Dr. Hilmar Klinghammer, Hannover, Waldstraße 30; Waldemar Klinghammer, Raisdorf über Kiel, Hermann-Löns-Straße 23

Hannover, den 7. Juli 1967, Waldstraße 30

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 11. Juli 1967, um 12.45 Uhr in der kleinen Kapelle des Seelhorster Friedhofes statt.



Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Bruder, Neffe, Schwager und Onkel

Gerhard Scherenberger aus Lötzen

In tiefer Trauer Erika Scherenberger geb. Schwendimann und alle Angehörigen

5302 Beuel, Helenenstraße 27, den 2. Juli 1967

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 6. Juli 1967, um 14.00 Uhr, auf dem Städtischen Friedhof in Beuel, Platanenweg statt.

Am 29. Juni 1967 haben wir unsere liebe Mutter

Anna Kohn

geb. Kreuzer

* 16. 2. 1876 † 25. 6. 1967

aus Braunsberg, Ostpr.

zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ernestine Kohn

3441 Altefeld Nr. 42

Am 20. Juni 1967 ist mein lieber Mann, mein guter Schwager

Xaver Franz Krause

im 86. Lebensjahre in den ewigen Frieden eingegangen.

In stiller Trauer
Frau Elsa Krause
geb. Florian
aus Tilsit
Frau Frieda Mex
geb. Florian

33 Braunschweig
Heinrich-Heine-Straße 27

Plötzlich und unerwartet entschlief am 30. Juni 1967 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Schulz

geb. Schulz
aus Goldensee, Kr. Lötzen

fern ihrer unvergessenen Heimat im 73. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, des

Gutsbesitzers

Otto Schulz

verschleppt im Frühjahr 1945. Wer kennt sein Schicksal?

Und unseres, an den Folgen einer Kriegsverletzung, am 15. Februar 1941 verstorbenen Bruders

Georg Schulz

In stiller Trauer
Gerhard Schulz und Frau Gertrud, geb. Nowak
in Oberlauchringen
Willi Schulz und Frau Edith, geb. Hardt
in Kemnitz bei Werder
Alfred Schulz und Frau Elli, geb. Lehmann
in Rüßwil
Karl Schulz und Frau Elisabeth Giese
in Kemnitz bei Werder
sowie Enkelkinder und Anverwandte

7891 Oberlauchringen, Königsberger Straße 3

Die Beerdigung fand am 4. Juli 1967 in Kemnitz bei Werder a. d. Hauel statt.

Unser liebes Muttchen, meine liebe Schwester, unsere liebe Schwägerin, Tante, Omama und Uromama, Frau

Elise Kloevekorn

geb. Gercke

ist am 29. April 1967 im 93. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Wolfgang Kloevekorn, Major a. D.
Ella Kloevekorn, geb. Budig

35 Kassel, Dag-Hammarskjöld-Straße 33

Die Beisetzung hat am 3. Mai 1967 auf dem Friedhof in Bad Wildungen stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutti, Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Heinrich

geb. Waschkewitz

In tiefer Trauer
Helene Grube, geb. Heinrich
Helmut Grube
Johanna Dörries, geb. Heinrich
Richard Dörries
Margarete Frfr. v. Rechenberg, geb. Heinrich
Eberhardt Frhr. v. Rechenberg
die Enkelkinder und Angehörigen

Bad Gandersheim/Hannover, den 4. Juni 1967

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, liebe Oma und Uroma, Tante und Kusine, Frau

Meta Lippke

geb. Kalkschmidt
aus Kussenberg, Kr. Elchniederung

im gesegneten Alter von 86 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Helene Grigull, geb. Lippke
Bad Gottleuba
Walter Lippke und Frau Eva
Pirna-Copitz
Egon Lippke und Frau Gerda
Düsseldorf-Eller
Bruno Lippke und Frau Herta
Nierenhof (Ruhr)
nebst Enkel und Urenkel

Bad Gottleuba-Giesenstein

Sie wurde am 27. Juni 1967 auf dem Friedhof Bad Gottleuba zur letzten Ruhe gebettet.

Plötzlich und unerwartet, für uns alle noch unfaßbar, verließ uns heute meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Lesch

verw. Lupp, geb. Girrulat
aus Schloßberg, Tilsiter Straße

im 56. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Adolf Lesch
Regina Lupp
Anna Girrulat
Maria und Franz Fellehner nebst Familie
Stadthagen
Gustav Girrulat und Charlotte, geb. Fritz
nebst Familie, Stadthagen
Frieda Girrulat, geb. Pelzner, Hannover
Frieda Girrulat, geb. Müller, Untercamlach
Ida, Franz und Ernst Lupp

3 Hannover, Geibelstraße 96, den 27. Juni 1967

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Magdalene Willig

geb. Böhm
aus Gumbinnen, Ostpreußen, Friedrichstraße

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Minna Poetschat, geb. Willig
August Willig und Frau Gertrud, geb. Voutta
und Anverwandte

4 Düsseldorf-Oberkassel, Hansaallee 98

Unsere gute, stets um uns besorgte Mutter, Schwiegermutter und Omi

Gertrud Semlies

geb. Engelke
aus Grünhausen, Elchniederung

ist nach jahrelangem, mit großer Geduld getragenem Leiden im 76. Lebensjahre heute für immer von uns gegangen.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Erich Semlies

geb. 21. 8. 1887 gest 11. 1. 1959

und unseres guten Bruders

Reinhard Semlies

geb. 12. 8. 1926 vermißt 1945 in Ungarn

In stiller Trauer
Anneliese Sänger, geb. Semlies
Johannes Sänger und Karin
Ulrich Semlies
Anni Semlies, geb. Haag, **und Ingrid**

741 Reutlingen, Max-Eyth-Straße 33, und
5427 Bad Ems, Bahnhofsplatz 1, den 7. Juli 1967

Unsere lieben Eltern ruhen auf dem Friedhof Römerschanze in Reutlingen.

Fern unserer geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 16. Juni 1967 nach langem Leiden meine einzige Schwester, Frau

Gertrud Böttcher

geb. Budinski
aus Königsberg Pr., Swinemünde und Pasewalk

im 68. Lebensjahre.

Sie folgte unserer geliebten Mutter, Frau

Olga Budinski

geb. Otto

die bereits im Jahre 1961 in Bünde (Westfalen) verstarb.

In tiefer Trauer
Herbert Budinski
Rechtsanwalt, Amtsgerichtsrat a. D.

56 Wuppertal, Rauer Werth 8

Die Beerdigung hat am 22. Juni 1967 in Bünde stattgefunden.

Christus ist hier, der da gestorben ist,
ja vielmehr, der auch auferweckt ist,
welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.
(Römer 8, 34)

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe

Diakonisse

Ida Pietrick

geboren am 28. 12. 1901, zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. 5. 1932, am 30. Juni 1967 aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen)
in Quakenbrück
Diakonisse Gertrud Schoppen — Oberin
Paul Reinhardt — Pastor und Vorsteher

Beerdigung war am Dienstag, dem 4. Juli 1967, um 14 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Am 4. Juli 1967 nahm Gott nach langem Leiden meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, unsere Großmutter

Ruth Kiep

geb. Freiin von Stackelberg

im 69. Lebensjahre zu sich in seinen ewigen Frieden. Ihr Leben war erfüllt in hingebender Liebe.

In tiefer Trauer
Reinhold Kiep, Oberst a. D.
Peter Kiep
Hella Kiep, geb. von Wagner
Johannes und Michael

755 Rastatt, Ottersdorfer Landstraße, Riederhof

Sie ruht auf dem Neuen Friedhof in Rastatt.

Unerwartet und für uns alle unfaßbar ist am 24. Juni 1967 unsere herzensgute Mutti, Schwiegermutter und Oma, meine liebe Tochter und Schwester, Frau

Erika Schimborski

geb. Reinhard

im Alter von 53 Jahren von uns gegangen.

Schmerzlich vermißt von ihren Kindern
Bodo Schimborski und Frau Elke, geb. Wellmann
mit Anke
Gerd und Hans-Joachim Schimborski
Rudolf Reinhard als Vater
Elfriede Reinhard als Schwester

216 Stade, Am Mühlenteich 11, den 26. Juni 1967

Nach langem, mit sehr viel Tapferkeit getragenem, schwerem Leiden nahm Gott unsere innigstgeliebte Mutter und Schwester, Frau

Anna Brandt

geb. Thielert
aus Ebenrode

am 27. Juni 1967 im Alter von 61 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Lilly Brandt
August Thielert

5434 Dernbach (Westerwald)

Die Beerdigung fand am 1. Juli 1967 auf dem Friedhof in Dernbach (Westerwald) statt.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief im Pflegeheim Griebenow, Kr. Grimmen, am 22. Juni 1967, nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, treusorgende Tante

Elisabeth Fischereit

aus Kattenau, Kr. Stallupönen

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Walter Pflaumbaum

6799 Langenbach (Rhl.-Pfalz)

Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute plötzlich und unerwartet nach einem erfüllten Leben voll gütiger Liebe und hilfsbereiter Sorge für die Seinen unser geliebter Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Kahmann

aus Weidenau, Kreis Tilsit-Ragnit

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ulrich Kahmann und Frau Ursula
geb. Cohrs
Berndt Silbermann und Frau Anneliese
geb. Kahmann
Uwe, Astrid und Thomas

3001 Hellendorf, Kreis Burgdorf, den 8. Juli 1967

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 12. Juli 1967, auf dem Friedhof in Hellendorf statt.

Es hat dem Herrn gefallen, am 17. Juni 1967 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Kurilla

Postschaffner a. D.
aus Treuburg, Ostpreußen

nach schwerer Krankheit im Alter von 74 Jahren zu sich zu nehmen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Kurilla, geb. Koslowski

1 Berlin 21, Calvinstraße 12

Ganz plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann und Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, der

Kaufmann und Hausbesitzer

Hermann Liedtke

aus Ragnit, Windheimstraße 5
geb. 28. 1. 1900 gest. 30. 6. 1967

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Ida Liedtke, geb. Tummescheit

2322 Lütjenburg, Finkenrehm 4, den 30. Juni 1967

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 4. Juli 1967, in der Lütjenburger Kirche statt.

Der Herr über Leben und Tod nahm gestern unseren lieben Vater, Großvater und Onkel

Arnold Blank

aus Uderwangen, Kr. Pr.-Eylau

im Alter von 87 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Otto Herholz und Frau Margarete
und alle Anverwandten

Oberhausen-Sterkrade, Bremener Straße 7, den 6. Juni 1967

Heute entschlief in Frieden mein geliebter Mann, unser treusorgender, lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Paul Wiontzek

Lehrer i. R.
Hauptmann d. R., Inhaber d. EK I
aus Königsberg Pr., Hinter Tragheim 53

im 82. Lebensjahre fern seiner geliebten Heimat.

In stiller Trauer
Hedwig Wiontzek, geb. Dotzek
und Angehörige

7502 Malsch, Dr.-Eugen-Essig-Straße 42, den 27. Juni 1967

Schlicht und einfach war Dein Leben
Treu und fleißig Deine Hände!

Am 19. Juni 1967 verstarb nach kurzer Krankheit, im Alter von fast 92 Jahren der

Landwirt

Emil Casper

aus Großgarten, Ostpr.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Elisabeth Eretge, geb. Casper

56 Wuppertal-Elberfeld, Friedrichstraße 13

Mein lieber Mann, unser guter Vater,

Baurat

Ludwig Handmann

Ortelsburg, Braunsberg, Zinten, Allenstein

ist am 26. Juni 1967 für immer von uns gegangen.

Es trauern um ihn
Margarete Handmann, geb. Mensing
Sabine Ludwig, geb. Handmann
Juliane Redanz, geb. Handmann

23 Kiel-Wik, Büsumer Weg 31

Plötzlich und unerwartet entschlief am 12. Juni 1967 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Piontek

aus Groß-Lehwalde, Kreis Osterode (Ostpreußen)

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer
Berta Piontek, geb. Jebram
und Kinder

5333 Niederdollendorf, Strombergstraße 1

Völlig unerwartet und für uns alle unfaßbar verstarb nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann, unser guter Vater

Drogist

Herbert Todtenhaupt

aus Wehlau und Pr.-Eylau, Ostpreußen

im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Todtenhaupt
Hans-Jürgen, Rüdiger, Marianne

2308 Preetz, den 30. Juni 1967
Gasstraße 17 a

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 4. Juli 1967, um 12 Uhr in der Friedhofskapelle Preetz stattgefunden.

Heute morgen entschlief für uns alle völlig unfaßbar, viel zu früh, nach kurzer, schwerer Krankheit, Herzinfarkt, im Alter von 70 Jahren, mein lieber, guter, stets treu für uns sorgender Mann und Vater, Schwiegervater und sehr guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

August Schwarz

Klärwerksmeister a. D.
aus Rastenburg, Ostpr., Georgstraße 3

In tiefer Trauer
Klara Schwarz, geb. Paul
Resi Fritz, geb. Schwarz
Alfred Fritz
Regina Fritz
Edith Mikolajewski, geb. Schwarz
Waldemar Mikolajewski
Uwe und Jörg Mikolajewski

43 Essen-Bergeborbeck, An der Bergbrücke 43

Unerwartet verstarb an den Folgen eines Verkehrsunfalles mein geliebter Mann und guter Vater, unser Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Bruno Biber

Bauingenieur
geb. 21. 7. 1914 in Königsberg Pr.-Quednau
gest. 4. 7. 1967 in Köln

Im Namen der Hinterbliebenen
Magdalena Biber, geb. Lagerpusch
Burckhard Biber

5 Köln-Weidenpesch, Scheinerstraße 9

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch nun geh' ich heim in Frieden
wo es keine Sehnsucht gibt.

Gott der Herr hat heute, nach längerer Krankheit, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Hermann Tonk

im Alter von 72 Jahren heimgerufen.

In stiller Trauer
Marie Tonk, geb. Meitza
Kinder und Enkelkinder

4441 Brandlecht, Birkenvenn 1, den 29. Juni 1967

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 3. Juli 1967, fern seiner geliebten Heimat, mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Hermann Friedrich

Weichenwärter a. D.
aus Priemsdorf

im Alter von 82 Lebensjahren.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Wilhelmine Friedrich, geb. Wilschewski

3394 Langelsheim, Lehmkuhle 7

Die Beisetzung erfolgte am 7. Juli 1967.

Am 25. Mai 1967 verstarb mein lieber Bruder

Herbert Simon

aus Königsberg Pr.

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Herta Brugberger, geb. Simon

899 Lindau, Rickenbacher Straße 116

Heute verschied nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, unser guter Opa, mein Bruder, Schwager, unser Onkel

Willy Hartmann

aus Penken, Kr. Pr.-Eylau
geb. 31. 12. 1904 in Tiefensee

In stiller Trauer
Elisabeth Hartmann, geb. Tiedtke
Ewald Helm und Frau Luise, geb. Hartmann
Herbert und Dorothea
Friedrich Hartmann und Frau Edith, geb. Selnies
Linda, Christine und Elisabeth
Alfons Karge und Frau Grete, geb. Hartmann (Schwester)
sowie Nichten und Neffen

46 Dortmund-Schüren, Am Büter 32, den 21. Juni 1967

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Bewernick

aus Pillau, Ostpr.

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Martha Bewernick, geb. Bewernick
Hans Bewernick (vermißt)
Gerhard Bewernick u. Frau Hilde
Klaus Bewernick u. Frau Käthe
und Enkelkinder

239 Flensburg, Egerstieg 5, den 3. Juli 1967

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Kaufmann

August Lorenz

aus Fischhausen

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emma Lorenz, geb. Vorlauf
Margarete Neumann, geb. Lorenz
Hanna Lorenz, geb. Arlart
Hans Arlart
Enkel und Urenkel

Itzehoe, den 17. Juni 1967
Hindenburgstraße 37

Die Beisetzung fand auf dem Waldfriedhof in Itzehoe statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb am 2. Juli 1967 nach längerer Krankheit, und doch plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Franz Gieger

Eisenbahnobersekretär i. R.
aus Königsberg Pr., Altensteiner Straße

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Agnes Gieger, geb. Koesling
Herta Kutz, geb. Gieger
Dr. Hermann Kutz
Wolfgang und Detlef

Neumünster, Wittorfer Straße 110, den 2. Juli 1967

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 30. Juni 1967, an den Folgen eines tragischen Verkehrsunfalles mein geliebter Mann, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Robert Koslowski

aus Steinfelde, Ostpr.

im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gisela Koslowski, geb. Wegener
Elisabeth Koslowski

33 Braunschweig, Echternstraße 50, Freisestraße 9

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 6. Juli 1967, auf dem Hauptfriedhof in Braunschweig statt.

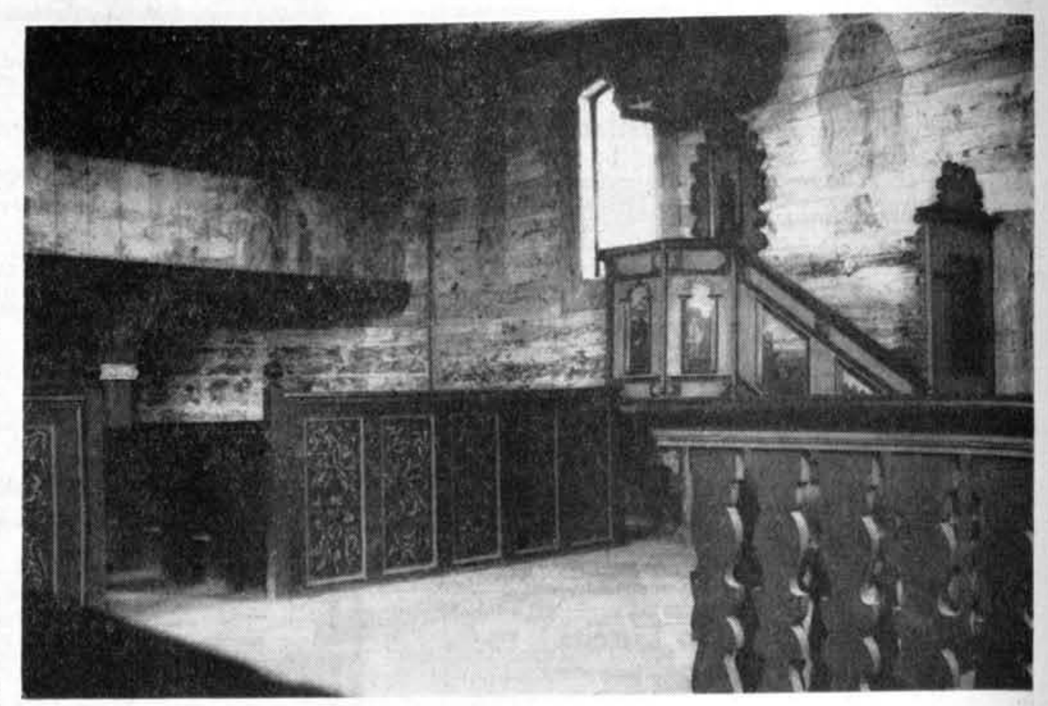
Oberländischer Kanal gesperrt

Ein Rad zerbrach - Reperatur dauert ein Jahr - Enttäuschte Touristen

Elbing — Gesperrt wurde der Schiffsverkehr im Oberländischen Kanal auf der Strecke Elbing—Osterode, weil am Zugmechanismus in Hirschfeld, Kreis Preußisch-Holland, ein 5,5 m großes Eisenrad des Antriebs zerbrach. Der Wasserweg verläuft hier über mehrere Seen, deren Höhenunterschiede bis zu 100 m ausmachen. Um diese Höhenunterschiede zwischen den einzelnen Seen zu überwinden, werden die Schiffe bekanntlich auf Schienen über Land geschleppt.

Diese Wasser-Land-Fahrt gehöre zu den „größten Attraktionen für Touristen" und sei überdies „einmalig in Europa", schreibt die Zeitung „Glos Wybrzeza". Um so bedauerlicher sei es, daß nun der Schiffsverkehr auf dieser „landschaftlich überaus reizvollen" Strecke zum Erliegen kam. Im vergangenen Sommer seien hier 130 000 in- und ausländische Touristen befördert worden. In allen Prospekten der staatlichen Reisegesellschaft „Orbis" werbe man für eine Fahrt per Schiff von Elbing nach Osterode und mache damit den Touristen Versprechungen, die nicht eingehalten werden können. Unzählige Touristen, die in den letzten Tagen nach Elbing kamen, um an der vielpropagierten Schiffsfahrt nach Osterode teilzunehmen, mußten enttäuscht wieder umkehren.

Dies alles „grenzt an einen Skandal", schreibt die Zeitung weiter. Freilich könne man nicht erwarten, daß rund 100 Jahre alte Mechanismen ewig funktionieren. Doch gerade das hätte man rechtzeitig bedenken müssen. Offenbar dachte niemand daran, daß ein 100jähriges Eisenrad brechen könne. Die Anfertigung eines neuen Rades werde bis Mitte des nächsten Jahres dauern. Die vier neuen Schiffe, die im vergangenen Jahr für diese Strecke angeschafft worden seien, werden nun „nicht ausgenutzt". jon



Blick in die Kirche des ostpreußischen Freiluftmuseums bei Hohenstein. Das Museum wird von den polnischen Behörden weitergeführt. Foto: Pohl-Anthony

---

Erdölbohrungen auf der Kurischen Nehrung?

Memel — Aus Litauen werden neue Erdölfunde einer der Bohrstellen bei Gargždai (Nordwestlitauen) gemeldet. Nach einer Tiefenbohrung sei man bei 2283 m auf Erdöl hoher Qualität gestoßen. Die Leistungsfähigkeit der Fundstelle müsse erst noch voll erforscht werden. Die tägliche Leistung betrage zur Zeit 8 cbm, oder 6,5 t, was als „lohnend" angesehen wird, da die Minimalgrenze bei drei Kubikmeter liege. Das Erdöl ist blaugrün, leichtflüssig, wenig schwefelhaltig und gehöre zum sogen. „Pennsylvania-Typ", der ziemlich selten sei. Zur Zeit gebe es in Litauen vier fündige Bohrstellen und zwar — in Kybartai (seit 1962), Plungė und zwei bei Gargždai. Auch auf der Kurischen Nehrung seien Bohrversuche geplant, jedoch äußerten Naturfreunde starke Bedenken wegen der zu erwartenden Naturschädigung durch Förderungs- und Verarbeitungsbetriebe. (E)

Großbrand vernichtet fast ein ganzes Dorf

Johannisburg — 41 Häuser des Dorfes Wächtershausen (früher Kossaken), Kreis Johannisburg, wurden durch Feuer vernichtet, meldet „Glos Olsztynski". Starke Hitze und Wassermangel erschwerten die Löscharbeiten. jon

Das letzte Blatt der „Hartungschen"

Zeitungen aus Ostdeutschland sind in Düs-seldorf ausgestellt

Auf der Informationsschau des Landes Nordrhein-Westfalen über die Deutschen im Osten, die unter dem Titel „Leistung und Schicksal" im Hörsaalgebäude der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule bis zum 23. Juli von der Stiftung „Haus des Deutschen Ostens" in Düsseldorf veranstaltet wird, legt das Internationale Zeitungsmuseum der Stadt Aachen in sieben Vitrinen 93 Zeitungen aus 31 ostdeutschen Städten vor. Von diesen 31 Städten entfallen zwölf auf Schlesien, elf auf Ostpreußen, acht auf Pommern, Danzig und Westpreußen. Die Zeitungen stammen aus der Zeit von 1742 bis 1945.

Das älteste Blatt, vom 3. Januar 1742, ist die „Schlesische Privilegierte Staats-, Krieg- und Friedenszeitung" aus Breslau. Auch die jüngste Zeitung stammt aus Breslau. Es ist die „Schlesische Tageszeitung" vom 27. April 1945 mit dem Übertitel „Frontzeitung der Festung Breslau." Die Ausstellung zeigt auch die Originalausgabe der „Schlesischen privilegirten Zeitung" Nr. 34 vom 20. März 1813 mit dem Aufruf Königs Friedrich Wilhelm III. „An Mein Volk" und der Stiftung des „Eisernen Kreuzes."

Auf die drei Vitrinen mit schlesischen Zeitungen folgen zwei Vitrinen mit 25 Zeitungen aus Ostpreußen, davon acht aus Königsberg, darunter die Jubiläumsnummer der „Ostpreußischen Zeitung" zum 80jährigen Bestehen vom 31. Dezember 1928 und die denkwürdige Abschiedsausgabe der angesehenen „Königsberger Hartungschen Zeitung" vom 31. Dezember 1933.

Auch Allenstein, Angerburg, Braunsberg, Elbing, Insterburg, Lyck, Marienburg, Memel, Schippenbeil und Tilsit sind mit repräsentativen Zeitungstiteln vertreten.

Den Schluß der Schau bilden die beiden Vitrinen mit 23 Zeitungen aus Danzig, Westpreußen und Pommern. Davon stammen vier aus Danzig, zwei aus Tiegenhof, eine aus Köslin, eine aus Marienwerder, drei aus Schneidemühl, eine aus Stargard, neun aus Stettin und zwei aus Stolp. Besonders zu erwähnen sind hier die Festnummern und Jubiläumsausgaben: „Danziger Neueste Nachrichten" vom 22. März 1897, „Danziger Landes-Zeitung" zum 90jährigen Bestehen (1943) und „Stettiner Abendpost" vom 30. Oktober 1927.

Wer kommt mit?

In der Stadt Eßlingen am Neckar haben wir für die Sommerfreizeit vom 22. Juli bis 5. August noch Plätze für 14- bis 18jährige Mädel und Jungen frei. Ein Frei- und Hallenbad in der Nähe gewährt auch Bademöglichkeit. Eßlingen gehört mit seiner reizvollen Umgebung zu den am schönsten gelegenen schwäbischen Städten.

Wer noch keinen Ferienplatz hat und 14 bis 18 Jahre jung ist, kann sich noch bei uns anmelden. Teilnehmerbeitrag 80,— DM. Fahrtkosten II. Klasse werden für die Hauptstrecke erstattet. Unterkunft erfolgt in der Jugendherberge. Anmeldeschluß 17. Juni.

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13, Parkallee 86

20. August Treffpunkt Oksböl

„Gemeinschaft Junges Ostpreußen" ruft die Landsleute zur Feierstunde in Dänemark

Seit 1953 fahren junge Ostpreußen mit der Gruppe „Kant" aus Kamen nach Dänemark, um an deutschen Gräbern zu arbeiten. Fünfzehn Jahre nun schon schaffen junge Menschen freiwillig in ihrer Ferien- und Urlaubszeit, um die Ruhestätten der gefallenen und verstorbenen Soldaten und Flüchtlinge neu zu gestalten, zu verschönern und zu pflegen. Es ist daher bisher einmalig, daß sich eine Jugendgruppe 15 Jahre lang an die Seite des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge stellt und seinem weltweiten Werk dient. Die Ostpreußen und ihre Landsmannschaft können auf ihre Jugend stolz sein, die in Dänemark eine große Arbeit geleistet hat.

Über der Arbeit an den Gräbern der Toten aber hat die Jugend nicht den Dienst an den Lebenden vergessen. Das empfanden besonders die dänischen Menschen, die unsere jungen Ostpreußen in ihre Gemeinschaft aufnahmen und behalten wollen. Im Zeichen großer menschlicher Verbundenheit stehen dann auch die Tage deutsch-dänischer Gemeinsamkeit, die Oksböls Gemeinde- und Kirchenräte mit ihrer Bevölkerung ihrer Ostpreußenjugend schenken. In Oksböl, wo 1953 zum ersten Mal die jungen Ostpreußen mit ihrer Arbeit begannen, sollen die „15 Jahre Gräberarbeit in Dänemark ihre Würdigung erfahren.

Die jungen Ostpreußen bitten alle Landsleute, die es ermöglichen können oder sich gerade zu dieser Zeit in Dänemark aufhalten, an der Andacht zum Gedenken an die Kriegstoten am Agnes-Miegel-Kreuz auf Oksböls deutschem Friedhof am Sonntag, 20. August, um 15 Uhr teilzunehmen.

Dieser Andacht gehen eine Woche harter Arbeit, die von der 17. Fahrtengruppe zu leisten ist, und am Wochenende gemeinsame Feierlichkeiten von Deutschen und Dänen voraus.

Ihren besonderen Glanz bekommen die Oksböler Tage für die jungen Ostpreußen durch die Anwesenheit des Präsidenten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Dekan Trepte, und des Sprechers unserer ostpreußischen Landsmannschaft, Reinhold Rehs MdB. Ostpreußische Landsleute, kommen Sie nach Oksböl!

Hans Linke, Bundesjugendwart

Möglichkeiten zur Wiedervereinigung

Staatsbürgerliches Seminar im August

Vom 16 bis 20. August findet, wie vorgesehen, das 43. staatsbürgerliche Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen im Ostheim, Bad Pyrmont, statt. Es steht unter dem Thema:

Möglichkeiten zur Wiedervereinigung
(Einigkeit und Recht und Freiheit — aber ohne Revanchismus)

Wir bitten um baldige Anmeldung.

Die Teilnehmergebühren betragen 30 DM für den gesamten Lehrgang. Die Fahrtkosten 2. Kl. (Hin- und Rückfahrt) werden erstattet.

Bitte richten Sie Ihre Anmeldung an:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Heimatpolitisches Referat
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Das letzte staatsbürgerliche Seminar in diesem Jahr findet vom 27. September bis 1. Oktober im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Es steht unter dem Thema:

Preußen (gestern und morgen)

Wir bitten, diesen Termin genau zu beachten, da schon sehr viele Landsleute darauf warten, hieran teilnehmen zu können.

NEUES AUS OSTPREUSSEN

Moskauer Wissenschaftler suchen Grab von Donelaitis

Eine Gruppe von Mitarbeitern des Litauischen Instituts der Moskauer Akademie der Wissenschaften unter Leitung von Dr. L. Gineitis begab sich in Begleitung von Archäologen nach Tolmingkehmen (heute Tschistije Prudi genannt) am Rande der Rominter Heide in Nordostpreußen. Die Forscher wollen an der Wirkungsstätte des Bauernpastors K. Donelaitis Grabungen vornehmen, um das Grab und evtl. weitere Aufschlüsse über Leben und Werk des Dichters zu finden. (E)

Denkmal für Rotarmisten

Braunsberg — Ein Denkmal zu Ehren der bei den „schweren Kämpfen um Braunsberg" gefallenen Rotarmisten soll auf dem sowjetischen Militärfriedhof in Braunsberg errichtet werden, meldet „Glos Olsztynski". Die Enthüllung des Denkmals sei für den 50. Jahrestag der „großen kommunistischen Revolution" geplant. jon

---

Monatspension 15 Rubel

Memel — Einer Zeitungsmeldung zufolge gibt es in Litauen 440 000 Empfänger von Pensionen und sonstigen Unterstützungen. 1966 wurden an diesen Personenkreis insgesamt über 80 Millionen Rubel gezahlt. Errechnet man aus diesen Zahlen eine Kopfquote, so ergibt sich ein Durchschnitt von etwa 15 Rubel pro Monat. Nach offiziellem Wechselkurs sind das kaum 65 DM, an tatsächlicher Kaufkraft gemessen noch weniger. (E)

Einseitiger Austausch

Regierungsvertreter der Zone und Polens vereinbarten in Ost-Berlin den Austausch ethnographischer Sammlungen. Die Zone wird demnach — soweit möglich — ethonographische Unterlagen über Oder-Neiße-Gebiete nach Polen liefern, um den polnischen Behörden mehr Aufschluß über die von ihnen besetzten Gebiete zu vermitteln. Polnischerseits wird darüber Klage geführt, daß in Göttingen, Köln und Hamburg befindliche ethnographische Sammlungen, die Polen liefern sein können, nicht ausgekehrt würden. Wie bekannt wurde, ist der Austausch mit der Zone ziemlich einseitig, da Polen weitaus mehr erhält, als es zu geben vermag.

Unter dem Existenzminimum

Beträchtliche Rentenerhöhung in Polen angekündigt

Die niedrigsten Altersrenten sollen in Polen und den deutschen Ostgebieten bis Ende dieses Jahres auf 700 Zloty monatlich erhöht werden. Das geht aus einem Bericht in der Stettiner Zeitung „Glos Szczecinski" hervor. Parteichef Gumolka habe die für die alten Leute erfreuliche Mitteilung vor dem in Warschau tagenden VI. Kongreß des polnischen Gewerkschaftsbundes gemacht. In den folgenden Jahren von 1968 bis 1970 sollen die Renten weiterhin gesteigert werden, mit dem Endziel, 900 Zloty als Mindestrente zu zahlen.

Die Verwirklichung der geplanten Rentenerhöhung werde zusätzliche Mittel in Höhe von 14 Milliarden Zloty (2,8 Milliarden DM) erfordern. Wenn man bedenkt, daß der polnische Staat im Jahre 1953 insgesamt nur 2,5 Milliarden Zloty für Renten ausgegeben habe, sei diese geplante Rentenerhöhung ganz beträchtlich, meint die Zeitung in ihrem Kommentar. Die Durchschnittsrente sei ohnehin von 162 Zloty im Jahre 1953 auf 782 Zloty im Jahre 1965 gesteigert worden. Dennoch garantieren die heutigen Renten in vielen Fällen nicht das Existenzminimum, gab der polnische Parteichef bei dieser Gelegenheit zu. „Ein wesentlicher Prozentsatz von Rentnern erhält Renten, die für die Grundbelange des Lebens nicht ausreichen."

Das soll nun anders werden. Die Zeitung bezeichnet abschließend die Bestrebung der polnischen Regierung, die niedrigsten Renten zu erhöhen und damit den Ärmsten der Armen zu helfen, als „Ausdruck eines tiefen sozialistischen Humanismus." Es sei bekannt, daß in „unserem Land immer noch nicht wenige Familien leben, die mit ihrem Einkommen nur schwer über die Runden kommen. Eine schnellere Verbesserung der materiellen Situation unseres Volkes läßt unsere Wirtschaft leider noch nicht zu." Daher müßten in erster Linie die Einkommen derer erhöht werden, die „unter schlechtesten Bedingungen leben". jon

Abschied von General Langkeit



Der Kommandeur des Grenzschutzkommandos „Küste", Brigadegeneral im BGS Willy Langkeit (60), trat in diesen Tagen in den Ruhestand. Der gebürtige Ostpreuße verzeichnete eine außergewöhnliche *Dienstzeit: Sie führte* den jungen Landwirt*schaftsgehilfen* aus Ostpreußen, der 1924 fast 17jährig als Kraftfahrer bei der Reichswehr eintrat, von der Unteroffiziers- in die Offizierslaufbahn. Bei der *Panzertruppe stieg* Langkeit während des Krieges schließlich, erst 37 Jahre alt, zum Generalmajor und Kommandeur der Panzerdivision „Kurmark" auf. Er wurde u. a. mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. 1951 stellte Langkeit sich für den Aufbau des Bundesgrenzschutzes zur Verfügung und begann seine neue Laufbahn als Major im BGS. 1958 wurde ihm die Führung des Grenzschutzkommandos Küste anvertraut. 1965 erfolgte die Beförderung zum Brigadegeneral im BGS. Der Bundespräsident hat dem in den Ruhestand Tretenden das Große Bundesverdienstkreuz verliehen. Unser Bild zeigt General Langkeit (rechts) beim Abschiedsappell vor der Truppe. Links sein Nachfolger, Oberst im BGS Ney.